8. Ausgabe · 43. Jahrg. Einzel-Nummer 20 Pf. Österreich 30 Groschen — Bayernausgabe — „Freiheit und Brot!" — Bayernausgabe — München, Samstag, 11. Januar 1930

VÖLKISCHER BEOBACHTER

Herausgeber Adolf Hitler

Kampfblatt der national-sozialistischen Bewegung Großdeutschlands

Verlag: Frz. Eher Nachf., G. m. b. H., München 2 NO, Thierschstr. 11/15 / Fernr. 20647, 20648 / Drahtanschr.: „Beobachter München" / Postscheckkonto München 11346, Wien 79921, Prag 77303 / Bank: Münchener Industriebank e. G. m. b. H. / Schriftleitung München, Schellingstraße 39/I / Fernruf 20801—20803 / Sprechstunden tägl. von 10—11 Uhr vorm.

Erscheint tägl. in 2 Ausgaben: Reichsausg. Bezugspr. monatl. M. 1.20; Bayernausg. monatl. M. 3.45 jeweils zuzügl. Postbestellgeld M. —.36 / Anzeigenpr. Die 31,5 mm br. u. 1 mm hohe Zeile oder 15 Pf. / Im Textteil die 65 mm breite und 1 mm hohe Zeile 60 Pf. / Anzeigenschluß 12 Uhr vormitt. am Tage vor Erscheinen. / Anz.-Abt.: Thierschstr. 11 / Fernruf 20647

Die Unterwerfung der Republik im Haag aus innerpolitischen Gründen

Ein erbärmliches Täuschungsmanöver — Deutsche Anerkennung des feindlichen „Sanktionsrechtes", um gegen die nationalsozialistische Freiheitspolitik Stimmung zu machen — Wirth mit Briand beim Wein

Das Korruptions-Gesetz

(Eigene Drahtmeldung.)

Berlin, 10. Januar.

Zwischen all den wichtigen außenpolitischen Vorkommnissen und angesichts der katastrophalen Finanzlage findet die Regierung doch immer wieder Zeit, als offenbar Wichtigstes die Fertigstellung des Korruptionsschutzgesetzes zu betreiben. Der Strafrechtsausschuß beschäftigte sich gestern wieder damit und nahm mehrere Paragraphen durch, die hohe Gefängnisstrafen vorsehen für diejenigen, die sich an der geheiligten Majestät des republikanischen Begriffes vergehen. So soll mit Gefängnis nicht unter drei Monaten bestraft werden derjenige, der sich an einer geheimen oder staatsfeindlichen Verbindung beteiligt, durch die die verfassungsmäßig festgestellte republikanische Staatsform des Reiches untergraben werden soll. Damit ist eine Bestimmung im Republikschutzgesetz wieder aufgelebt, die erst vor kurzem in ähnlicher Fassung im allgemeinen Strafgesetzbuch auf Betreiben der Linken gestrichen worden ist. Wenn es gilt, die Republik zu schützen, so kommt es ihren Schützern aber offenbar weder auf Logik noch auf Vernunft an.

*

Berlin, 9. Januar. Der Strafrechtsausschuß des Reichstages nahm am Donnerstag die Beratung des neuen Republikschutzgesetzes wieder auf. Zur Behandlung stand Paragraph 4, der nach kurzer Aussprache auf Grund eines Antrages des Abg. Dr. Wunderlich (Dt.Vp.) folgende Fassung erhielt: **„Wer gegen den Reichspräsidenten oder gegen ein Mitglied der Reichsregierung oder einer Landesregierung einen Angriff auf Leib oder Leben (Gewalttätigkeit) begeht, wird, sobald nicht andere Vorschriften eine schwere Strafe androhen, mit Gefängnis nicht unter drei Jahren bestraft.** Wer eine solche Gewalttätigkeit mit einem anderen verabredet, oder, nachdem sie begangen worden ist, belohnt, wird mit Gefängnis bis zu drei Jahren, jedoch nicht unter einem Monat bestraft."

Dampfer „Ludendorff"

Berlin, 9. Jan. Mit den anderen Schiffen der Reederei Hugo Stinnes hatte die Hamburg-Amerika-Linie auch den Dampfer „Ludendorff" übernommen, der unter der Hapagflagge in den Frachtverkehr nach Ostasien eingestellt ist. Vor einiger Zeit hat nun General Ludendorff bei der Verwaltung der Hamburg-Amerika-Linie den Antrag gestellt, den, seinen Namen tragenden Dampfer sofort umzutaufen, weil er nicht wünsche, daß sich in der Hapag-Flotte ein Schiff mit dem Namen „Ludendorff" befinde. Es kam zu längeren Auseinandersetzungen, die jetzt damit ihr Ende gefunden haben, daß der Dampfer in „Mecklenburg" umgetauft wurde. Ludendorff selbst hat in dem von ihm herausgegebenen Organ des Tannenbergbundes erklärt, der Dampfer hätte sich in einem Zustande befunden, der seinem — Ludendorffs — Namen nicht würdig gewesen wäre.

„Vorwärts"-Propaganda für die Unterwerfung

Der sozialdemokratische „Vorwärts" äußert sich über Wert und Nichtigkeit bestehender Verträge im Zusammenhang mit der Reise des gewesenen bayerischen Kronprinzen Rupprecht nach Rom. „Exkronprinz Rupprecht ist Gast des Königs von Italien, obwohl er laut Artikeln 228—230 des Vertrages von Versailles eigentlich sofort verhaftet und ins Untersuchungsgefängnis gebracht werden müßte. Er steht nämlich obenan auf der Auslieferungsliste, und die Artikel 228—230 sind bis heute noch nicht aufgehoben. In Rom kümmert man sich freilich nicht darum, sondern man kann im Haag zur gleichen Zeit streiten über die Artikel 429 und 430 von Versailles, die genau so tot sind wie die Artikel 228—230.

Der Unterschied ist nur der, daß die Auslieferungsparagraphen von Anfang an infolge des deutschen Widerstandes nicht in Anwendung kamen, während die Sanktionsparagraphen seit 1928 nicht weniger als viermal praktisch durchgeführt wurden. Wenn also der „Vorwärts" sagt, § 430 des Versailler Vertrags sei „tot", so lügt er. Und zwar bewußt!

Der Snowden von früher

Auf eine Frage im englischen Unterhaus (1923), was Deutschland als Sieger getan hätte, antwortete der Abgeordnete und heutige Schatzkanzler Philipp Snowden:

„Ich weiß es nicht, aber ich kann sagen, was Deutschland getan hat, als es Frankreich vor 50 Jahren schlug. Es hat keine französischen Provinzen genommen, es hat nicht französische Güter zerstört; es nahm allerdings zwei französische Provinzen weg, die Frankreich nur 200 Jahre besessen hatte und die 800 Jahre lang deutsch gewesen waren. Die Bevölkerung dieser Provinzen war bis zu 90 v.H. deutschen Ursprungs und deutscher Sprache. Deutschland legte Frankreich eine Entschädigung von 5 und nicht 132 Milliarden auf; es zerstörte nicht den nationalen Kredit Frankreichs. Ich weiß nicht, was Deutschland getan hätte, aber eins weiß ich: es hätte den Alliierten nicht einen Frieden auferlegt, der brutaler, ungerechter, ehrloser und herausfordernder gewesen wäre und der mehr dauernden Haß hervorgerufen hätte, als es die Alliierten getan haben, die Alliierten, die höhere Ideale zu vertreten versicherten und die eine andre Denkart als die Deutschen zu haben vorgaben."

Jetzt beteiligt sich derselbe Mann am gleichen Verbrechen, ja, ist noch größerer Knecht des kapitalistischen Ausbeutergeistes als seine Vorgänger. Im übrigen hat er keine Ursache sich anzustrengen, da die Deutsche Republik gegen das Versailler Verbrechen nichts unternommen hat und uns verfolgt, die wir gegen das Schanddiktat kämpfen.

„Wenn eine neue Regierung in Deutschland den Youngplan zerreißt"

Wie die deutsche Abordnung die Verantwortung für ihre Politik auf andere abschieben will

Haag, 9. Jan. Die Besprechung zwischen den Reichsministern Curtius und Wirth mit den Ministern Tardieu und Briand dauerte fast 1½ Stunden.

Über den Inhalt dieser ersten deutsch-französischen Unterredung zur Sanktionsfrage wird von deutscher Seite folgendes mitgeteilt: Zur Verhandlung sind zwei Fragen gelangt:

1. die Feststellung, daß im Rahmen des Youngplanes keine Sanktionen möglich sind und daß die Beziehungen zwischen den Gläubigermächten und Deutschland während des Bestehens des Youngplanes sich ausschließlich nach dem Youngplan und dem Völkerrecht richten.

2. Was geschieht für den Fall, wenn irgendeine Regierung in Deutschland den Youngplan „zerreißt" und der Youngplan auf der Gegenseite als nicht mehr bestehend bezeichnet wird. Von französischer Seite wird erklärt, daß eine Erklärung des permanenten Internationalen Gerichtshofes, der Youngplan bestehe infolge der Haltung der deutschen Regierung nicht mehr, zur Folge haben müsse, daß sodann die im Youngplan vorgesehenen neuen Organe, die das Verschwinden der Reparationskommission herbeigeführt haben, gleichfalls zu bestehen aufhören. In einem solchen Falle sollen die Bestimmungen der früheren Verträge, d. h. Artikel 430 des Versailler Vertrages mit den darin vorgesehenen (also auch militärischen) Sanktionsmaßnahmen wieder in Kraft treten.

In den Besprechungen wurde vorgesehen, daß die Sanktionsfrage, die heute noch nicht auf der Tagesordnung der Vollkonferenz steht, auf dem Wege direkter Verhandlungen zwischen der deutschen und französischen Abordnung geregelt werden soll. In dem Schlußprotokoll der Haager Konferenz sollen die Bestimmungen über die Regelung der Beziehungen zwischen den Gläubigermächten und Deutschland während des Bestehens des Youngplanes aufgenommen werden, während in einem direkten Notenwechsel zwischen Deutschland und Frankreich die Frage behandelt werden soll, welcher Zustand im Falle des Zerreißens des Youngplanes eintritt.

Die deutsche Abordnung hat sich vorbehalten, zu diesen zur Behandlung stehenden Fragen der französischen Abordnung in allernächster Zeit einen Vorschlag einzureichen.

Diese Darstellung „von deutscher Seite" ist zweifellos frisiert. Die Franzosen verlangen nach den bisherigen Meldungen nicht das „permanente Haager", sondern ein besonderes Schiedsgericht. Hinter der Formulierung des Punktes 2 („wenn eine Regierung den Young-Plan zerreißt") steckt ein innerpolitisches Manöver, das wir an anderer Stelle noch näher beleuchten. Fest steht jedenfalls, daß das „Sanktionsrecht" von der deutschen Abordnung anerkannt wird.

*

Haag, 9. Januar. Über die Sanktionsfrage haben am Donnerstag nachmittags noch keine weiteren Verhandlungen stattgefunden. Der deutsche Gegenvorschlag, der gegenwärtig von der deutschen Abordnung ausgearbeitet wird, soll noch im Laufe des Tages der französischen Abordnung zugestellt werden.

Zusammenbruch und Intrige

Der Mißbrauch der republikanischen Würdelosigkeit und Verhandlungsunfähigkeit zu einer innerpolitischen Hetze gegen die Nationalsozialisten

Der Zusammenbruch der deutschen Abordnung im Haag hat katastrophale Ausmaße angenommen. Die sogenannte „Beilegung" des Zwischenfalls durch die amtliche französische Erklärung ist in Wahrheit ein gönnerhafter Akt der französischen „Courtoisie", mit der man Herrn Curtius aus einer vernichtenden Situation rettete. Denn in Wirklichkeit liegt doch der Fall so, daß Herr Curtius erst durch die Alarmmeldungen der von Havas bedienten Presse darauf aufmerksam gemacht werden mußte, daß er von Tardieu auf das schimpflichste beleidigt worden ist. Sauerwein, also einer, der es bestimmt weiß, schreibt im „Matin" malitiös, daß Tardieu ja schon deshalb „nicht die Absicht gehabt haben konnte, die deutsche Abordnung zu beleidigen, da Dr. Curtius ihm geantwortet habe, ohne sich durch die vorhergehenden Worte Tardieus beleidigt zu fühlen." Nur ein Minister der Republik kann den Hohn nicht merken, der in diesem Satz verborgen ist.

Angesichts dieser vernichtenden persönlichen Situation kann man sich vorstellen, mit welchen politischen „Erfolgen" Curtius und Wirth nach Hause kommen werden. „Nicht nur wirtschaftliche, sondern militärische Sanktionen" sind die selbstverständliche Folge der deutschen Zahlungsunfähigkeit! Stellt die französische Note mit zynischer Nüchternheit fest. Dabei ist der französische Standpunkt nicht einmal so unbegründet. Denn die deutsche Republik nimmt den Youngplan an, um zu bezahlen! Doch nicht mit der geheimen Absicht den Vertrag nicht zu erfüllen! Es besteht also gar kein Grund, der ganzen „Sanktionsfrage" die große Bedeutung beizulegen.

Wenn aber doch!? Ja, dann wäre das (sagen die Franzosen) eben nur ein neuer bedauerlicher Beweis für die traditionelle Hinterhältigkeit der Deutschen, denen man nicht vertrauen und mit denen man keine Verträge abschließen kann. Was Tardieu Herrn Curtius zu verstehen gab, indem er ihm schlicht und einfach die „Verhandlungsfähigkeit" absprach. Aber das hat Herr Curtius nicht gehört, heißt es naiv in der deutschen amtlichen Erklärung. Es ist wirklich zum Heulen!

Im übrigen haben aber die Franzosen doch unrecht. In Wahrheit ist es der deutschen Abordnung ja gar nicht ernst mit ihrem Widerstand gegen die „Sanktionen". In Wahrheit beabsichtigen sie im Ernst gar nicht den Franzosen und Feindmächten ihre „Rechte" aus dem Versailler Vertrag (Artikel 430) zu bestreiten. Die „Vossische Zeitung", eine Regierungsgazette der Republik also, ließ sich schon gestern aus Paris melden, daß dem Streit um die Formulierung durch ein „billiges Kompromiß" ein Ende gemacht werde, „nachdem man in der Sache selbst, d. h. in der formellen Anerkennung der Tatsache, daß der Youngplan von selbst jeden Rückgriff auf politische und sonstige Sanktionen ausschließe, längst einig sei". D. h. man wird das Rheinland wiederbesetzen, man wird die Hand auf die deutschen Pfänder, auf die Reichsbahn, auf die Zölle, auf die Steuern usw. legen, man wird die Handelsblokade über Deutschland verhängen nicht „im Rahmen" des Youngplans, sondern nach Art. 430 des Versailler Vertrags.

Also gerade jenes Artikels, zu dessen Beseitigung die Erfüllungs-Regierungen der Republik angeblich ihre fortgesetzte „Befreiungs"-Politik trieben. Alles umsonst! Die „Germania" des Herrn Kaas schreibt enttäuscht:

„Wir sind es der Sicherheit unserer Westgrenze und der im Youngplan selbst betonten Notwendigkeit voller Souveränität der deutschen Lande schuldig, daß wir unzweideutige Zusicherungen erhalten, welche das Versailler Vorrecht, wenn nicht formal, so doch tatsächlich aufheben."

Nach Lage der Dinge denkt kein Mensch im Haag daran, dieses „Versailler Vorrecht" aufzuheben, weder formal noch tatsächlich! Im Gegenteil, man setzt ein eigenes Schiedsgericht ein (von deutscher Seite wird noch behauptet, es wäre „nur" das permanente Haager Schiedsgericht), zu dem ausgesprochenen Zweck, die deutschen „Verstöße" gegen den Youngplan festzustellen. Ist das geschehen, dann „besteht der Youngplan nicht mehr" und der Art. 430 tritt in Kraft! Das ist die Argumentation, die sich nach den letzten Meldungen aus dem Haag auch die deutsche Abordnung zu eigen gemacht hat. Eine kleine Meinungsverschiedenheit scheint lediglich noch über die Zusammensetzung und den Charakter des Schiedsgerichts zu bestehen. Nach der „Vossischen Ztg." (Nr. 8 v. 9. Jan.) war es sogar die deutsche Delegation selbst, die den Ausweg mit dem Schiedsgericht entdeckt hat.

Man hat den Eindruck, daß gerade in diesem Punkt ein bewußtes Vernebelungsmanöver zur Täuschung der deutschen Öffentlichkeit getrieben wird. Wir legen Wert darauf zu wissen, wer in dem Schiedsgericht sitzen wird. Der Youngplan (Amtl. Text S. 32) sieht selbst schon das Weiterbestehen des gemäß dem Dawesplan eingesetzten Schiedsgerichts vor. Ebenso bleibt auch die berüchtigte (angeblich verschwindende) Reparationskommission in veränderter Form bestehen. Im Organisationsausschuß des Youngplans sitzen nämlich neben den deutschen Vertretern die Vertreter der bisherigen Reparationskommission. Es ist also auf jeden Fall dafür garantiert, daß zur „Feststellung deutscher Verstöße" auch im Rahmen des Youngplanes genügend eingearbeitete Organe und Ausschüsse vorhanden sind.

Die von deutscher Seite verbreitete Darstellung der gestrigen Verhandlungen ist auch noch in einem anderen Punkte höchst verdächtig. Es wird der Fall konstruiert, daß

Unsoziale Politik der Marxisten im Berliner Rathaus

Die Sozialdemokraten gegen die soziale Behandlung der Erwerbslosen — Kommunistische Frechheit — Die Sitzung fliegt auf

(Eigene Drahtmeldung).

Berlin, 10. Januar 1930.

Unter gerade ungeheuerlichen Tumultszenen, in denen sich insbesondere Kommunisten und Sozialdemokraten gegenseitig beteiligten, flog das arbeitsunfähige Berliner Stadtparlament auch gestern abend wieder aus, nachdem es nur einige Ausschußwahlen hatte vornehmen können und nur zwei unwesentlichere Punkte der Tagesordnung erledigt waren. Aus der sogenannten Verhandlung selbst verdienen insbesondere drei Vorkommnisse festgenagelt zu werden, da sie die Geistesverfassung der marxistischen Parteien ins rechte Licht zu setzen geeignet sind. Es war ein kommunistischer Antrag eingegangen, daß allgemein den Erwerbslosen die Zahlung der Hauszinssteuer gestundet werden soll. Für den Antrag stimmten außer den Kommunisten auch die Deutschnationalen und auch die Nationalsozialisten, so daß die Annahme des Antrags gesichert war, obwohl die Sozialdemokraten und die Mitte dagegen waren. Erregte es schon peinliches Aufsehen, daß die Sozialdemokratie einen solchen sozialen Antrag zugunsten der Arbeitslosen nicht mitmachen wollte, so war es obendrein noch gerade grotesk, wie bei den notwendigen beiden Abstimmungen über diesen Punkt die Sozialdemokraten sich nach der ersten Abstimmung sich aus dem Saal drückten oder sich auf ihren Plätzen duckten, um bei der zweiten Abstimmung ihre Ablehnung von der ersten Abstimmung nicht wiederholen zu müssen. Ja, man bemerkte sogar unter der schallenden Heiterkeit der Nationalsozialisten ganz schlaue Sozialdemokraten, die in der ersten Abstimmung gegen den Antrag, in der zweiten aber für den Antrag stimmten.

Kurze Zeit vorher hatte der Kommunist Gieck die freche Lüge aufgestellt, die Nationalsozialisten seien schuld daran, daß eine Abteilung Polizei im Rathause untergebracht sei, denn sie hätten sich an den Rathaus-Kommissar um polizeilichen Schutz gewandt. Natürlich ließen die Nationalsozialisten sich dies nicht gefallen und erhoben erregten Protest, so daß die Verhandlung minutenlang unterbrochen werden mußte. Herr Gieck mußte dann auch, nachdem der Rathaus-Kommissar das Unwahre des Vorwurfes wegen der Nationalsozialisten festgestellt hatte, einen kläglichen Rückzug antreten. Das ganze Vorkommnis ist bezeichnend für die Kampfesweise der Kommunisten, die die frechsten Unwahrheiten einfach aus der Luft greifen. Schließlich leistete sich dann die Sozialdemokratie ein besonderes Stück. Als sich der Nationalsozialist Engel darüber beklagte, daß kurz vor Weihnachten in städtischen Betrieben. 16 Nationalsozialisten nur ihrer politischen Gesinnung wegen aus ihrer Arbeit geworfen worden seien, riefen die Kommunisten, insbesondere deren Wortführer und Hauptschreier Lange, dies sei den Nationalsozialisten recht geschehen, sie klatschten in die Hände und riefen laut „Bravo". Eine bessere Illustration, zu der von den Kommunisten angeblich vertretenen Solidarität der Arbeiter, kann man sich wohl kaum denken.

*

„irgendeine Regierung in Deutschland den Youngplan zerreißt". Hier kann sogar der dümmste deutsche Reichstagsabgeordnete merken, daß man es mit einer Formulierung zum innerpolitischen Hausgebrauch zu tun hat. Mit einer Spekulation auf bewährte Spießbürgerinstinkte. Mit einer perfiden Intrige gegen den „Hitler-Hugenberg-Block", der immer erklärt, den Youngplan nicht anerkennen zu wollen. Und der nun allein schuld daran ist, daß Curtius und Wirth sich im Haag wegen der blöden Sanktionsgeschichte herumraufen müssen!

Dieses Manöver ist zu plump, um nicht durchschaut zu werden. Wir danken für die Ehre, für die Unfähigkeit und Hilflosigkeit deutscher Erfüllungsregierungen verantwortlich gemacht zu werden. Wenn man sich schon in der politischen Intriganten- und Falschmünzerrolle gefällt, dann muß man das schlauer anstellen, dann darf man auch nicht vorher schon seine Karten offen aufdecken. Wie jenes „namhafte Mitglied" der deutschen Delegation, das noch rasch vor der Abfahrt nach dem Haag der ihm nahestehenden Berliner Presse folgende biedere Mitteilung machte:

„Es stehen noch etwa 13 Punkte von sehr verschiedener Bedeutung zur Debatte, die geregelt werden müssen. Der wichtigste und schwierigste Punkt ist die Frage der Sanktionen. Es wird nicht möglich sein, Frankreich zur völligen vertragsmäßigen Aufhebung des Sanktionsartikels des Versailler Vertrages zu bewegen. Denn Frankreich wird sich immer militärische Sanktionen für den Fall vorbehalten, daß etwa eine nationalsozialistische Regierung den Young-Plan für aufgehoben erklärt."

Hier hätten wir also einen schlichten Beitrag zum Verständnis amtlicher Verhandlungsberichte. Aber auch die Erklärung für die diplomatischen Niederlagen deutscher Erfüllungsmänner. Diese Menschen hatten ja von Anfang an niemals die Absicht, dem feindlichen Sanktionsbedürfnis Widerstand zu leisten. Im Gegenteil: aus erbärmlichen innerpolitischen Gründen gaben sie, noch bevor sie an den Verhandlungstisch traten, den Franzosen den Tip, den sie brauchen, um ihre jämmerliche Parteiherrschaft aufrechtzuerhalten. Und um diesen politischen Zynismus zu verschleiern, sollen wir uns noch als die Schuldigen an der Haager Katastrophe, an der französischen Sanktionswut hinstellen lassen?

Schon diese erbärmliche Zumutung kennzeichnet den politischen und charakterlichen Zusammenbruch der Republik auf der ganzen Linie.

Peter Eck.

Die würdelose Republik im Haag

Josef Wirth mit Briand beim Wein

(Von unserem Vertreter.)

Haag, 8. Januar.

Während auf der Straße draußen eine Lichtbildaufnahme kolportiert wird, auf welcher Joseph Wirth mit Aristide Briand lächelnd mit dem Weinglas anstößt, kommt die sensationelle Havasmeldung über das Gespräch Tardieu — Moldenhauer. Man weiß nicht, soll man vor Scham erröten über die Art und Weise, wie die deutschen Delegierten sich behandeln lassen, oder über diese Photographie der Würdelosigkeit in den Boden sinken. Die Herren der internationalen Konferenzen lassen sich so gerne photographieren, daß sie dabei vergessen, welche Urkunden sie den betrogenen Völkern liefern. **Dem deutschen Volke werden Lasten, wie sie die Geschichte der Menschheit nicht kennt, auf drei Geschlechter hinaus aufgebürdet, in den Unterkommissionen werden neue, immer neue Spitzfindigkeiten ersonnen, der Youngplan wird zu einer neuen Stahlkette geschmiedet, der Versailler Schandvertrag wird ergänzt. Deutschland wird gedemütigt und ein deutscher Minister trinkt in aller Seelenruhe gemütlich Wein mit jenem größten Zyniker Frankreichs, in dessen Lächeln die Geringschätzung unverkennbar sich bar ist.** Briand weiß, warum er lacht, er hat jeden Grund dazu, aber der Badenser Wirth, er hätte viel mehr Ursache, nicht in die Linse zu schauen... Solche Festfressenaufnahmen kann man hier einige sehen. Immer wieder Franzosen und Deutsche; Engländer und Italiener haben dieses Bedürfnis nicht. Graf Bethlen wird sich gewiß nicht mit Benesch oder Titulescu photographieren lassen, dafür ist er aber auch nicht der Vertreter eines Achtzig-Millionen-Volkes und auch nicht Demokrat....

Vom deutschen Standpunkt ist es beachtenswert, daß man in Frankreich die Vertreter Deutschlands trotz der ordnungsmäßig ausgestatteten Beglaubigungsschreiben nicht für vollwertig betrachtet; man weiß, daß sie jenes Deutschland vertreten, welches des Reiches Unglück verursachte und daß in Deutschland das noch deutsch denkende Volk die Abmachungen und Verträge dieses verfassungsbrüchigen Herrn niemals anerkennen wird. Den Franzosen wäre von nationaler Seite ein viel kleineres Opfer wertvoller als die Erfüllungspolitik der Novemberrepublikaner, denn sie wissen, daß nur der nationale Geist ein Land aufrechterhalten kann, vor ihnen erscheint die Gestalt Friedrichs des Großen, Bismarcks und der deutschen Freiheitshelden, sie wissen, daß Deutschland erwachen wird, deshalb diese Geringschätzung der Gegenwartsvertreter und die panische Angst vor dem kommenden Deutschland.

Die Konferenz im Haag wurde als eine Episode zwischen der Völkerbundstagung und der Londoner Flottenkonferenz eingeschaltet, als würden hier ganz unbedeutende Probleme behandelt und nicht das Schicksal von 100 Millionen Menschen. Noch ehe auch nur in einem Punkte die endgültige Lösung stattgefunden hatte, verkündeten Briand und Tardieu den Zeitpunkt ihrer Abreise. Früher hätte man dies in diplomatischer Sprache Ultimatum genannt, heute weiß man, daß dies zur Erpressungstaktik des Friedenspreisträgers Briand gehört. Er läßt seinen Diener stets die Koffer packen, wenn er die Deutschen an die Wand drücken will, und dann weiß er, daß diese alles unterschreiben.

Die Verhandlungsart im Haag geschieht blitzartig, den Delegierten wird keine Zeit zum Nachdenken, zu Beratungen und Überlegungen gegeben. Prompt müssen die Antworten erteilt werden, damit das Blitztempo eingehalten wird, in Wirklichkeit ist dies nichts anderes, als daß man den deutschen Vertretern keine Atempause gestattet, die Taktik des siegreichen Generals, der eine geschlagene Armee verfolgt und ihr keine Zeit zur Umgruppierung läßt. Die Erpresser Deutschlands erscheinen mit fertigem Programm an den Konferenzen, sie bereiten die Verhandlungen bis in das kleinste Detail vor und dem deutschen Gegner wird keine Zeit gegeben, die verklausulierten zweischneidigen Vorschläge gründlich zu prüfen und zu erwägen. Dies ist auch die Ursache, weshalb die Konferenz im Haag auf eine minimale Zeit beschränkt wurde, und ehe sie begonnen hat, festgestellt war, wann sie enden müsse. Diesmal wird die Beschleunigung mit dem Beginn der Genfer Logenbrüdertagung begründet. Der Völkerbund ist eine ständige Institution mit der Aufgabe der Regelung der zwischenvölkischen Fragen und Probleme. Man sollte annehmen, daß die Regelung der Tributfrage, welche verlogen den Namen Reparationsfrage trägt, ernst und bedeutsam genug sei, daß man sie in ruhigen Verhandlungen berate und für den Frieden sowie das wirtschaftliche Leben Europas von größerer Wichtigkeit als die Opiumfrage ist, mit welchem sich der Völkerbund beschäftigt und doch verschiebt. Eine Verschiebung der Genfer Tagung wäre mit keinerlei Schwierigkeiten verbunden. Der Völkerbund ist aber in Wirklichkeit dazu da, um den „Sieger"-mächten stets Hilfe zu leisten, diesmal in der Form, **daß die Konferenzdauer im Haag durch** ihn beeinflußt wird und Deutschland, Ungarn, Österreich und Bulgarien wie vor elf Jahren in Paris die Diktate entgegennehmen müssen. **Die Flottenkonferenz in London wird keine Rücksicht auf den Völkerbund nehmen und findet mit der Genfer Tagung gleichzeitig statt.** In London will Frankreichs Vertreter nicht die Koffer packen lassen und England, Italien und Amerika werden sich nicht vorschreiben lassen, in wieviel Tagen sie die Flottenfrage zu lösen haben. So wird die deutsche Republik so behandelt, wie sie es wert ist, behandelt zu werden.

Müller will seinen Young-Plan

Berlin, 9. Januar. Das an den Reichskanzler gerichtete Schreiben des Reichsausschusses für das Deutsche Volksbegehren hat der Reichskanzler wie folgt beantwortet:

„Dem im Schreiben vom 7. Januar ds. Js. gestellten Antrage, das sog. „Freiheitsgesetz" zu verkünden, kann nach dem Verlauf des Volksentscheides nicht entsprochen werden. Die Reichsregierung hat bei Zuleitung des Entwurfs eines „Gesetzes gegen die Versklavung des deutschen Volkes" an den Reichstag bereits dargelegt, daß zur Annahme des Gesetzes durch Volksentscheid gemäß Artikel 76 Absatz 1 Satz 4 der Reichsverfassung die Zustimmung der Mehrheit der Stimmberechtigten erforderlich ist. Im übrigen hat sich an der Abstimmung nicht einmal die durch den Artikel 75 der Reichsverfassung vorgeschriebene Mehrheit der Stimmberechtigten beteiligt.

Die in dem Schreiben zum Ausdruck gebrachte Rechtsauffassung muß demnach als irrtümlich bezeichnet werden.

Was die im Zusammenhang mit dem Youngplan in Ihrem Schreiben aufgeworfenen politischen Fragen anlangt, so wird nach Beendigung der Haager Konferenz im Reichstag Gelegenheit sein, Stellung zu nehmen."

*

Heute kann sich Herr Müller eine derartige Bagatellisierung der deutschen Schicksalsfrage noch leisten. Aber wie lange noch?

40 Stahlhelmer in Oberhausen festgenommen

Oberhausen, 9. Januar. **Am Mittwochnachmittag wurde im Stadtteil Osterfeld eine Gruppe von Mitgliedern des bekanntlich im Rheinland — Westfalen verbotenen Stahlhelm — einschließlich der Musikkapelle etwa 40 Mann — die in Uniform an der Beerdigung eines Veteranen teilgenommen hatten, von Beamten der politischen Polizei Oberhausens festgenommen und zur Vernehmung und Feststellung der Personalien abgeführt. Zu irgendwelchen Zwischenfällen ist es dabei nicht gekommen.**

Das Polizeipräsidium Oberhausen gibt **darüber folgenden amtlichen Bericht aus: Am** 8. Januar nahmen in Osterfeld an der Beerdigung eines ehemaligen Stahlhelmmitgliedes Mitglieder der ehemaligen Ortsgruppe Osterfeld des verbotenen Stahlhelm unter Vorantritt des ehemaligen Tambourkorps geschlossen und in Uniform teil. Auf dem Rückmarsch vom Friedhof an der Sterkrader Straße wurden diese **Teilnehmer, weil sie gegen das Auflösungsverbot verstoßen hatten, zum Polizeirevier Osterfeld zur Feststellung der Personalien gebracht** und nachher wieder entlassen. **Die Musikinstrumente wurden beschlagnahmt.**

Ruhe in Albanien. Tirana, 10. Januar. Das albanische Pressebüro teilt mit, daß alle im Ausland verbreiteten Gerüchte von Unruhen und Aufständen nicht den Tatsachen entsprechen. Aus keinem Teil des Landes sei irgendein Zwischenfall gemeldet worden.

Zahlungstermin und Zahlungsmoratorium

Haag, 9. Jan. Die Aussprache in der heutigen Nachmittagssitzung der fünf Gläubigermächte mit Deutschland hat sich teilweise recht „lebhaft" gestaltet, führte jedoch in einem Punkte zu einer Klärung, die auf deutscher Seite als befriedigend angesehen wird. In der Frage der Festsetzung des Zahlungstermins für die monatlichen Raten der Young-Annuitäten wurde von der Gegenseite der Vorschlag gemacht, daß Deutschland jeden 15. d. M. zahlen solle, die Beiträge jedoch erst am 30. den Gläubigern transferiert und in der Zwischenzeit vom 15. bis 30. bei der Internationalen Bank deponiert werden sollen. **Die Zinsen dieser 15 Tage sollen zur Regelung der „Unkosten" der B.I.Z. verwendet werden.**

Schatzkanzler Snowden betonte, daß die alliierten Sachverständigen sich einstimmig für einen Zahlungstermin zum 15. jeden Monats erklärt hätten. Dieser Vorschlag wurde von der deutschen Seite jedoch abgelehnt. Reichsfinanzminister **Moldenhauer** erklärte, daß die deutschen Sachverständigen sich für den Zahlungstermin zum 30. jeden Monats eingesetzt hätten. Die Unkosten der Bank hätten die Gläubigermächte zu zahlen.

Auf englischer Seite wurde darauf der Standpunkt vertreten, daß ein Übergang zum nächsten Punkt erst nach Entscheidung dieser Frage möglich sei; da die deutsche Delegation ihren Vorschlag aufrecht erhielt, **schien eine Weiterführung der Verhandlungen in dieser Frage nicht möglich.**

Die Sitzung wurde daher unterbrochen.

In privaten Unterredungen, die dann zwischen **Curtius** und dem französischen Finanzminister **Tardieu** sowie **Moldenhauer** und Schatzkanzler Snowden stattfanden, wurden diese verhandlungsmäßigen Schwierigkeiten wieder in der Weise beigelegt, daß die **Frage des Zahlungstermins auf den Schluß der Konferenz vertagt wurde.**

Zur Erörterung gelangte sodann die von der Gegenseite gestellte Forderung, **daß Deutschland das im Young-Plan vorgesehene Zahlungsmoratorium nur unter bestimmten Voraussetzungen in einer bestimmten Lage, z. B. einer wirtschaftlichen Depression usw., fordern** dürfe und daß Deutschland eine dahingehende Erklärung abzugeben habe.

Dieses Ansinnen wurde von der deutschen Abordnung zurückgewiesen mit dem Hinweis, daß es kaum eine Instanz gebe, die in der Lage wäre, unparteiisch festzustellen, ob die wirtschaftliche Notlage Deutschlands ein Zahlungsmoratorium erforderlich mache.

Auf Grund einer juristischen Erklärung wurde sodann Deutschland das Recht zugesprochen, allein und ohne jedes Dazwischenreden zu entscheiden, ob es von dem Recht, ein Moratorium zu beantragen, Gebrauch machen solle oder nicht. Die Formulierung dieser Erklärung wird auf deutscher Seite als völlig eindeutig dargestellt.

Das Zündholz-Monopol vom Reichsrat genehmigt

Berlin, 9. Jan. Der Reichsrat hielt am Donnerstag eine Sitzung ab. Zu längeren Erörterungen führte dann die Vorlage über das Zündholz-Monopol. Die Reichsausschüsse haben sich grundsätzlich mit der Vorlage einverstanden erklärt, diese aber in zwei wichtigen Punkten geändert. **Sie haben die in der Vorlage vorgesehene Sonderstellung der Konsumvereine beseitigt, außerdem ist der in der Regierungsvorlage vorgesehene Preis von 30 Pfg. für ein Paket zu zehn Schachteln als fester Preis festgesetzt.** Im Plenum des Reichsrats beantragte Preußen, die Sonderstellung der Konsumgenossenschaften wieder in das Gesetz einzufügen und die von diesen an das Reich zu entrichtenden Abgaben auf 60 M. für den normalen Teil zu bemessen.

In der Abstimmung wurde der preußische Antrag auf Wiederherstellung der Sonderstellung der Konsumgenossenschaften mit 49 gegen 17 Stimmen angenommen. Zustimmung fand auch der Änderungsantrag Sachsens, den Konsumgenossenschaften nur ein Kontingent von 19 000 statt 22 000 Kisten zuzubilligen, und der Antrag Bayerns, jede Erhöhung des Kontingents der Konsumgenossenschaften zu verhindern. Diese beiden Änderungsanträge fanden mit 33 gegen 31 bzw. 35 gegen 30 Stimmen Annahme.

Auch in der Frage des Preises wurde die Regierungsvorlage wieder hergestellt. **In der Gesamtabstimmung wurde das Zündholz-Monopolgesetz gegen die Stimmen der Vertreter von Niederschlesien und des Freistaates Sachsen angenommen; Württemberg und Thüringen enthielten sich der Stimme.**

Die gefälschten Tscherwonzen

Das Schauspiel, das sich soeben in Moabit abrollt, ist wiederum typisch für den Geist dieser heutigen Republik. Schon nach kurzem Forschen nach den Hintergründen der ganzen Aktion war es klar, daß man es hier nicht mit einem Kriminalfall, sondern mit einem politischen „Verbrechen" zu tun hatte. Einem „Verbrechen", dessen Kreise sich nicht auf Deutschland beschränkten, sondern hinübergriffen nach England und Italien. Wenn im ganzen Zusammenhang der Tätigkeit der georgischen Freiheitsbewegung gegen Sowjetrußland der Name Henri Deterdings, des Generaldirektors des größten englischen Ölkonzerns, erwähnt wird, so ist klar, daß wir es hier auch mit den damals (1926) maßgebenden politischen Kreisen Englands zu tun haben. **Die Vernehmung des deutschen Angeklagten Dr. Weber, der schon** früher im Auftrage deutscher amtlicher Stellen im Abwehrkampf des Ruhrgebiets tätig gewesen war, ergab mit zunehmender Deutlichkeit, daß auch bei ihm nur deutschpatriotische Motive in Frage kommen, wobei seine Beteiligung an der Fälscher-Angelegenheit immer unwahrscheinlicher wird. Weber hatte im Ruhrkampf die furchtbare Unterhöhlungsarbeit Moskaus kennengelernt, er stellte sich zur Verfügung, als es galt, ernste Vorbereitungen zur Zerstörung des bolschewistischen Wirkens durch Unterstützung der georgischen Freiheitsbewegung zu treffen.

Als Andeutungen der Beklagten fallen, daß amtliche Stellen in Deutschland über diese Versuche unterrichtet worden waren, beeilt sich der Vorsitzende des Gerichts, hier Einhalt zu gebieten, aber daß dieser ganze Prozeß delikatester politischer Natur überhaupt durchgeführt werden kann, ist ein Zeichen jämmerlichster Schwäche gegenüber Moskauer Drohungen.

Das Auswärtige Amt geht hierbei sogar so weit, durch einen Vertreter erklären zu lassen, es habe Georgien als Staat nie anerkannt, und „vergißt" dabei, daß der jetzt in Polen als deutscher Vertreter herumwirtschaftende Herr Rauscher 1921 deutscher Gesandter in Tiflis gewesen war! Derartige Blößen gibt sich das Amt der Stresemann-Curtius, nur um Sowjetrußland zu gefallen, das den Mörder des Grafen Mirbach nach ein paar Monaten „Gefängnis" in einen hohen Sowjetposten eingesetzt hatte.

Der ganze Fall der „Tscherwonez-Fälschungen" fällt unter die Amnestie.

Wie lange soll das täppische Theater in Moabit noch weitergehen zum Gaudium Moskaus? **A. R.**

Parade vor dem italienischen König

Rom, 9. Januar. König Viktor Emanuel nahm am Donnerstag im ehemaligen Hippodrom von Parioli eine große Parade der italienischen Streitkräfte ab, an der etwa 20 000 Mann teilnahmen. Die Truppen marschierten mit klingendem Spiel an den Tribünen vorüber, auf denen die italienische Königsfamilie mit ihren Gästen Platz genommen hatte. Außer der Garnison der Hauptstadt waren fünf Infanterieregimenter aufmarschiert, darunter das 92. Regiment von Turin, das der Kronprinz persönlich kommandierte. Auch faschistische Miliz und Sicherheitspolizei nahm an der Parade teil. Besondere Aufmerksamkeit erregten Kolonialtruppen, darunter Kamelreiter in ihren malerischen Uniformen. Waghalsige Arbeiten vollführte die Fliegertruppe, die ein „Karussell" über dem Paradefelde flog. 300 Flugzeuge näherten sich den Tribünen, um sich dann zu fünf übereinanderliegenden Kreisen zu ordnen. Der unterste Kreis wurde von schweren Bombenflugzeugen geflogen, darüber staffelten sich leichte Bombenflugzeuge, Erkundungsflugzeuge und Jagdflugzeuge. Die Kreise erweiterten sich nach oben, so daß das Karussell einem wirbelnden Trichter glich.

*

Kleine Nachrichten

„Säuberung" der K.P.D. Moskau, 10. Jan. Das Präsidium der Kommunistischen Internationale hat angeordnet, daß die Kommunistische Partei Deutschlands einer Säuberung unterworfen werden sollte. Bis zum 10. Februar sollen aus der Partei sämtliche Elemente entfernt werden, die in die Partei eingetreten sind und der Ideologie der Partei nicht entsprechen. Mit dieser neuen Säuberungsaktion in der K.P.D. will die Kommunistische Internationale alle Anhänger der Rechts- und Linksopposition vollkommen entfernen.

Der aus der russischen Kommunistischen Partei ausgeschlossene Karl Radek ist wieder in die Partei aufgenommen worden.

*

70 Millionen Nachtragshaushalt der Stadt Berlin. Berlin, 9. Januar. Der Nachtragshaushalt für das Haushaltsjahr 1929/30 lag dem Magistrat in seiner Sitzung vom 8. Januar zur ersten Beratung vor. Beschlüsse wurden noch nicht gefaßt. Der Nachtragshaushalt enthält eine Gesamtforderung in Höhe von fast 70 Millionen Mark.

*

Müller gratuliert jüdischen marxistischen Volksverhetzern. Der Reichskanzler hat an den jüdischen Sozialdemokraten Eduard Bernstein ein Glückwunschtelegramm gesandt, in dem es u. a. heißt: „Zu Ihrem 80. Geburtstag sende ich Ihnen zugleich im Namen der Reichsregierung meine herzlichsten Glückwünsche. Ihr politisches Leben ist an Arbeit und Erfolgen außergewöhnlich reich gewesen. (Siehe 9. November 1918! Red. d. „V. B."). Ausgerüstet mit Kenntnissen auf den verschiedensten Gebieten der Wissenschaft, haben Sie Ihre Erfahrungen in der Praxis des politischen Lebens zum Wohle des deutschen Volkes verwertet. Ich wünsche Ihnen für den Abend Ihres Lebens weiter Gesundheit und Schaffensfreude."

*

Sackett zum amerikanischen Botschafter in Berlin bestätigt. Neuyork, 9. Januar. Aus Washington wird gemeldet, daß der amerikanische Senat die Ernennung Sacketts zum Botschafter in Berlin am Donnerstag bestätigt hat.

*

Aman Ullah darf nicht nach Afghanistan zurückkehren. London, 10. Januar. König Nadir von Afghanistan hat, nach Meldungen aus Peschawar, die Führer der wichtigsten Stämme zu sich berufen und ihnen vorgeschlagen, daß sie einen Beschluß für die Rückkehr des Königs Aman Ullah nach Afghanistan fassen sollen. Die Stämme haben diese Anregung entschieden zurückgewiesen.

*

Saarverhandlungen wieder am 15. Januar. Berlin, 9. Januar. Berliner Abendblätter geben eine Havasmeldung wieder, wonach die deutsch-französischen Saarverhandlungen am 15. Januar in Paris wieder aufgenommen werden.

*

Das „gewöhnliche Volk" darf nichts erfahren. Bad Kreuznach, 10. Jan. Die zur Zeit in einem Kreuznacher Lichtspielhaus laufende Ufa-Wochenschau, die den Abbruch der Gleisanlagen auf der Strecke Odernheim—Münster am Stein zeigt, wurde von der Besatzungsbehörde verboten. Diese Lichtbilder dementieren nämlich auch für den Dümmsten die amtliche Lüge, es bestünden keine Abmachungen zur Zerstörung pfälzischer Eisenbahnen.

*

Ein Freidenkerkonkordat? Der Verband für Freidenkertum und Feuerbestattung steht gegenwärtig in Verhandlungen mit der preußischen Regierung, um für die Freidenkerorganisation Körperschaftsrechte in derselben Weise zu erlangen, wie sie den anerkannten Religionsgemeinschaften gewährt sind. Der Verband will auf seiner demnächst stattfindenden Generalversammlung den Namen „Deutscher Freidenkerverband" annehmen. Wenn die jetzt mit der preußischen Regierung schwebenden Verhandlungen zur Verleihung der Körperschaftsrechte führen, so könnte, wie die marxistische Presse meldet, die Freidenkerorganisation mit dem Staat einen ähnlichen Vertrag abschließen, wie ihn das Konkordat mit der katholischen Kirche darstellt.

Hauptschriftleitung: Alfred Rosenberg.
Chef vom Dienst: Wilhelm Weiß.
Verantwortlich für den Gesamtinhalt: Walter Buch.
Für Anzeigen: Ernst v. Westernhagen.
Verlag: Franz Eher Nachfolger, G. m. b. H.
Walter Buch in Solln b. München; alle übrigen in München.
Rotationsdruck: Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn, München.

Das ist nicht der vollkommene Gott, der uns nur in das Leben hineinbringt, das ist erst der Jehova; das aber ist der wahre Gott, der uns aus dem Leben hinausführt und über es erhebt, dafür er freilich selbst erst geboren werden und das Elend des Lebens durchleben mußte.

Richard Wagner.

Die Bayreuther Bühnenfestspiele

Über die Verteilung der Hauptrollen bei den kommenden Bayreuther Bühnenfestspielen erfahren wir: Im Ring singen die früheren bewährten Kräfte Nanny Larsen-Todsen die Brünnhilde, Lauritz Melchior den Siegfried, Fritz Wolff den Loge und Eduard Habich den Alberich. Neugewonnen sind Erich Zimmermann als Mime, Karin Branzell als Fricka und Waltraute, Enid Zantho (Staatsoper Wien) als Erda, Harald Krawitt (Staatsoper Berlin) als Hagen. Emmy Krüger übernimmt wiederum die Sieglinde, Gotthelf Pistor den Siegmund. Gunnar Graarud und Fritz Wolff werden den Parsifal singen. Als Kundry ist die Hochdramatische des Stuttgarter Landestheaters, Frau Roeßler-Keuschnigg, gewonnen worden. Gurnemanz singen Kipnis und Andrésen. Tristan weist folgende Besetzungen auf: Tristan: Lauritz Melchior und Gotthelf Pistor. Isolde: Nanny Larsen-Todsen. Marke: Alexander Kipnis. Kurwenal: Rudolf Bockelmann. Brangäne: Anny Helm. Inzwischen hat sich Toscanini entschlossen, alle Tristan- und alle Tannhäuser-Vorstellungen zu dirigieren. Die Verwaltung teilt mit, daß zu den ersten drei Vorstellungen (Tristan, Tannhäuser, Parsifal) keine Karten mehr zu haben sind. Bei der starken Nachfrage dürfte es empfehlenswert sein, sich baldmöglichst Plätze zu sichern.

Ein „lehrstück"[1]

oder

Hindemith und Brecht als Erzieher

Am 28. Juli 1929 wurde dieses Machwerk unter der Flagge der „deutschen Kammermusik Baden-Baden" in Gegenwart des badischen Kultusministers Leers und unter der Protektion des Fürsten von Fürstenberg in jener Stadt uraufgeführt und löste bei männiglich und weibiglich bleiches Entsetzen aus, denn die Wirkung war katastrophal. Nach der vernichtenden Kritik, die dann seitens der ernst zu nehmenden Fachpresse den beiden Fabrikanten zuteil wurde, hätte man annehmen müssen, daß sie still und beschämt nach Hause schleichen und ihr Produkt schnellstens aus der Öffentlichkeit wieder zurückziehen würden. Aber nichts von alledem. Vielmehr erscheint jetzt richtig die „Partitur" in einem Verlag — in einem deutschen Verlag! — der mit Vorliebe französische Titelblätter druckt. Diese Tatsache nötigt uns jetzt zu einer Auseinandersetzung, die nicht mehr länger verschoben werden kann, denn noch nie ist eine solch jammervoll beschämende Impotenz mit größerer Dreistigkeit zur Schau getragen worden wie hier.

Die sogenannte Musik stammt von „paul hindemith" und die Orthographie ist wohl auf das Konto beider Größen zu setzen. Es hieße Herrn paul hindemith zu viel Ehre erweisen, wollte man auf seine seltsame Art des Tonsatzes auch nur mit einem Wort eingehen. Darüber sind die Akten bereits geschlossen. Denn dieses ewige d—dis, c—cis, f—fis, g—gis und die dadurch bedingte beständige äußerliche Abhängigkeit der einen Stimme von der andern, und somit ihre innerliche Unfreiheit und Maniertheit zeigt, daß diese Leere mit künstlerischem Schaffen nichts mehr zu tun hat. Von andern Gründen abgesehen, auf die einzugehen es um Zeit und Tinte zu schade ist. Und so etwas ist Professor an einer deutschen Kunstschule und dient der Jugend als Erzieher!

Dagegen muß der dem „lehrstück" zugrund gelegte Text etwas niedriger gehängt und dem gesunden Teil unseres Volkes zur heilsamen Selbstbesinnung zugänglicher gemacht werden. Nach vergeblichen Bemühungen des Dichterlings bert brecht — der übrigens zum Dr. dicht h. c. oder zum Professor an einer neudeutschen Kunstschule reif ist — seinem Elaborat eine entfernt an Nietzsche gemahnende dunkle Färbung und eine von freimaurerischen — aber sehr durchsichtigen — Schleiern geheimnisvoll eingehüllte Gestalt zu geben, wird versucht, durch das Auftreten von drei Clowns das Ganze durch einen Schuß Komik schmackhafter zu machen. Aber ach! auch diese Mixtur verwandelt unter den Händen des Textdarstellers sich in Pestilenz und Unflat, daß dem Zuhörer — das Publikum ist dabei noch verurteilt mitzuspielen — der Atem ausgeht. Es sträubt sich die Feder, das was in der „Partitur" einem gebildeten Deutschen zugemutet wird, zu wiederholen, allein es muß sein. Kein auch noch so gewandtes Umschreiben und verstecktes Hinweisen vermöchte es, den niederschmetternden Eindruck zu schildern, den das Original hervorruft. Nur zwei Stellen seien angeführt. Nach langen halbidiotischen Dialogen, Gesängen und Gegengesängen ist auf Seite 38 wörtlich zu lesen:

„herr schmitt
komisch, ich habe so unangenehme gedanken im kopf. ich bitte sie (zu einser) mir etwas angenehmes zu sagen.

einser
gerne herr schmitt, wollen sie eine geschichte hören? zwei herren kommen aus einem gasthaus. da sie in einen furchtbaren streit geraten, bewerfen sie sich mit pferdeäpfeln der eine trifft den andern mit einem pferdeapfel in den mund, da sagt der andere: so, den lasse ich jetzt drinnen, bis die polizei kommt. (zweier lacht, herr schmitt lacht nicht.) — — sie sägen ihm die obere kopfhälfte ab. musik:"

Dieser Stil ist etwas altertümlich und rückständig, denn zuweilen verliert sich noch ein Punkt, ein Doppelpunkt, oder ein Komma zwischen die einzelnen Wörter. Des Absägens und Abschneidens von Köpfen, Ohren, Händen und Füßen ist überhaupt in diesem Stück kein Ende, und der häufig vermerkten Regievorschrift „musik", „während dieser musik geschieht folgendes", darf man es in der Tat glauben, daß diese „musik" Ohren und Köpfe absägt. Da eröffnen sich denn für unsere deutsche Tonkunst interessante Perspektiven. Die Wege, die zu diesen Zielen hinführen, sind ja von gewissen Neutönern in ihren Werken schon teilweise beschritten worden. In Zukunft müssen auf den Bühnen und in den „lehrstunden" Ochsen, Kälber, Schweine, Hunde und Katzen geschlachtet werden und dazu erleben große Künstler wie paul hindemith und bert brecht — unsere modernen Beethoven und Goethe — die „musik". Denn die Musik ist ja für solche Dinge da. Dies ist die eigentliche und wahre Aufgabe der Musik! Doch — Verzeihung, wir kommen vom Thema ab — auf Seite 33 ist noch mehr zu lesen:

„während dieser musik begibt sich folgendes: drei clowns, von denen einer, herr schmitt genannt, ein riese ist, besteigen das podium.

einser
heute ist es ein schöner abend, herr schmitt.

zweier
was sagen sie zu dem abend, herr schmitt?

herr schmitt
ich finde ihn nicht schön.

einser
wollen sie sich nicht setzen, herr schmitt?

zweier
hier ist ein stuhl, herr schmitt, warum antworten sie uns jetzt nicht?

einser
kannst du nicht sehen, herr schmitt wünscht den mond zu betrachten.

zweier
du, sag mir einmal, warum kriechst du herrn schmitt immer in den arsch. das belästigt herrn schmitt.

einser
weil herr schmitt so stark ist, darum krieche ich herrn schmitt in den arsch.

zweier
ich auch."

Die in der Partitur wiederholt auftauchenden Bemerkungen „nach möglichkeit bläser", „nach möglichkeit nur bläser" sind eigentlich durchaus überflüssig, denn hier schweigen wirklich alle Flöten. Und auch wir sind unter dem niederwuchtenden Eindruck dieses Hochstandes neudeutscher Literatur und der geistigen Höhe solcher Kunstherren keines Wortes mehr fähig. Der freundliche Leser ist gebeten, zu stiller Betrachtung bei sich selbst Einkehr zu halten und zu überlegen, wie verheerend bolschewistischer Einfluß in unserem Geistesleben bereits gewütet hat. Denn dieses Element ist für unseren katastrophalen Niedergang verantwortlich zu machen. Es wäre an der Zeit, daß dieses im Verlag von Schott Söhne, Mainz, erschienene Fabrikat in möglichst vielen Exemplaren aufgekauft und in unserem — zum größten Teil doch noch gesunden — Volk verbreitet würde. Das ist der einzige Weg, wirkungsvoll gegen das Gift anzukämpfen. Das Produkt spricht für sich selbst. Leider fehlt ihm noch eine Zierde: das Bildnis paul hindemiths, das sich auf der vierten Seite eines Reklamebogens der „artibus et literis, Gesellschaft für Kunst- und Literaturwissenschaft m. b. H., Potsdam" vorfindet.

In Deutschland ist man bemüht um ein Gesetz zum Schutz der Republik, für ein Treiben, wie es unser Fall zeigt, scheint aber kein Gesetz nötig. Wenn das nur kurze Zeit noch so fortgeht, dann wird der letzte Rest von Achtung für das deutsche Volk im Ausland dahin sein. Wem jetzt, nach einer solchen dreisten Verhöhnung deutschen Geistes noch nicht die Augen aufgehen, dem ist nicht mehr zu helfen. Daß der badische Kultusminister Leers der Uraufführung dieses Schandmals „deutscher" Kunst und Literatur in Baden-Baden beigewohnt hatte, ist schon gesagt. Er scheint den richtigen Maßstab für das Machwerk nicht gehabt zu haben, was freilich nicht weiter verwunderlich wäre. Denn der Herr hatte viel zu viel im Land herumzureisen, als daß er über solche „Lappalien" nachdenken hätte Zeit finden können. Wie denn überhaupt das Herumreisen gewisser Kreise — natürlich mit Damen, Photographen und nicht ohne das unbedingt notwendige Bankett — eine Krankheit unserer Zeit geworden ist, die dem Volk noch teuer zu stehen kommen wird. Herr Leers mußte auch bei den Festspielen in Mannheim zugegen sein und dem „berühmten" Herrn Bodansky seine Anerkennung aussprechen. Bei den Heidelberger „Festspielen", die jetzt eine solch ernüchternde Beleuchtung erfahren, war er ebenfalls zugegen, denn zum Festefeiern, Herumreisen, Bankettieren und zum billigen Redenhalten haben wir ja alle Ursache. Das Arbeiten überläßt man den andern, die — — — — —!

Drei Fragen müssen aber jetzt weithinaus in die breiteste Öffentlichkeit gerufen werden:

1. Gibt es in Deutschland keine prominenten Tonkünstler mehr, die noch so viel Männlichkeit aufbringen, gegen eine derartige, schamlose Beschmutzung der Kunst zu protestieren und die Kultusminister an ihre Aufgaben zu erinnern? Wozu dienen denn die Tonkünstlerversammlungen? Etwa nur zur Selbstverherrlichung und zum Heulen mit den Wölfen?

2. Dürfen solche Elemente Lehrstellen an deutschen Bildungsanstalten bekleiden, ohne daß ein Kultusminister von der Volksvertretung unnachsichtlich zur Rechenschaft gezogen wird?! Kunst, Wissenschaft und Bildung sind eminent wichtige öffentliche Angelegenheiten des ganzen Volkes und kein Privatsport des Ministers und seines Dezernenten!

3. Darf in Deutschland ein Musikverlag solche Erzeugnisse schützen und der gebildeten Welt anbieten, ohne daß — geschlossen wie ein Mann — sämtliche Musikalien- und Buchhandlungen für alle Zukunft seine Verlagswerke ein für allemal ablehnen und ihm die Gefolgschaft versagen?! Kommen ähnliche Ungeheuerlichkeiten auch in Frankreich, England oder in Amerika vor?

[1] (lehrstück von bert brecht und paul hindemith.)

Münchener Beobachter

Tägliches Beiblatt zum „Völkischen Beobachter" — Ausgabe 8 vom 11. Januar 1930

Die Nationalsozialisten für außerordentliche Kinderbeihilfen

st. Der Stadtrot behandelte am Mittwoch in längerer Aussprache einen kommunistischen Dringlichkeits-Antrag des Wortlauts:

„Wir beantragen, daß sämtlichen Wohlfahrtsunterstützten für die Wintermonate Januar, Februar, März für jedes schulpflichtige Kind ein Zuschuß von 6 RM. pro Woche gewährt wird. Zur Deckung der Unkosten schlagen wir vor, daß die hierfür notwendige Summe aus dem Polizeietat des Münchner Stadtrates entnommen wird."

Frau Stadtrat Sarnecki (Kom.) machte sich die Begründung dieses Antrags sehr leicht, der nur in seinem zweiten Teil der Beschlußfassung des Stadtrats unterlag. Die Polizei habe nur den einen Zweck, die Arbeiterschaft niederzuknüppeln.

Der Finanzreferent Pfeiffer verwies auf die gesetzliche Regelung der Polizeikosten, an denen ein eigenmächtiger Abstrich des Stadtrates auch technisch gar nicht möglich sei.

Herr Wimmer von der Sozialdemokratie schwang bei dieser Gelegenheit seine erste Notstandsrede im neuen Stadtrat mit so lauter Stimme, als müßte sie zum Fenster hinaus gehört werden. Er beantragte die grundsätzliche Bewilligung der Mittel „a conto des — Wohlfahrtsetats" 1930/31.

Pg. Hermann Esser

Wir sind für den Antrag, den Kindern der Wohlfahrtsunterstützten außerordentliche Beihilfen zu gewähren.

Man wirft für alle möglichen Dinge Geld aus, für Festessen und Repräsentationen, das reichen würde, um diese Kinder zu unterstützen. Wir sind so frei und sagen bei dieser Gelegenheit, daß der Polizei-Etat sehr wohl zu diesem Zweck gekürzt werden könnte. Wenn die Polizeidirektion lediglich zu dem Zweck, damit sich 6 Mann oben auf der Tribüne an die Pfosten lehnen und uns beobachten können, die Mittel aufbringt, wenn ein Spitzelapparat über München ausgebreitet ist, und man kein Abendessen mehr einnehmen kann, ohne bespitzelt zu werden, wenn man in keinem Lokal etwas reden kann, ohne daß ein Spitzel jedes Wort registriert, wenn ein solches Maß von Unfreiheit jeden freien Menschen bedroht und dieser Polizeidienst völlig über Gebühr bezahlt wird, dann ist auch das Geld da, um diesem Antrag stattzugeben! Wenn es nicht möglich ist, die nötigen Mittel dem Polizeietat zu entnehmen, werden wir jeden gangbaren Weg beschreiten.

Stadtrat Lutz (B. Vpt.) erklärt es für ein Ding der Unmöglichkeit, dem kommunistischen Demonstrationsantrag stattzugeben. Von der Anwesenheit von Polizeispitzeln fühlt sich der Redner nicht betroffen.

Die Sozialdemokraten beantragen, die nötigen Mittel auf Vorgriff des Haushalts 1930/31 zu nehmen. Herr Wimmer ereifert sich gegen die Nationalsozialisten: er möchte nicht wissen, wie diese, wenn sie einmal die Polizeigewalt in der Hand haben, die Marxisten behandeln werden. (Esser ruft: genau so, wie Ihr Grzesinski und Ihr Jude Bernhard Weiß in Berlin uns behandeln!)

Die Not greift immer weiter um sich! jammert Herr Wimmer. Esser ruft:

Dank Eurer Erfüllungspolitik!

Oberbürgermeister Dr. Scharnagl beantragt Vertagung, bis der Wohlfahrtshauptausschuß Stellung genommen hat.

Stadtrat Mauerer spricht gegen die Vertagung, „weil sich die Not auch nicht vertagen läßt."

Die Vertagung wird mit 26 gegen 22 Stimmen abgelehnt.

Der Finanzreferent bezeichnet den Antrag der Sozialdemokraten als im Widerspruch stehend mit allem, was bis jetzt geschehen ist: Dieser Weg der Deckung ist nicht möglich. Das Finanzreferat habe den Vorzug, daß kein Antrag den Satz umstoßen kann: 2×2=4.

Stadtrat Weiß (Dem.) berechnet die Zahl der zu unterstützenden Kinder auf 10 000 und den dafür auszuwerfenden Betrag auf 780 000 M. Die Verwendung von Fondsmitteln hat die Sozialdemokratie vor der Wahl als stärkste Schuldenwirtschaft gebrandmarkt. Nach der Wahl will sie selbst diesen Weg beschreiten.

Der Wohlfahrtsreferent Rechtsrat Hilble bezeichnet es für ganz unmöglich, sich über Ausgaben zu unterhalten, von denen man nicht weiß, ob und in welcher Weise sie gemacht werden: So kann der Not nicht gesteuert werden.

Hermann Esser

lehnt den sozialdemokratischen Antrag ab, da keine Gelder bewilligt werden können, die nicht da sind, und deren Bewilligung dem Volke nur Sand in die Augen streuen soll: Das ist ja das Unglück des ganzen Volkes, daß man im Reich eine Politik treibt, die durch Pump unter allen Umständen in der ganzen Welt unsere wirkliche Notlage verschleiert, um auf diese Weise die Erfüllungspolitik weiter betreiben zu können. Die deutsche Nation bezahlt Milliarden an die Feinde und die internationale Weltbörse.

Wenn ein Volk nach außen unfrei ist und Milliarden-Tribute bezahlt, dann hat es keine Mittel, um den Forderungen der Volksgenossen entgegenkommen zu können. Wer nach außen Tribute bewilligt, muß sich damit abfinden, mit diesen Volksgenossen in Kollision zu kommen.

Wir Nationalsozialisten sehnen förmlich den Zustand herbei, bei dem das deutsche Volk in seiner großen Masse vor der Tatsache steht, daß jetzt eine große Entscheidung herbeigeführt werden muß. Man muß dem Volke sagen: wenn wir Erfüllungspolitik treiben, können wir euch nichts geben!

Wir sind bereit, mit den Mitteln des Polizeietats den Kindern die notwendige Unterstützung zu geben. Wenn aber gefordert wird, den Weg Berlins und aller preußischen Großstädte zu beschreiten, wo die Sozialdemokratie die Mehrheit hat und den Weg der Arbeiterregierung der Sozialdemokratie im Reich, nämlich mit geliehenen Geldern Wohlfahrt zu treiben, um das Volk über seine wahre Lage zu täuschen, dann verweigern wir unsere Zustimmung.

*

In der weiteren Aussprache wendet sich Stadtrat Ostermaier (B. Vpt.) scharf gegen den sozialdemokratischen Antrag, weil er die Stadt einer Bankrottwirtschaft zutreibe.

Esser belehrt die Kommunistin Sarnecki dahin, daß die Nationalsozialisten gegen den Youngplan sind, falls sie es noch nicht gehört haben sollte. Gegenüber Herrn Ostermaier stellt Esser fest, daß jener im vorigen Jahr für die Reinhardt-Gastspiele gestimmt hat, die der Stadt 170 000 M. gekostet haben, eine Summe, mit der man heute die armen Kinder unterstützen könnte. Mit Vergnügen stellen wir heute fest, daß die Herren der Bayerischen Volkspartei gegen jede Pumpwirtschaft sind, also den Youngplan und die Erfüllungspolitik ablehnen. In diesem Sinne herzliches Grüßgott und Heil! (Große Heiterkeit!)

Der Antrag der Kommunisten wird hierauf mit allen gegen 10 Stimmen der Kommunisten und Nationalsozialisten abgelehnt.

Ebenso der Antrag Mauerer auf Vorgriff auf den Haushalt 1930/31 mit 32 gegen 19 Stimmen.

Polizeiliche Ueberwachung der Stadtratssitzungen

st. Wir haben im Hauptausschuß des Stadtrates das wichtigste Organ der Verwaltung, das sich dauernd mit Verwaltungsangelegenheiten zu befassen hat, die durchaus nüchterner, sachlicher Natur sind. Nur die Frage ist ausschlaggebend: Wie kann vorgegangen werden im Interesse der Stadt und der Bürgerschaft? Zu Auseinandersetzungen ist im Rahmen der Aufgaben des Hauptausschusses wenig Raum, wenn auch hin und wieder einige Fragen zur Erörterung kommen, bei denen Auseinandersetzungen unausbleiblich sind. Ich bitte der sachlichen Arbeit das volle Feld einzuräumen!

So leitete der Vorsitzende Oberbürgermeister Dr. Scharnagl die erste Sitzung des Hauptausschusses des Stadtrates am Donnerstag ein, eines Fünfzehnerausschusses, in dem die nationalsozialistische Fraktion durch die Stadträte Esser und Fiehler vertreten ist.

Auf der linken Seite des Hauses thront als zweite beachtenswerte Neuerung im Hauptausschuß der Landtagsvizepräsident Erhard Auer.

Schon in dieser ersten Sitzung kam es zu beträchtlichen Auseinandersetzungen, denn die Tagesordnung wies außer einem Antrag der S.P.D. über eine Kiesgrube in Milbertshofen zwei nationalsozialistische Anträge auf, die bei ihrer Veröffentlichung im „Völkischen Beobachter" bereits einiges Aufsehen erregt haben.

Am 3. Jan. reichten Esser und Fiehler bekanntlich folgenden Dringlichkeitsantrag ein:

„Wir beantragen, zu beschließen, das Direktorium wolle die Polizeidirektion auffordern, die polizeiliche Überwachung der Stadtratssitzungen mit sofortiger Wirksamkeit einzustellen. Nach Art. 23 der Gemeindeordnung steht die Sitzungspolizei ausschließlich dem Oberbürgermeister bzw. seinem Vertreter als Vorsitzenden zu."

Hermann Esser:

begründete den Antrag mit dem Hinweis auf die 1. Stadtratssitzung am 3. Januar, in der sechs Kriminalbeamte durch das Pressezimmer auf die Tribüne eingelassen worden sind, und mit dem Hinweis auf die Gemeindeordnung, deren Kommentar von Dr. Helmreich dem Vorsitzenden die Möglichkeit zuerkennt, Zuhörer, die sich der Ordnung nicht fügen, entfernen zu lassen. Wir erblicken in der Aufstellung von sechs Kriminalbeamten weniger den Zweck der Aufrechterhaltung der Ordnung auf den Tribünen, als der Überwachung des Saales. Und wir wissen nur das eine, daß jede politische Verlautbarung gewisser politischer Parteien überwacht und darüber Protokoll geführt wird. Wir verbitten uns aber, daß die Polizei unsere Erörterungen in den Kriminalakten festlegt. Gegen ein derartiges Maß von Unfreiheit müssen wir Front machen. Wir verwahren uns dagegen, daß ein Spitzelapparat die Stadtratssitzungen überwacht, der mit hohen Kosten unterhalten wird. Das ist eine Verschleuderung von öffentlichen Mitteln, die kein Mensch versteht.

Gewiß stehen wir nicht an, der Münchener Polizei im allgemeinen unsere Achtung auszusprechen, wenigstens was die Kriminalpolizei betrifft. Die Aufklärung von Mordtaten geschieht in vorbildlicher Weise für ganz Deutschland! Das hindert uns nicht, unsere Stimme gegen die politische Polizei zu erheben, als einer Einrichtung, die eines Freistaates und eines freien Volkes unwürdig ist.

Oberbürgermeister Dr. Scharnagl

verlas hierzu eine Erklärung, der wir entnehmen:

Die Anwesenheit von Kriminalbeamten auf der Galerie des Sitzungssaales anläßlich der Sitzung des Stadtrates vom 3. Januar diente nicht einer polizeilichen Überwachung der Stadtratssitzungen, wie in dem Antrag ausgeführt ist. Am Vortage der Sitzung hat die Polizeidirektion dem Direktorium mitgeteilt, daß mit der Möglichkeit zu rechnen sei, daß ähnlich wie in Frankfurt a. M. und in anderen Städten Demonstrationen von kommunistischer Seite im Rathaus und vor demselben stattfinden könnten. Zur Aufrechterhaltung der allgemeinen Ordnung möchte die Polizeidirektion Sicherheitsmaßnahmen treffen. Von Seite des Direktoriums wurde hiergegen keine Erinnerung erhoben, da zweifellos schwere Anschuldigungen seitens der Öffentlichkeit, wie insbesondere auch aus den Kreisen des Stadtrates zu erwarten wären, wenn solche unliebsame Vorkommnisse wie in Frankfurt sich auch in München abspielen sollten, ohne daß die Polizei irgendwelche Vorkehrungen getroffen hätte.

Der Referent stellt folgenden Antrag: Der Antrag der Stadtratsfraktion der nationalsozialistischen Arbeiterpartei ist durch die Darlegung des Direktoriums für erledigt zu erklären.

Stadtrat Hirsch (Komm.) erklärt, daß die Kommunisten von vornherein der Auffassung waren, daß die Polizei nicht wegen den Nationalsozialisten, sondern wegen den Kommunisten anwesend war, mit der Aufgabe, die Arbeiter niederzuknüppeln. Das hat sie bereits außerhalb des Rathauses besorgt und auf dem Marienplatz gelegentlich der Bürgermeisterwahl die Arbeitermassen mit dem Gummiknüppel auseinandergetrieben. Zur Aufrechterhaltung der Ordnung im Innern des Rathauses genügt ein Mann vollauf.

*

Der Kommunist Hirsch betont: alles hat Angst vor der Arbeiterschaft, keiner will den Notschrei der Erwerbslosen hören. Wir sagen offen: Der Tag und die Stunde kommt, wo auch die Polizei im Sitzungssaal nichts mehr helfen wird. Wenn so weiter gemacht wird wie bisher, ist die Arbeiterschaft nicht aufzuhalten.

Dr. Küfner: Da wir nicht wissen, wann dieser Zeitpunkt kommt, suchen wir ihn möglichst lange hinauszuschieben. (Heiterkeit.)

Hirsch: Darüber wird die Arbeiterschaft entscheiden.

Stadtrat Schmucker (B. Vpt.) regt an, Tribünenkarten hinauszugeben. Bei der Bürgermeisterwahl standen 800 Menschen in den Gängen an, während die Tribüne nur Platz für 75 bis 85 hat.

Dr. Küfner: Wenn die Leute sehen, daß sie nicht auf ihre Rechnung kommen, werden sie von selbst wegbleiben. (Esser ruft: Sie kommen schon auf ihre Rechnung! — Heiterkeit.)

Hermann Esser:

Die warme Vertretung der Polizeiinteressen durch Herrn Dr. Küfner sichert ihm die Anwartschaft auf einen Ehrensäbel der Polizei. Das Benehmen der berittenen Polizei beim Metzgersprung mußte, wie ich aus eigener Anschauung sah, böses Blut machen. Am Tage der Bürgermeisterwahl war vorauszusehen, daß der Andrang groß werden würde. Wenn ich dazwischen warf, daß das Publikum im Rathaus auf seine Rechnung kommen werde, so tat ich das mit vollster Überzeugung. Denn wir werden uns bemühen, derartige Anträge zu bringen, daß das öffentliche Interesse in höchstem Maße hervorgerufen wird. Wir werden auch in unseren Versammlungen die Leute einladen, die Beratung der Anträge hier zu verfolgen. Auch die Anwesenheit neuer Stadtratsmitglieder von Anhang und Namen, ganz allgemein gesprochen, läßt das Interesse an diesen Sitzungen wach sein. Die Einführung von Tribünenkarten wird von uns als gerecht und notwendig empfunden.

Daß Ihnen (zur B. Vpt.) die Polizei nichts will, das glauben wir Ihnen aufs Wort. (Sehr richtig! links.) Die Polizei ist die S.A.-Formation der Bayerischen Volkspartei. Wir sind aber auf unsere S.A. stolzer als Sie es auf die Ihre sein können. Herrn Dr. Berthold antwortet Esser, daß nicht er den angedeuteten Ruf von der Tribüne des Kreistages gemacht habe. Eine Aufforderung, Sie durchzuhauen, Herr Dr. Berthold, kommt nicht in Frage. Dafür sind Sie uns viel zu schön. (Große Heiterkeit.)

Esser wendet sich scharf gegen das Erscheinen der politischen Polizei, die freie Menschen ins Gefängnis bringt, weil sie ihre Überzeugung vertreten.

Dr. Küfner verwahrt sich heftig gegen den Ausdruck „Ehrensäbel" und kanzelt dabei Esser in einer Weise ab, die nicht gerade ein Bild von parlamentarischer Würde darstellt.

Dr. Scharnagl will nicht wahr haben, daß politische Polizei im Hause gewesen sei. (Fiehler und Hirsch rufen: jawohl, politische Polizei!) Es gehe ihn nichts an woher die Polizei ihre Leute nimmt. Von keiner Seite werde gewünscht, daß Polizei behufs Kontrolle im Sitzungssaale anwesend sei. Doch müsse man aus Gründen der öffentlichen Ordnung, die bedroht erscheint, die Polizei rechtzeitig als vorbeugende Maßnahme rufen können. (Esser: Dagegen hat niemand etwas!)

In der Abstimmung wird der Antrag des Referenten, durch die Erklärungen des Direktoriums den Antrag Esser-Fiehler für erledigt zu erklären gegen drei Stimmen (Nationalsoz. und Komm.) angenommen.

*

Den Bericht über die Aussprache zum nationalsozialistischen Antrag gegen die Repräsentations-Festessen und -Imbisse, über den der Hauptausschuß mit der gleichen Mehrheit zur Tagesordnung überging (die Reklamation der Nationalsozialisten für die Vollsitzung wurde ebenfalls abgelehnt) bringen wir in der nächsten Folge des „V. B.".

Wann kommt der bayerische Staatshaushalt?

Wiederaufnahme der Landtagsarbeit

München, den 9. Jan.

Der Haushaltsausschuß des Landtags nahm am Donnerstagnachmittag nach den Weihnachtsferien seine Arbeiten wieder auf. Der neugewählte Vorsitzende des Ausschusses, Abg. Dr. Scharnagl, Freising, sprach dem Ausschuß nachträglich den Dank für das durch seine Wahl bekundete Vertrauen aus, versprach eine objektive Führung der Geschäfte und ersuchte die Ausschußmitglieder, ihn durch eine möglichst sachliche Mitarbeit zu unterstützen.

Bei der Beratung eines kommunistischen Antrages richteten die Sozialdemokraten an den anwesenden Finanzminister Dr. Schmelzle die Frage, ob er annähernd mitteilen könne, bis zu welchem Zeitpunkt der Staatshaushalt dem Landtag vorgelegt werden könne. Ferner wurde gefragt, wann das bayerische Fürsorgegesetz im Landtag eingebracht werde. Bereits im November letzten Jahres sei im Ältestenrat die Vorlage dieses Gesetzes bei Zusammentritt des Landtages angekündigt worden. Die Sozialdemokraten wandten sich dagegen, daß nach der bisherigen Übung die Regierung kurz vor Landtagsschluß mit einer Reihe von Vorlagen an den Landtag komme. Jetzt hätte der Landtag Zeit, und die Regierung sollte deshalb rechtzeitig ihre Arbeiten in Vorlage bringen.

Finanzminister Dr. Schmelzle stellte fest, daß die gegenwärtige Sachlage bezüglich des Fehlens des Staatshaushaltes weder vom Landtag noch von der Staatsregierung verschuldet sei. Er habe Verständnis für den Wunsch, daß alle in Vorbereitung befindlichen Gesetzentwürfe möglichst bald an den Landtag gelangen und es werde in den Ministerien auch mit Hochdruck daran gearbeitet. Das Ausführungsgesetz zur Reichsfürsorgepflichtverordnung liege dem Ministerrat vor und es sei anzunehmen, daß es in den nächsten Tagen an den Landtag gebracht wird.

Zu der Frage, ob jetzt schon ein Zeitpunkt angegeben werden könnte, zu welchem der Haushalt voraussichtlich vorgelegt werde, müsse er leider sagen, daß ihm das schlechterdings unmöglich sei.

Die Verhältnisse, die das Fehlen des Haushalts verschuldeten, dauern noch weiter an. Wie lange dieser Zustand noch anhalte, hänge jedenfalls in keiner Weise von den Entschlüssen der bayerischen Staatsregierung ab. Vermutlich werde bei der Vorlage des Reichshaushaltes der Finanzausgleich schon fertig sein, denn es sei schwer, zu erwarten, daß ein Haushalt vorliege, ohne daß ein wichtiger Ausgabeposten, wie es die Überweisungssteuern sind, endgültig festgelegt sei.

In der weiteren Beratung des Staatshaushaltsausschusses des Bayerischen Landtages kam ein kommunistischer Antrag zur Beratung, der die Neuregelung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse für die Arbeiter der bayerischen Staatsverwaltung verlangte, wobei grundsätzlich die Forderung erhoben wurde, daß der Staat mit seinen sämtlichen Unternehmen aus den Arbeitgeberverbänden auszuscheiden habe. Ferner wurde in dem Antrag die siebenstündige Arbeitszeit, eine Lohnerhöhung von 30 Pfennig pro Stunde, eine Urlaubsdauer von vier Wochen usw. verlangt.

Finanzminister Dr. Schmelzle erklärte zu der grundsätzlichen Forderung nach Austritt des Staates aus den Arbeitgeberverbänden, daß der Staat nicht darauf verzichten könne, mit der Privatwirtschaft zusammenzugehen. Ein Ausscheiden des Staates aus den Arbeitgeberverbänden, wie dies der Antrag verlange, liege auch kaum im Interesse der Arbeitnehmer, denn der Staat habe die Möglichkeit, in diesen Verbänden auf die privaten Arbeitgeber mäßigend im Sinne einer entgegenkommenden Haltung gegenüber den Arbeitnehmern einzuwirken. Bezüglich der weiteren Forderungen des kommunistischen Antrages meinte der Minister, daß die Antragsteller ihr Verlangen wohl selbst kaum ernstnehmen könnten; der Antrag sei doch nur für den kommunistischen Aushängeladen bestimmt. Durch die Verkürzung der Arbeitszeit und die Erhöhung der Löhne würde sich ein Mehraufwand für die bayerischen Staatsarbeiter von rund 20 Millionen Mark ergeben.

In der Abstimmung wurde der kommunistische Antrag in seinem ersten Teil (Austritt des Staates aus den Arbeitgeberverbänden) gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und Nationalsozialisten und in seinem zweiten Teil (bezüglich der Einzelforderungen) einstimmig abgelehnt.

Angenommen wurde dagegen ein Antrag Bosserts (deutschnatl.), der die Regierung ersucht, die zuständigen Finanzämter anzuweisen, daß in den Fällen, bei denen Ausrodungen und Neuanlagen von Weinbergen eine Folge von Witterungskatastrophen sind und Antrag im Sinne des Paragraphen 121 Abs. I des Grundsteuergesetzes gestellt ist, von der vorgesehenen kostenpflichtigen Vermessung durch ein staatliches Vermessungsamt Abstand zu nehmen ist und an Stelle dieser die Beibringung einer bürgermeisteramtlich beglaubigten Feststellung der Fläche durch die örtliche Feldkommission oder die Feldgeschworenen als hinreichend erachtet wird.

Der bayerische Finanzminister zur Steuerreform

München, 9. Januar.

Finanzminister Dr. Schmelzle hat der Schriftleitung der „Bayerischen Industrie- und Handelszeitung" seine Meinung zur Steuerreform dahin dargelegt, der Steuerbedarf sei auch unter dem Youngplan noch so groß und lasse sich durch Senkung der Ausgaben auch bei ernstestem Sparwillen so wenig vermindern, daß eine „allgemeine Steuerentlastung" nicht eintreten kann. Was in dieser Beziehung in dem Sachverständigengutachten von der Reichsregierung verlangt wird, sei unerfüllbar — wenigstens für die nächste Zeit —, und die öffentliche Meinung sei in dieser Beziehung irregeführt worden. Möglich sei zur Zeit lediglich die Aufhebung der Industriebelastung und der Rentenbankgrundschuldzinsen.

Sei die Ordnung im Reichshaushalt und in den Länderhaushalten wieder hergestellt, dann sei zu prüfen, ob das gegenwärtige Steuersystem für die Aufbringung des notwendigen Steuerbedarfes zweckmäßig ist oder ob durch eine Änderung im Steuersystem die Aufbringung erleichtert werden könnte. Diese Frage laufe auf eine andere Verteilung der Steuerlast, eine andere Ausbalancierung zwischen den Steuerträgern hinaus. Drei Dinge scheinen dem Finanzminister sicher zu sein:

1. Die Einkommensteuer muß unter allen Umständen eine allgemeine Steuer bleiben. Mit diesem Erfordernis verträgt es sich nicht, daß das Steuerexistenzminimum noch weiter erhöht wird, weil damit die breite Masse der Bevölkerung aus der Steuer herausfiele.

2. Eine noch weitergehende Erhöhung der Verbrauchssteuern, als sie letzthin vom Reichstag beschlossen wurde, würde die Gefahr einer allgemeinen Lohnerhöhung in sich schließen und läge daher nicht im Interesse der Wirtschaft.

3. Die Senkung der Umsatzsteuer von 1 Prozent auf 0,75 Prozent war ein Fehlschlag. Sie hat dem Reichshaushalt mehr geschadet, als sie der Wirtschaft genützt hat. Durch die Wiederherstellung des früheren Steuersatzes von 1 Prozent ließen sich allenfalls Mittel gewinnen, um eine Senkung bei jenen Steuern eintreten zu lassen, die stärker drücken als die Umsatzsteuer.

Die neuen Vorlagen der bayerischen Regierung

Das bayerische Schächtegesetz kommt.

München, 9. Januar.

Die Nationalsozialisten reklamierten im Haushaltsausschuß des Landtages neuerdings die Vorlage des Schächtegesetzes an den Landtag. Der Ausschußvorsitzende Dr. Scharnagl bemerkte hierzu, daß nach seiner Kenntnis der Entwurf dieses Gesetzes noch im Laufe dieses Monats in den Einlauf des Landtages kommen werde.

Wie der Minister an anderer Stelle ankündigte, erscheint demnächst das bayerische Fürsorgegesetz.

Abg. Dr. Wohlmuth sprach in einem anderen Zusammenhang noch von einer dritten Regierungsvorlage, die ebenfalls demnächst kommen werde. Es dürfte sich dabei wohl um die Neuregelung der Hagelversicherung drehen.

Die „M. P." verleumdet

Vor einigen Tagen brachten wir die Meldung, daß der Welfenschatz an drei deutsche Antiquitätenhändler verkauft worden sei, da Braunschweig es abgelehnt habe, ihn zu erwerben. Gestern erfuhren wir die Namen der drei Käufer und vermerkten, daß zwei davon wohl Juden seien. Am 9. erzählt uns die „Münchener Post", daß alle drei Hebräer sind, und knüpft daran die Bemerkung, daß wir uns an einen „leibhaftigen Herzog" nicht heranwagten, wenn er mit Juden Geschäfte mache. Wir stellen also fest, daß wir diese Tatsache erst aus der „Münchener Post" erfahren hatten, die offenbar enge Nachrichtenbeziehungen zu jüdischen Millionären hat, also gar nicht in der Lage waren, dazu Stellung zu nehmen.

Das können wir nunmehr ruhig tun, da die Sachlage klar ist.

Wir haben durch unsere Vertreter den Antrag unterstützt, den Welfenschatz von Staats wegen anzukaufen. Durch die Partei der Sklarek und Barmat, dank der die Republik um viele Dutzende von Millionen hereingelegt worden ist, kam der Kauf nicht zustande. Deutsche verfügen heute dank der gleichen Inflations- und Raubpolitik der S.P.D. nicht über die Summen, um derlei wertvolle Objekte zu bezahlen, denn dank dem Marxismus befindet sich das deutsche Volksvermögen ganz überwiegend in jüdischen Händen. So war es nicht verwunderlich, daß ein paar Juden die 10 Millionen sicherstellten.

Was nun das Verhalten des Herzogs von Braunschweig anbetrifft, so ist es zweifellos würdelos. Ein geschichtliches Vermächtnis wie den Welfenschatz hätte er nie und nimmer für jüdisches Geld hergeben dürfen. **Ist das eindeutig?**

*

Nun leistet sich die „M. P." aber noch die Infamie, den Aufsatz „Da schweigen alle Rosenberg-Federn" mit folgenden Worten zu schließen: „Aber gewiß, wer selbst ständig trotz seines Antisemitismus Geschäfte mit jüdischen Firmen macht, muß in der Kritik anderer doppelt vorsichtig und zurückhaltend sein."

Ich erkläre diese Bemerkung hiermit als niederträchtige Verleumdung.

A. R.

Unbeständig

Die bayerische Landeswetterwarte meldet unterm 10. Januar, vormittags 9 Uhr:

Die vor der norwegischen Küste gelegene Depression beherrscht noch immer die Wetterlage. Auf ihrer Vorderseite behalten wir die westliche Luftzufuhr und damit die milde, unbeständige Witterung.

Chorische Bühne und Totenmal

Von Hans Brandenburg.

In München wurde ein Verein „Die Chorische Bühne" gegründet. Aus der ersten Kundgebung erfahren wir, „daß es sich hier nicht um eine Reformierung oder Revolutionierung der bestehenden Bühne handelt", daß diese „weder überholt noch verdrängt werden" soll. Es tut wohl, hier also keiner Umstürzlerei zu begegnen. Vielmehr wird hier von vornherein klar unterschieden zwischen dem Theater als Institution und dem Theater als Fest. Zwar ist auch das Theater als Institution ursprünglich immer aus dem Fest hervorgegangen und strebt mit der Veranstaltung von Festspielen immer wieder zu seinem Ursprung zurück. Doch kann es den Festspielgedanken nicht rein verwirklichen, und schon Wagners „Gesamtkunstwerk" baute sich ein eigenes Festspielhaus.

So beginnt Theater als Fest immer wieder außerhalb des Theaters als Institution. In Oberammergau hat es sich durch Jahrhunderte erhalten, aber in unserer Zeit sucht es seit mehr als 25 Jahren nach neuen Wegen, ohne bisher sein Ziel gefunden zu haben. Der moderne Tanz, die Hellerauer Versuche an Gluck und Claudel in „leuchtendem Raum", das Laienspiel, der Sprechchor, der Bewegungschor sind die Etappen dieses Vorstoßes. Sie versuchen, zueinander zu gelangen, jedoch nicht zu einem Gesamtkunstwerk, sondern aus der ewigen Gesamtheit, in welcher Tanz, Ton, Wort, Licht im Raum und als Raum zusammengehören. Und während das Theater als Institution um ein „Zeittheater" ringt und dabei von den alten Begriffen des Stofflichen, des Aktuellen, des Problems, der Tendenz, der Politik nicht loskommt, sucht dies Theater außerhalb des Theaters nach einem neuen geistigen Raume, nach der Gestaltung der inneren Erscheinungswelt des menschlichen Daseins, die ihren künstlerischen Ausdruck in einem neuen Bühnenraum finden soll. In jener ersten Kundgebung der Münchener „Chorischen Bühne" steht nur einmal das Modewort „kollektivistisch", und zwar in Gänsefüßchen, also lediglich als Verständigungsmittel benutzt. Im übrigen ist nur der Name der neuen Gründung ihr Programm, und dieser Name heißt nicht „kollektivistisch", sondern eben „chorisch".

Solch Fehlen eines eigentlichen „Programms" und „Repertoires" ist als ein weiterer Vorzug anzusprechen. Wenn die „Chorische Bühne" sich „Gesellschaft zur Förderung dramatisch-synthetischer Kunst der Gegenwart nennt, so drückt das einen Glauben aus, und zwar einen Glauben, der nicht mit einem Werk und einem Dramatiker stehen und fallen kann. Und doch erscheint es als der dritte und wichtigste Vorzug, daß man, statt mit Theorien, Versprechungen und Absichten zu beginnen, mit einem einzigen bestimmten Werk hervortritt, ja, daß nur dies zu der Gründung geführt hat: Es ist das „Totenmal", eine dramatisch-chorische Vision für Wort, Tanz, Licht von Albert Talhoff.

In diesem dramatisch-synthetischen Werk finden die Ergebnisse der langjährigen künstlerischen und technischen Vorarbeiten Talhoffs ihre konsequente Durchführung. Ihm ist das Wort selbst zur räumlichen Vision geworden: seine rhythmischen, akustischen und optischen Inhalte macht er in Klang, Bewegung und Bild zu den drei Ausdrucksebenen des dramatischen Geschehens.

Er hat das ganze Werk, alle Bewegungen und Gebärden, Licht und Klang, bevor noch ein Schritt zur darstellenden Verwirklichung gemacht wurde, partiturmäßig bis ins kleinste festgelegt und notiert, und so sein Werk vor allen Zufälligkeiten bewahrt. Talhoff ist Visionär: Im „Totenmal" wird die geistige, überhistorische und überpersönliche Welt dramatisch-agierende Erscheinung. Kein konstruiertes Kollektivmenschentum hat ihn im Banne unbestechlichen und unentwegten Schaffens gehalten, sondern ein großes, das größte Allgemeinschicksal, die seelische Erschütterung des Weltkrieges, der chorische Inhalt unserer Zeit, der naturnotwendig chorische Form verlangte. Die „Neutralität" des Schweizers diente ihm nur dazu, daß er, von persönlicher Beteiligung ausgeschlossen und den Zwecken des Militarismus wie des Pazifismus gleich fern, die überpersönlichen seelischen Mächte als den ewigen Kampf zwischen Haß und Liebe nur desto stärker erlebte und sie in ihrer Inbrunst wie einen völkerversammelnden Dom aus sich herauszutürmen suchte, ein Fanal den Gefallenen, die Passion unserer Zeit, die sich im gleichen Jahr der Oberammergauer Passion zugesellen wird.

Was will nun der Begriff „Vision" besagen? Er bedeutet, daß ein geistiger Raum Wirklichkeit wird, daß er als Bühnenraum „erscheint". Talhoff läßt diesen Raum gleichsam selber handeln. Der Raum spricht, der Raum tönt, der Raum wird Ausdruck und Bewegung. Alle diese Funktionen sind als Sprache, als Tanz, als Licht ihren künstlerischen Gesetzen gemäß getrennt, aber sie finden sich im Ganzen des dramatischen Raumes untrennbar zusammen. Talhoff steigert den Sprechchor zum Sprechorchester, das durch eigene Partitur rhythmisch und lautlich instruiert und durch Instrumente unterstützt wird; er bestimmt dem Tanz feste Aufgaben — der „Schauspieler" wird durch den tänzerischen Tragöden abgelöst — das farbige Licht, das auch die Szene baut, wird zum Mitagieren gezwungen. Als weiteres dramatisches Mittel findet die Maske Verwendung, die, nach völlig neuen künstlerischen Grundsätzen durchgestaltet und aus der gesamten Stilform erschlossen, an Stelle des menschlich-mimischen, zufälligen Gesichtsausdrucks tritt und die Entpersönlichung der Gestalten bewirkt.

*

Wir haben uns seinerzeit mit der Person des Schweizers Talhoff beschäftigt, ohne daß eine Erwiderung erfolgt wäre. Nun soll dieselbe Stadt München, die für lange Jahre hier eingesessene, hervorragende deutsche Künstler keinen Pfennig übrig hat, mit nicht weniger als 45 000 Mark dieses Talhoffsche Unternehmen unterstützen, das sicher nicht einen einzigen Fremden mehr nach München locken wird! Genau so wenig, wie der Reinhardt-Goldmannsche faule Festspielzauber es vermochte, was sogar ein ausgesprochenes Judenblatt wie das „Neue Wiener Journal" feststellte.

Wenn wir der Darstellung Hans Brandenburgs über „Chorische Bühne und Totenmal" Raum geben, so geschieht dies, damit man uns nicht eine von vornherein einseitige Einstellung zu diesem Unternehmen vorwerfe. Wie dieses neue Kunstwerk aussehen wird, wissen wir nicht.

Die Volkshochschule München lädt hierdurch Damen und Herren zur Teilnahme an einem dramatischen Laien-Sprech- und Bewegungschor ein, für dessen Leitung einer der bekanntesten Vertreter und Vorkämpfer der Sprechchor-Bewegung, der frühere Leiter des Sprechchors der Volksbühne in Berlin, Karl Vogt, gewonnen wurde. Freitag, den 10. d. M., abends 8 Uhr, spricht Vogt im Steinicke-Saal (Adalbertstraße 15) in einem Vortrag „Was ist der Sprechchor?" über Problem, Wesen und Aufgaben des Sprechchors. Eintrittskarten zu 0,60 und 1,20 M. an der Abendkasse und auf der Geschäftsstelle der Volkshochschule (Isartor), wo auch Anmeldungen zur Teilnahme an dem Kurs entgegengenommen werden. Die Proben finden Montag und Donnerstag jeweils 7 bis 9 Uhr (Beginn 15. Januar) voraussichtlich im Turnsaal der städtischen Kaufmannsschule, Rosental 7, statt.

Konzertverein München e. V. Freitag, den 10. Januar, abends 8 Uhr, Tonhalle, 11. Volks-Symphonie-Konzert. Dirigent: Dr. Friedrich Munter als Gast: Die Symphonie von ihren frühesten Anfängen bis zur Gegenwart. 5. Abend: 1. Brahms: Symphonie Nr. 3 (F-dur) op. 90; 2. Bruckner: Symphonie Nr. 6 (A-dur).

Konzertverein München e. V. Am Montag, den 13. Januar d. Js., abends 7.30 Uhr, findet in der Tonhalle unter Leitung von Dr. Siegmund von Hausegger das 5. Abonnement-Konzert statt: Fr. Rob. Volkmann: Ouvertüre zu „Richard III", op. 68. Karl Marx: „Gebete der Mädchen zu Maria", Liederzyklus nach Gedichten v. Rainer Maria Rilke, für Sopran und Kammerorchester, op. 2; Solistin: Henny Wolff. — Uraufführung. — Anton Bruckner: Symphonie Nr. 5, B-dur.

Aus der Landeshauptstadt

Zum 10. Januar 1930

Wieder jährt sich zum zehnten Male ein Tag, der dem deutschen Volke die Erinnerung an die Zeit seiner größten Ohnmacht, seiner tiefsten Erniedrigung ins Gedächtnis zurückruft: Am 10. Januar 1930 sind zehn Jahre verstrichen, seitdem das Diktat von Versailles bitterste Wirklichkeit wurde. Bedeutete der 28. Juni 1919 die politische, durch Gewalt und Drohung erpreßte Zustimmung Deutschlands zum Versailler Diktatfrieden, so der 10. Januar 1920 dessen völkerrechtliche Anerkennung.

Das Diktat trat nunmehr in Kraft und wurde Bestandteil des deutschen und internationalen Rechts. Die Entscheidungen brutaler Machtwillkür wurden hiermit scheinbar anerkannt. Scheinbar, denn diese Anerkennung bedeutet keinen Verzicht auf Anfechtung und Revision des Vertrages, der in wesentlichen Bestimmungen zu Ungunsten Deutschlands weit über die Vereinbarungen hinausgeht, die in dem mit der sogenannten Lansing-Note vom 5. November 1918 abgeschlossenen Vorfriedensvertrag festgelegt wurden. Die hieraus erwachsenen Ansprüche sind unverjährt und unverjährbar. Sie sind auch nicht berührt durch die inzwischen im Rahmen von Versailles erfolgten Abmachungen und Vereinbarungen.

Wir machen sie geltend nicht mit den Waffen der Gewalt, sondern mit denen des Rechts und der Moral, die die Siegermächte selbst dem deutschen Volke in die Hand gegeben haben. Jene sind enthalten in dem durch die Lansing-Note vom 5. November 1918 als Grundlage des Friedens anerkannten Programm Wilsons, diese in der Unrichtigkeit, Unwahrhaftigkeit und Unrechtmäßigkeit des gegen das deutsche Volk geschleuderten Kriegsschuldurteils.

Der Kampf gegen die Kriegsschuldlüge muß, nachdem die historische Forschung die Waffen geschmiedet und geschärft hat, politisch fortgeführt werden, bis der deutschen Forderung auf Beseitigung des Artikels 231 Genüge geleistet ist. Dieser Kampf muß Sache des gesamten deutschen Volkes sein, ohne Rücksicht auf Partei, Konfession und Stand. Nur wenn es sich einmütig und entschlossen hinter jene Forderung stellt, wird ihr Ziel erreicht werden.

Der Arbeitsausschuß Deutscher Verbände ist seit seinem Bestehen bestrebt gewesen, diese Geschlossenheit des Volkes herzustellen, diese Überparteilichkeit im Kampf gegen die Kriegsschuldlüge zu wahren. In gemeinsamer Arbeit mit den zahlreichen in ihm vereinigten Verbänden hat er durch Verbreitung der von der Wissenschaft gemachten Feststellungen im In- und Auslande aufklärend gewirkt. Der Siegeszug der Wahrheit ist heute nicht mehr aufzuhalten.

Erst wenn die Schranke niedergerissen, die die moralische Achtung des deutschen Volkes zwischen diesem und der Welt aufgerichtet hat, erst wenn damit Gleichberechtigung und Gleichheit, Vertrauen und Achtung in die internationalen Beziehungen zurückgekehrt sein werden, erst dann ist der Weg für die politische Verständigung und den wirtschaftlichen Ausgleich möglich, die allein einen wahrhaften und gerechten Frieden herbeizuführen und zu sichern geeignet sind.

Am zehnten Jahrestag der Inkraftsetzung des Versailler Diktates rufen wir erneut zur Sammlung über alle Parteien hinweg zu gemeinsamem vaterländischen Kampf auf.

Arbeitsausschuß Deutscher Verbände.

München und Dr. Eckener

Die große Wohltätigkeits-Veranstaltung am nächsten Sonntag, den 12. Januar, vormittags 11 Uhr, im Phoebuspalast, bei der Dr. Hugo Eckener einen Vortrag über das Thema „Im Zeppelin um den Erdball" mit gleichzeitiger Vorführung der von ihm selbst während der Zeppelin-Weltreise aufgenommenen Lichtbilder halten wird, dürfte nach dem Kartenverkauf zu schließen, alle prominenten Persönlichkeiten Münchens um Dr. Eckener im Phoebuspalast versammelt sehen.

Die staatlichen und städtischen Behörden, an der Spitze Ministerpräsident Dr. Held, der das Protektorat über die Veranstaltung übernommen hat, werden zu der Morgenfeier offizielle Vertreter entsenden, um dadurch Dr. Eckener besonders zu ehren und ihm dafür zu danken, daß er sich für die Münchener Waisenkinder zur Verfügung gestellt hat.

Als weitere Darbietung der Morgenfeier, die ebenfalls größtem Interesse sicher ist, wird der Ufa-Film, der während der Zeppelin-Weltreise gedreht worden ist, zur Vorführung gelangen und die Morgenfeier in das „Deutschland-Lied" ausklingen lassen.

Die Stadt München und speziell der Waisenhausverein werden Dr. Eckener für seine karitative Gesinnung herzlichen Dank zum Ausdruck bringen.

Änderung der Gebührenordnung des Schlacht- und Viehhofes

Für die Nachuntersuchung von geschlachteten Kälbern, welche besonders in den Wintermonaten in großer Zahl zu Markt gebracht werden, entstehen der Schlacht- und Viehhofdirektion jährliche Kosten im Betrage von zirka 3000 RM. Zur Deckung dieser Kosten soll künftig eine Nachuntersuchungsgebühr von 10 Pf. pro Stück erhoben werden, welche zweckmäßig mit der Marktgebühr zu vereinen ist. Hierdurch erfahren die Marktgebühren für geschlachtete Kälber eine Erhöhung von 50 RPfg. auf 60 RPfg.

Kraftwagen, durch welche Viehsendungen auf den hiesigen Markt verbracht werden, müssen gem. Ministerialentschließung vom 20. Februar 1929 nach Gebrauch desinfiziert werden. Diese Desinfektion erfolgte bisher durch die Schlacht- und Viehhofdirektion gebührenfrei. Zur Deckung der Selbstkosten soll nunmehr eine Gebühr von 1.— M. pro Wagen festgesetzt werden.

Von Pferdemetzgern wird heute eine Bestätigung über die Schlachtung von Pferden verlangt. Auch von den übrigen Metzgern werden ab und zu Schlachtausweise gefordert. Für die Ausfertigung solcher Bestätigungen soll künftig eine Gebühr von 30 RPfg. erhoben werden.

Der Hauptausschuß stimmte diesen Änderungen einstimmig zu.

Gesetzlicher Betäubungszwang

Der Münchener Tierschutzverein hat dem Bayerischen Landtag den Entwurf eines Gesetzes über das Schlachten von Tieren unterbreitet. In der Begründung wird darauf hingewiesen, daß die Regierung den Beschluß des Landtages, der sie mit der „alsbaldigen" Einbringung einer solchen Gesetzesvorlage beauftragt hat, seit dreieinhalb Jahren unausgeführt gelassen hat.

Der Gesetzentwurf des Münchener Tierschutzvereins sieht gemäß dem Landtagsbeschluß vom 8. Juli 1926 und nach dem Vorbild der Schweiz (seit 1893) und Norwegens (seit 1. Januar 1930) in Teil I vor, daß bei jeder Schlachtweise, auch beim Schächten, das Tier vor Beginn des Blutentzuges zu betäuben ist.

Selbstmord eines Bankvertreters

München, 9. Jan. Der 44 Jahre alte Bankvertreter des Münchener Bankvereins, Paul Farnbacher wurde heute in seiner Wohnung in der Bürkleinstraße tot aufgefunden; er hatte sich erschossen. Unregelmäßigkeiten kommen nicht in Frage. Erregung über die Zahlungsschwierigkeiten des Bankvereines dürften ihm die Waffe in die Hand gedrückt haben.

Inzwischen hat der Münchener Bankverein seine Zahlungen eingestellt. Er teilt folgendes mit: „Veranlaßt durch die allgemeine Beunruhigung über die Sicherheit der Bankbetriebe hat ein Ansturm von Einlegern bei der Münchener Bankverein-A.-G. eingesetzt, dem die flüssigen Mittel der Bank auf die Dauer nicht standhalten können, da die ausgegebenen, obwohl fast durchweg gesicherten Kredite nur allmählich eingezogen werden können.

Weitere Auszahlungen müssen deshalb vorerst abgelehnt werden. An Börsenverlusten ist die Firma nicht beteiligt. Die Effektendepots sind vollzählig vorhanden. Die Firma strebt ein Moratorium an. Bei ruhiger Abwicklung besteht keine Gefahr von Verlusten für die Gläubiger."

53 Verkehrsunfälle der letzten Woche

In der Woche vom 29. Dezember mit 4. Januar ereigneten sich in München 53 Verkehrsunfälle. Neben 29 Kraftfahrzeugen und 17 Fußgängern waren wieder 9 Radfahrer beteiligt. Es wurden 33 Personen verletzt; nämlich:

am 29. Dezember 4, darunter 2 Schwerverletzte,
am 30. Dezember 3 Personen,
am 31. Dezember 5, darunter 2 Schwerverletzte,
am 1. Januar 8, darunter 1 Schwerverletzter,
am 2. Januar, 2 Personen,
am 3. Januar 5, darunter 1 Toter,
am 4. Januar 6, darunter 1 Schwerverletzter.

Fahrt vorsichtig, besonders an Straßenkreuzungen. Gebt acht beim Überschreiten der Straße.

Ein Betrüger, der sich als Sekretär des Amtsgerichts München ausgab, hat in zwei Fällen Frauen betrogen, indem er diesen ein angeblich vom Amtsgericht ausgefertigtes Schreiben vorzeigte, wonach ein Verwandter der Frauen auswärts gestorben sei und dieser eine Erbschaft im Betrage von 75 000 Mark hinterlassen habe. Das Schreiben trug am Kopfe und am Ende den Stempelaufdruck „Amtsgericht München". Dieser Ausdruck ist aber mit einem Typenstempel gemacht worden. Ferner gab er einen, auf 75 000 Mark lautenden Wechsel der Zentraleuropäischen Länderbank in Berlin auf den Namen der Betrogenen ausgestellt ab. Auch der Wechsel war mit einem Typendrucker hergestellt. Nach Hingabe dieser falschen Urkunden verlangte der Täter 62 Mark Übermittlungsgebühren und bestellte die Betrogenen für 8 Tage später an das Amtsgericht. Der Gauner hat diesen Schwindel schon seit Mitte November in mehreren Städten Deutschlands betrieben.

Schwerer Kasseneinbruch. Unbekannte Einbrecher drangen in der vergangenen Nacht im Hause, Schillerstraße 17, in das im Rückgebäude gelegene Büro der Union-Film-Compagnie m. b. H. ein und öffneten mittels Schweißapparat den Kassenschrank. Die Einbrecher erbeuteten rund 1000 Mark Bargeld, für zirka 6000 Mark Kundenakzepte und für etwa 10 000 Mark Kundenschecks zur Verrechnung.

Karneval im Kolosseum. Eine der ältesten Münchener Vergnügungsstätten, die auch an der Wiege der Redoute stand, und erheblich deren Gedeihen förderte, ist das Kolosseum. Herr Direktor Hundeshagen, der die heutige wirtschaftliche Lage voll und ganz erfaßt hat, will durch mäßige Preise es jedem Jünger des Karnevals möglich machen, sich in gut bürgerlicher und vornehmer Weise, ohne große Kosten eine fidele und gemütliche Nacht zu verschaffen. Der vorjährige Karneval erfreute sich eines sehr starken Besuches. Das gibt der Direktion des Kolosseums Veranlassung, den gleichen Zuspruch auch heuer erwarten zu können. Alle Vorkehrungen für einen fröhlichen Karneval sind heute getroffen.

Im Zeichen des Verkehrs. Der große Kostümball des Gaues Südbayern im ADAC unter dem Motto „Im Zeichen des Verkehrs", der in den letzten Jahren im Münchener Faschingsprogramm eine ganz hervorragende Rolle spielte, findet heuer wieder im Deutschen Theater statt. Als Termin wurde Sonntag, der 2. Februar, bestimmt.

Konzertverein München e. V. Sonntag, den 12. Januar, abends 8 Uhr, Tonhalle: Populäres Konzert mit Wirtschaftsbetrieb. Dirigent: Musikdirektor Julius Schröder. Solisten: Adolf Hempel (Orgel), Joseph Römelsberger (Viola).

Vereine und Verbände

Die Weltreise des Luftschiffes Graf Zeppelin. Der nächste Gaumitgliederabend des Gau Südbayern im ADAC verspricht eine ganz besondere Sensation zu werden. An diesem Abend spricht ein Teilnehmer der Weltreise des Luftschiffes Graf Zeppelin, Oberingenieur Karl Beuerle, Friedrichshafen, über das Thema „Die Weltreise des Luftschiffes Graf Zeppelin" und wird diesen hochinteressanten Vortrag durch eine große Reihe von Lichtbildern ergänzen. Dieser Gaumitgliederabend findet am Samstag, den 11. Januar, abends 8 Uhr, im großen Saale des Hotel Union, Barerstr. 7, statt. Der Eintritt ist frei. Da jedoch ein großer Andrang zu erwarten ist, kann der Eintritt nur gegen Vorzeigung der Eintrittskarten gestattet werden, die in der Geschäftsstelle des Gau Südbayern, Sendlingertorplatz 1, erhältlich sind.

Königin Luise-Bund. Die Januar-Versammlung der Ortsgruppe München, verbunden mit einer Reichsgründungsfeier, findet statt am Montag, den 13. Januar, abends 8 Uhr, im Saal des Speisehauses „Emmaus", Ecke Wittelsbacherplatz und Finkenstraße.

Gewerkschaft Deutsche Hilfe, Ortsverband München. Am Samstag, den 11. d. M., abends 8 Uhr, Monatsversammlung in der Gaststätte „Zum Leistbräu" (Sendlingerstraße 54), kleines Nebenzimmer. Vortrag: „Arbeitslosigkeit und Wohnungsnot". Gäste willkommen.

Die Wirtshausschlacht auf dem Sonneck vor Gericht

Rosenheim, 8. Januar.

Am 17. November kam es bekanntlich im Restaurant Sonneck bei Kiefersfelden auf österreichischem Boden zu einer schweren Rauferei, an der sich hauptsächlich die Brüder Heinrich und Hugo König, sowie der Maschinenheizer Johann Stelzl, alle drei aus Kiefersfelden und arbeitslos, beteiligten und in deren Verlauf es zwei Schwerverletzte und eine Anzahl von Leichtverletzten gab.

Die drei Burschen benützten ihre Arbeitslosenunterstützung dazu, um auf Tiroler Gebiet tüchtig zu zechen. Als sie bereits ziemlich angeheitert waren, genügte eine barsche Antwort der Kassiererin, um ihrer Rauflust Genüge zu tun. Das Mädchen lag im nächsten Moment auch schon unterm Tisch.

Die Gastwirtsehefrau Bischoff bekam einen Stuhl über den Kopf, während ihr Ehemann mit dem gleichen Stuhl zu Boden geschlagen wurde. Der Bauerssohn Joseph Gruber, der sich für die bedrohten Bischoffs einsetzte, erhielt lebensgefährliche Messerstiche in den Hals, durch den Rücken in die Lunge, in den Oberarm usw. Auch Bischoff erhielt Messerstiche. Als die Burschen endlich aus dem Gastlokal gedrängt werden konnten, warfen sie, als sie das Gasthaus versperrt fanden, mit Steinen, Bierflaschen, Bierfässern usw. die Fenster und Türen ein. Auf dem Heimweg fielen die Rabiaten noch über einen völlig Unbeteiligten her und schlugen ihn zu Boden, würgten ihn und stachen auf ihn ein.

Die drei Haupträdelsführer hatten sich nun wegen gefährlicher Körperverletzung u. a. vor dem Schöffengericht Rosenheim zu verantworten. Durch die Aussagen der Zeugen wurden sie der Tat vollends überführt. Die beiden Brüder König erhielten je ein Jahr und vier Monate Gefängnis, Stelzl fünf Monate Gefängnis.

Aus Bayerns Gauen

In den Graben gestürzt und ertrunken.

Bischofsheim (Ufr.) Der 66 Jahre alte Polizeidiener Link kam, als er sich nachts auf dem Heimweg befand, vom Wege ab und fiel in den Mühlgraben bei Oberelsbach. Bis Hilfe zur Stelle war, war Link, der am gleichen Tage vom Gemeinderat wieder das Amt eines Gemeindedieners übertragen erhalten hatte, ertrunken.

Auf der Lokomotive verunglückt.

Würzburg. Der Lokomotivführer Kilian Schüßler von Aschaffenburg war zwischen Retzbach und Thüngersheim mit der Feuerung seiner Maschine beschäftigt, als der Schnellzug München—Hamburg vorübersauste. Schüßler wurde von der entgegenkommenden Maschine gestreift und schwer verletzt.

Im Tode vereint.

Rosenheim. Vor zehn Tagen war der Rosenheimer Hafnermeister Hellstern mit Tod abgegangen. Jetzt ist im Alter von 55 Jahren auch seine Lebensgefährtin Franziska Hellstern, die durch den Tod ihres Mannes tief erschüttert worden war, von einem Schlaganfall dahingerafft worden.

Sühne für einen Gattenmord.

Kempten. Der 35jährige Händler Georg Schick von Peissenberg hatte seine Frau in der Nacht vom 8. August 1929 erschossen. Die Frau, der er immer ein liebevoller Gatte gewesen war, hatte ihm eingestanden, daß sie sich von ihm trennen wollte, um einen übelbeleumundeten Liebhaber zu heiraten. Das Schwurgericht Kempten verurteilte Schick wegen eines Verbrechens des Totschlages zu drei Jahren sechs Monaten Gefängnis, abzüglich drei Monate Untersuchungshaft.

Unter dem Verdacht des Raubmordes.

Oberstdorf. Im vergangenen Sommer ist am Wildengundkopf der württembergische Schafaufkäufer Bäuchle auf rätselhafte Weise verschwunden. Trotz wiederholter Expeditionen konnte keine Spur des Vermißten aufgefunden werden. Nun wurde gegen den Schäfer Häßler ein Verdacht laut und Voruntersuchung wegen Raubmordverdachtes eingeleitet. In den nächsten Tagen soll in dieser Angelegenheit eine ganze Reihe Personen vernommen werden.

Schwere Bluttat eines 70jährigen.

Burgau/Schw. In einer der letzten Nächte geriet der 70 Jahre alte Spediteur Michael Eichele in Burtenbach im Anschluß an eine Hochzeitsfeier mit seinem 24jährigen Sohn in Streit. Dabei versetzte der Vater mit einem feststehenden Messer seinem Sohne mehrere Stiche in Brust und Rücken. Mit lebensgefährlichen Verletzungen wurde dieser in das Krankenhaus eingeliefert. Der Greis, der die Bluttat wohl in trunkenem Zustande ausführte, wurde noch in der Nacht verhaftet.

Ein frecher Juwelendiebstahl.

Regensburg. Wie der Polizeipressebericht meldet, wurde am Mittwochmorgen in das Juweliergeschäft Mathias Schneider in der Maximilianstraße eingebrochen und aus der Auslage etwa 30 Brillantringe, sieben Trauringe, sieben Brillant-Broschetten und 10 bis 15 Paar Manschettenknöpfe im Gesamtwerte von etwa 10 000 Mark entwendet. Die Tat wurde in der Weise ausgeführt, daß mit einer Blechlochschere in den eisernen Rolladen eine Öffnung von 9×22 Zentimeter geknappert wurde, die Fensterscheibe an dieser Stelle eingestoßen und durch die entstandene Öffnung die Schmucksachen herausgeholt wurden. Fahndung nach Gut und Täter ist eingeleitet.

Schmetterlinge im Winter.

Deggendorf. Im Donautal treiben in diesem Winterfrühling in den sonnseitigen Gärten schon Knospen. Die Fliederstauden setzen Knospen an, auch Palmkätzchen sind wie sonst ein paar Wochen vor Ostern zu sehen. Schmetterlinge flattern verängstigt und benommen umher.

Mit dem Auto in die Tiefe.

Rothenburg o. d. T. Am Personenauto des Pferdehändlers Ludwig Löwenthal versagte in der Hindenburgstraße plötzlich die Steuerung. Der Wagen konnte nicht mehr zum Stehen gebracht werden, durchbrach das Schutzgeländer und stürzte, sich zweimal überschlagend, die 11 Meter hohe Böschung hinab. Das Auto war glücklicherweise leer und nur vom Chauffeur besetzt, der wie durch ein Wunder mit leichteren Verletzungen davonkam.

Die Wirtschaftskrise in Pirmasens.

Pirmasens. In der dieser Tage abgehaltenen Jahresversammlung des Industrie- und Handelsgremiums Pirmasens wurde ein Überblick über die Krise in der Pirmasenser Industrie gegeben. Die Zahl der Konkurse und Vergleichsverfahren stieg im Jahre 1929 auf 50. Die Zahl der Zwangsvollstreckungen und der Wechselproteste im Pirmasenser Industriebezirk hat sich gegenüber dem Jahre 1927 verdoppelt. Ein Lichtblick für die Schuhindustrie ist nur die Annahme der Zollvorlage, die den Zoll für die Einfuhr von Schuhen erhöht hat. Die Preiskrise mit ihren nachteiligen Folgen bestand das ganze Jahr hindurch.

Handel

Konkurse in Bayern

Eröffnet: Zeno Mittermaier, Schuhmachermeister in Isen, KV. Rechtsanwalt Justizrat Hacker, Haag, AF. 28. Januar, PT. 5. Februar. — Max Keim, Lederhändler und Schäftemacher in Kaiserslautern, KV. Rechtsanwalt Dr. Tuteur II, Kaiserslautern, AF. 15. Februar, PT. 1. März. — Arbeitsgemeinschaft Bayerischer Schreinermeister, e. G. m. b. H., in Liqu., München, KV. Rechtsanwalt Dr. Seidl, München, AF. 29. Januar, PT. 20. Februar. — Lothar Hahn, Bauunternehmer in Brückenau, KV. Rechtsanwalt Dr. Fleischmann, Brückenau, AF. 25. Januar, PT. 3. Februar.

Aufgehoben: Theodor Hunglinger, ehem. Bezirksoberamtmann, Burglengenfeld (Schlußverteilung). — Zenta Forster, ehem. Kolonialwarengeschäftsinhaberin in Schrobenhausen (Schlußverteilung). — Franz Zöttl, Zigarrengeschäftsinh., München (Schlußvert). — M. u. B. Meier, Kaufleute in München (Zwangsvergleich). — Adelheid Klett und deren Kinder, München (Antrag der Gemeinschuldnerin).

Aus der Bewegung

Gau Groß-München

Ortsgruppe Au-Giesing.

Freitag, den 10. Januar, abends 8 Uhr, Ortsgruppenabend im Franziskanerkeller, Hochstraße. Erscheinen ist Pflicht.

Ortsgruppe Mitte.

Der nächste Sprechabend findet am Montag, den 13. Januar, abends 8 Uhr, im Restaurant „Gärtnerplatz", am Gärtnerplatz 5, statt. Zur Behandlung stehen dringende Organisationsfragen, wozu die Anwesenheit aller Mitglieder notwendig ist.

Ortsgruppe Gern.

Freitag, 10. Januar, abends 8 Uhr, öffentlicher Sprechabend bei Semmelmann, Gerner Straße 20. Von nun ab finden die Sprechabende wieder alle Freitag statt.

Ortsgruppe Westend.

Freitag, den 10. Januar, Versammlung des 20. und 25. Stadtbezirkes im „Friedenheimer Garten". Redner: Pg. Klein.

Die Geschäftsstelle der Ortsgruppe Westend befindet sich Schommerstr. 1/1 Rückgeb. Sprechstunden von 6—8 Uhr, Samstag, 4—7 Uhr.

Ortsgruppe Neuhausen.

Freitag, 10. Januar, abends 8 Uhr Ortsgruppenabend im Gasthaus „Gartenlaube", Blutenburgstraße 106. Einzahlung der Mitgliederbeiträge.

Hitlerjugend

Ortsgruppe München.

Die zahlreichen Spenden unserer Parteigenossen und Freunde haben es ermöglicht, unser Heim wohnlich einzurichten. Allen Spendern an dieser Stelle unseren herzlichsten Dank.

Das Heim befindet sich in der Schommerstraße 1/0 Rückgeb.

Ab 13. 1. 30 finden wöchentlich folgende Heimabende statt: Jeden Dienstag, ab 8 Uhr abends, Jungmannschaft. Jeden Mittwoch, ab 8 Uhr abends, Schar I. Jeden Donnerstag, 8 Uhr abends, Schar II. Jeden Sonntag, nachmittags ab 14 Uhr, steht das Heim allen Mitgliedern der HJ. zu Spiel- und Lesezwecken zur Verfügung.

Kameraden! Die Ihr der Hitler-Jugend noch ferne steht, zögert nicht lange und meldet Euch schon in der nächsten Woche an einem Abende zur HJ!

Euch Parteigenossen, die Ihr Söhne habt, fragen wir: Ist es nicht Eure erste Pflicht, die eigenen Söhne in die HJ. zu schicken, bevor Ihr verlangt, daß andere die Reihen füllen?

Und Ihr Eltern, die Ihr aus irgendwelchen Gründen nicht in der Partei sein könnt, um so mehr schickt uns Eure Söhne. Laßt sie nicht zu Pazifisten und Stubenhockern werden, aus den Buben müssen Männer werden, Deutschland braucht sie! Darum her zu uns!

Anmeldungen schriftlich an Hitler-Jugend, Paul-Heyse-Straße 7/1, oder persönlich an den Heimabenden.

Die Ortsgruppenführung!

Theater-Anzeiger

Freitag, 10. Januar:

Nationaltheater. „Aida", Anfang 7 Uhr.
Residenz-Theater. „Der Raub der Sabinerinnen", Anfang 8 Uhr.
Prinz-Regenten-Theater. Zum ersten Male: „Oedipus", Anfang 7.30 Uhr.
Münchener Schauspielhaus. „Flieg. roter Adler von Tirol", Anfang 8 Uhr.
Theater am Gärtnerplatz. „Die Herzogin von Chikago", Anfang 8 Uhr.
Münchener Volkstheater. „Hulla di Bulla". Anfang 8 Uhr.

Samstag, 11. Januar:

Nationaltheater. „Rigoletto", Anf. 7.30 Uhr.
Residenz-Theater. „Der Herr seines Herzens", Anfang 8 Uhr.
Prinz-Regenten-Theater. „Tobias Wunderlich", Anfang 7.30 Uhr.
Münchener Schauspielhaus. „Schieber des Ruhms", Anfang 7.30 Uhr; „Grand-Hotel", Anfang 10.15 Uhr.
Theater am Gärtnerplatz. „Hänsel u. Gretel", Anfang 3.30 Uhr; „Die Herzogin von Chikago", Anfang 8 Uhr.
Münchener Volkstheater. „Schneewittchen und die sieben Zwerge", Anfang 4 Uhr; „Hulla di Bulla", Anfang 8 Uhr.

Stadt-Theater Augsburg.

Freitag, 10. Januar:

Vorstellung für die Volksbühne: „Der Zigeunerbaron". Anfang 7.30 Uhr.

Samstag, 11. Januar:

16. Vorstellung in Platzmiete C: „Sanatorium G. u. G." Anfang 7.30 Uhr.

Theater in Nürnberg

Freitag, 10. Januar.

Altes Stadt-Theater am Lorenzerplatz: Geschlossene Vorstellung.
Neues Stadt-Theater am Ring: Geschlossene Vorstellung.

Samstag, 11. Januar.

Altes Stadt-Theater am Lorenzerplatz: „Wilhelm Tell". Anfang 8 Uhr.
Neues Stadt-Theater am Ring: Volks-Vorstellung zu kleinen Preisen: „Rosen aus Florida". Anfang 8 Uhr.

Landestheater Koburg.

Sonntag, 12. Januar:

Außer Abonnement. 7. Vorstellung zu kleinen Preisen. „Die andere Seite". Anfang 2 Uhr. — Außer Abonnement, Vorstellung 11. Zum ersten Male: „Olly — Polly". Anfang 7 Uhr.

Stadttheater Würzburg.

Samstag, 11. Januar:

Märchenvorstellung. Kleine Preise 30 Pf. bis 2.50 M. „Hans Tannenbaum". Anfang 3 Uhr. — Volksvorstellung zu ermäßigten Preise Pr.A. „Ein besserer Herr". Anfang 8 Uhr.

Film des Tages

Gloria-Palast, Stiglmaierplatz, und **Schauburg,** Elisabethplatz „Pat und Patachon als Kannibalen".
Scala-Lichtspiele, Türkenstr. 27. „Ein Millionenangebot" mit Dolores Costello. — „Ossi hat die Hosen an" mit Ossi Oswalda, Fritz Kampers.
Filmburg, Feilitzschstraße 7. „Wildschütz Jennerwein" mit Hans Beck-Gaden, Grit Haid.
Rathaus-Lichtspiele, Weinstr. 8. „Die weiße Hölle von Piz-Palü" mit Gustav Dießl, Leni Riefenstahl, Ernst Petersen Ernst Udet.
Phoebus-Palast. Sonnenstr. „Die Nacht gehört uns" mit Charlotte Ander.
Sendlingertor-Lichtspiele, Sendlingertorplatz Der erste Ufa-Ton- und Sprechfilm: „Melodie des Herzens" mit Dita Parlo, Willy Fritsch.
Schloß-Theater. Am Rotkreuzplatz. „Atlantic".
Imperial-Theater, Schützenstr. 1a. „Atlantic" mit Franz Lederer, Theodor Loos.
Oli-Lichtspiele. Orleansplatz 2. „Wildschütz Jennerwein" mit Hanns Beck-Gaden, Grit Haid, Walter Grüters.
Livali, Kaufingerstraße 14. „Zigeuner-Rache" mit Dolores del Rio. — „Der falsche Sheriff" mit Big Boy Williams.
Kammerlichtspiele. Kaufingerstraße 28. „Die fidele Herrenpartie" mit Maria Paudler, Lydia Potechina, Fritz Kampers, Walter Rilla, Herm. Picha.
Bahnhof-Lichtspiele, Schillerstr. 4. „Vogelfrei" mit Tom Mix. — „So küßt nur eine Wienerin" mit Werner Fuetterer, Evi Eva, Erna Morena.
Capitol, Türkenstraße 89. „Der Schwur des Harry Adams." — „Was eine Frau im Frühling träumt" mit Colette Brettl, Curt Vespermann.
Wittelsbacher-Lichtspiele, Wittelsbacherplatz 3. „Die Sünde einer schönen Frau" mit Marcella Albani, Walter Rilla. — „Die Stunde der Entscheidung" mit Norma Talmadge, Gilbert Roland.
Harras-Lichtspiele. Plinganserstr. 42. „Wildschütz Jennerwein" mit Hans Beck-Gaden, Grit Haid, Walter Grüters.
FranziskanerLichtspiele, Ecke Rablstr. „Wildschütz Jennerwein" mit Hans Beck-Gaden, Grit Haid, Walter Grüters.
Leopold-Lichtspiele, Leopoldstr. 80. „Frau im Mond" mit Gerda Maurus, Willy Fritsch.
Marmorhaus, Leopoldstraße 35. „Buster, der Student."
Merkur-Lichtspiele, Gollierstr. 24. „Wildschütz Jennerewin" mit Hans Beck-Gaden, Grit Haid. „Rin-Tin-Tin unter Verbrechern."
Rumford-Lichtspiele, Rumfordstr. 10. „Submarine" mit Jack Holt. — „Der Sheriff von Arizona" mit Hoot Gibson.
Emelka-Theater, Augustenstraße 89. „Bruder Bernhard" mit Walter Grüters, Vera Schmiterlöw.
Luna-Palast, Dachauerstr. 46. „Vogelfrei" mit Tom Mix. — „Achtung! Doppelgänger" mit Richard Talmadge.
Kamera-Kino, Geibelstr. 6. „Wildschütz Jennerwein" mit Hans Beck-Gaden, Grit Haid. — „Des Königs Befehl" mit Hans Brausewetter, Grete Reinwald, Hans Stüwe. — Kulturfilm und Deulig-Woche.
Fera-Aurora-Lichtspiele, Nymphenburger Str. Nr. 136. „Der rote Kreis", nach dem Roman von Edgar Wallach; in der Hauptrolle Lya Mara. — „Ehre deine Mutter" mit Mary Carr.
Karlsplatz-Theater, am Stachus. „Das Mädchenschiff" mit Margot Landa. — „Der Kampf im Pulverturm" mit Tom Mix.
Viktoria-Theater, Lindwurmstr. 25. „Asphalt" mit Gustav Fröhlich, Betty Aman, Albert Steinrück, v. Schlettow. — „Der fidele Bauer" mit Carmen Boni, Werner Krauß, Hans Brausewetter.
Karl Gabriels Lichtspiele, Dachauer Str. 16. „Lord Bluff". — „Der Präriereiter".
Regina-Lichtspiele, Kaufingerstr. 23. „Kolonne X" mit Reinhold Schünzel.
Alhambra-Lichtspiele, Lindwurmstraße 124. „Narkose" mit Jack Trevor, Renée Heribel, Alfred Abel.
Museum-Lichtspiele, gegenüber Volksbad. „Belphegor". — „Ihr schönster Tag" mit Dolly Dovis.
Hans-Sachs-Pavillon. Hans-Sachs-Str. 20. „Mutterliebe" mit Henny Porten. — „Vorsicht! Verräter!"
Bergpalast, Wirthstr. 11. „Vater und Sohn" mit Hany Liedtke. — „Sündig und süß" mit Anny Ondra.
Film-Palast, Müllerstr. 32. „Ich hab' mein Herz im Autobus verloren" mit Truus van Alten.

Rundfunk

Samstag, den 11. Januar 1930.

6.45 Uhr: Morgengymnastik I.
11.05 Uhr: Pressemeldungen. — Zeitangabe. Wetterbericht.
12 Uhr: Übertragung der Funkbildwetterkarte der Bayer. Landeswetterwarte.
12.30—1.55 Uhr: Mittagskonzert (Odeon- und Columbia-Platten).
12.30 Uhr: Tanzmusik.
1 Uhr: Unterhaltungsmusik.
1.30 Uhr: Oper-, Orchester- und Instrumentalsoli.
1.55 Uhr: Zeitzeichen.
2 Uhr: Zeitangabe. Wetterbericht. Pressemeldungen. Werbenachrichten. Börsennachrichten.
2.15 Uhr: Programmdurchsage: Das Programm von heute.
2.25 Uhr: Unterhaltungskonzert. Neue Aufnahmen berühmter Meister auf Electrola-Schallplatten.
3.25 Uhr: Funkkurs. Kopfhörer und Lautsprecher. Vortrag von Telegraphen-Inspektor Alois Wolf.
3.45 Uhr: Zeitangabe. Wetterbericht. Neueste landwirtschaftl. Meldungen.
4 Uhr: Bandonionvorträge Georg Weinschütz, Bandonionvirtuose.
4.30 Uhr: Nachmittagskonzert: Das Funktrio.
5.25 Uhr: Orgelkonzert.
5.55 Uhr: Zeitangabe. Wetterbericht. Neueste landwirtschaftl. Meldungen.
6.15 Uhr: Arbeitsmarktbericht.
6.20 Uhr: Stunde der Jugend.
6.50 Uhr: Staatsminister Dr. A. Fehr: Rückblick und Ausblick für die bayerische Landwirtschaft.
7.05 Uhr: Konzert Edith Lorand (Violine). Am Flügel Richard Staab. Wiener und ungarische Musik.
7.50 Uhr: 10 Minuten für die Empfangsanlage. Wichtige Funknachrichten.
8.05 Uhr: Was werden wir im Fasching am meisten hören? (Schallplatten.)
8.35 Uhr: Im Wiener Wurstelprater. Eine heitere Hörbilderreihe von Dr. Erich Fortner.
A schl. bis 12.30 Uhr: Tanzmusik. Kapelle Teddy Whistler. Übertragung aus dem Odeonkasino, München.
10.20 Uhr: Abendmeldungen.
11 Uhr: Funkeinlage.

Beerdigungen

Am 11. Januar 1930.

Ostfriedhof: Held Wolfgang, appr. Bader, 76 J. 2.30 Uhr. Zankl Therese, Privatierswitwe, 79 J., 3 Uhr. Gebhart Therese, Privatiere, 61 J., 2.15 Uhr. Strixner Franz, Schäffler, 68 J., 2.45 Uhr. Burkart Georg, Goldwarenhändler, 76 J., 3.30 Uhr. Richter Elise, Kaufmannswitwe, 73 J., 2.30 Uhr. Bub Anna, Putzerin, 62 J., 2.15 Uhr. Kluge Johanna, Putzgesch.-Inh., 65 J., 10 Uhr (Feuerbestattung). Vollmayr Max, Postoberinspektor a. D., 53 J., 10.30 Uhr (Feuerbestattung). Hoffmann Gustav, Handelsschuldirektor, 72 J., 11 Uhr (Feuerbestattung).

Westfriedhof: Holzner Max, Dekorationsmaler, 34 J., 2.30 Uhr.

Südl. Friedhof: Callenbach Cäcilie, st. Oberinspektorswitwe, 91 J., 11 Uhr. Neher Anna, Lehrerin, 39 J., (kommt n. Augsburg). Schuster Kreszenz, ehem. Stütze, 83 J., 11.15 Uhr. Hartinger Jakob, Landwirt, 55 J. (kommt n. Oberndorf). Pfeufer Georg, Bezirksamtsinsp., 58 J. (kommt n. Fürstenfeldbruck).

Sendling: Baumann Anna, Hebamme, 54 Jahre, 10.30 Uhr. Ettmüller Elisabeth, Stallwärtersgattin, 65 J., 11 Uhr.

Alter nördl. Friedhof: Zweier Elise, Rentnerin, 79 J. (kommt n. Bamberg).

Nordfriedhof: Meier Felicitas, Schuhmachermeistersgattin, 45 J., 2.30 Uhr. Einser Maria, Maurerswitwe, 76 J., 2 Uhr. Grubel Maria, Pol.-Hpt.-Wchtm.-G., 43 J., 3 Uhr. Puchtler Babette, ehem. Köchin, 86 J., 3.30 Uhr.

Waldfriedhof: Herrmann Franz, Autodroschkenbesitzer, 53 J., 2 Uhr.

HINTER DEN KULISSEN DER INTERNATIONALEN SPIONAGE
LU-LI AUGSBURG
ANFANGSZEITEN:
W. 2, 4, 6.15, 8.30
S. 1, 3, 5, 7, 9

Gefangen unter Afrikas Sonne

Erinnerungen eines deutschen Kriegsgefangenen – Von Halbwilden angespuckt – Die Trikolore über einem Lager voll Ungeziefer

Einem früheren Aufsatz eines deutschen Gefangenen lassen wir heute einen zweiten folgen.

*

Wohl den wenigsten der deutschen Kriegsgefangenen wurde es bewußt, daß sie

die erste Nacht auf afrikanischem Boden

verbracht hatten, als sie am frühen Morgen mit lautem Gebrüll aus dem Schlafe gerissen wurden. Sie hatten alle geschlafen — fest und totenähnlich, trotz der kalten Steinböden des Kellers und der fehlenden Decken.

Erstaunt öffneten sie die Augen, blinzelten durch graues, ungewisses Licht, das von draußen durch ein paar Kellerluken kroch. Taumelnd erhoben sich die grauen Gestalten vom Boden, torkelten, von der nächtlichen Kälte halb erstarrt, ziellos durcheinander und es dauerte eine geraume Zeit,

bis die mißhandelten Menschen begriffen, wo sie sich befanden.

Im ungewissen Licht der Türe blitzten ein paar Bajonette, und plötzlich brüllte jemand „Raustreten!" —

Wie die Gefangenen später erfuhren, war es der Dolmetscher, der so schön brüllen konnte. Seine Vergangenheit war großartig. Als Elsässer diente er in einem preußischen Dragonerregiment, brannte nach zweijähriger Dienstzeit durch, kam zur Fremdenlegion, ließ sich naturalisieren, wurde Zuave und gefiel sich jetzt in der Rolle, als rotpumphosiger Halunke, deutsche Kriegsgefangene anzuschnauzen.

Aber die Deutschen folgten dem deutschen Kommandoruf, torkelten an den Bajonetten vorbei, stolperten eine steile Treppe hinauf und standen plötzlich auf einem sandigen, lehmummauerten Hof,

geblendet von den grellen Strahlen der afrikanischen Sonne.

Auf Befehl des Dolmetschers ließ der deutsche Leutnant Schneider die Kriegsgefangenen antreten. Langsam stellten sich die Feldgrauen in Reih und Glied. In den fahlen Gesichtern klebten Blut und Schmutz. Seit dem Abtransport aus Frankreich hatte sich niemand mehr waschen können.

Französische Küchenbullen traten mit Kannen und Bechern an die Gefangenen heran und verteilten unter rohen Bemerkungen Kaffeebrühe und Brot. Und die halbverhungerten grauen Soldaten aßen und tranken schweigend und in sich gekehrt. Eine halbe Stunde später begann

der Marsch nach Monastir.

Monastir liegt etwa 30 Kilometer von Sfax landeinwärts, damals noch durch eine kaum benutzte Karawanenstraße verbunden. Der Marsch von Sfax nach Monastir wird wohl den noch heute lebenden Kriegsgefangenen, die ihn mitgemacht haben, unvergessen bleiben. Die Sonne brannte schon ziemlich heiß, als die Gefangenen von berittenen Truppen, sogenannten Spahis, in phantastische Fetzen gehüllt, umzingelt wurden.

Die Gefangenen gruppierten sich, das Tor in der Lehmmauer wurde geöffnet, und eskortiert von 100 Reitern, setzte sich der Zug in Bewegung. An der Spitze ritt Leutnant Philippo, genannt „Der Schräge". Diesen eigenartigen Namen führte der hoch zu Roß sitzende Herr, weil er sich zeitweilig schräg zur Seite hielt, und zwar dann, wenn die Untersuchungskommission taugliche Krieger für die Front suchte. Bei solchen Gelegenheiten hielt sich der Herr Leutnant so schräg, daß er dem Schicksal, gegen bewaffnete deutsche Soldaten wieder kämpfen zu müssen, während des ganzen Feldzuges entrann.

Aber den unbewaffneten, wehrlosen Kriegsgefangenen gegenüber war er ein ganzer Held.

Und jetzt beim Abmarsch stellte er gerade sein erbärmliches Heldentum unter Beweis: Leutnant Schneider trat an den rotpumphosigen Zuavendolmetscher heran und erbat für einige Gefangene Verbandsmaterial, um die durchgebluteten Verbände zu erneuern. Der Zuave übermittelte den Wunsch Philippo, dem „Schrägen". Der richtete sich kerzengerade auf und erwiderte, daß die Hunnen warten müßten, bis man nach Monastir käme.

Sand — nichts als Sand,

soweit das Auge sah. Die paar Habseligkeiten auf dem Rücken schleppte sich die feldgraue Schar auf dem unwirtlichen Wege dahin — halbtot und entkräftet von den vorhergegangenen Strapazen. Unter der brennenden Sonne meldete sich bald der Durst, und Feldflaschen fehlten. Die Verwundeten stöhnten, bissen die Zähne zusammen. Die eiternden Wunden unter den verklebten Verbänden schmerzten und brannten wahnsinnig.

Leutnant Philippo, „der Schräge", wollte wohl einen „marsch militaire a la Napoleon", arrangieren, denn dauernd tönte sein Ruf: „un — deux — un — deux —!, was natürlich kein Mensch verstand und auch nicht verstehen wollte.

Es war spät am Nachmittag, als nach endlosem Marsch durch Sand und Hitze der Bestimmungsort Monastir erreicht wurde. Durch das Stadttor zog die feldgraue Schar,

empfangen von Franzosen, zerlumpten Arabern, Weibern und Kindern.

Alle beseelte der eine Haß. „Prisonniers allemands — prisonniers allemands —" gellten die Rufe. Jeder wollte die sonderbaren Tiere sehen, die das arme, unschuldige Frankreich zerschlagen wollten und Kindern die Hände abhackten, auch Frauen und Mädchen die Brüste abschnitten, um Tabaksbeutel daraus zu machen.

Und den Deutschen wurde es mit aller Deutlichkeit bewußt, welch eine Welt von Haß gegen sie mobil gemacht wurde, um sie zu vernichten, in den Staub zu treten, in den tiefsten Kot zu zerren. Von Weibern und Kindern fremdstämmiger halbwilder Völker wurden sie

geschmäht — angespuckt und verachtet.

Fast komisch — tragikomisch wirkte es, als Leutnant Philippo, „der Schräge", — er vergaß im Interesse seiner Heldenfigur nicht die Schulter tief zu ziehen — seine Gefangenen, dem Ortskommandanten, einem Kapitän, übergab. Der Kapitän war der typische Repräsentant französischer Kultur.

Klein — schwarzhaarig und speckig. Der Mund stand nie still. Unter dem Johlen der Menge hielt er eine Ansprache, pries die Größe der glorreichen französischen Nation, schimpfte wie ein Marktweib auf die deutschen Schweine, Hunnen, Barbaren, Boches — und hatte keinen Blick dafür, daß ein Häuflein bejammernswerter Menschen vor ihm stand, das der ärztlichen Hilfe bedurfte, um nicht zusammenzubrechen.

Mit großartiger Gebärde wies er auf das zukünftige Lager der Gefangenen und befahl, die Kopfbedeckung beim Marsch durch die „Stadt" abzunehmen. Eine neue Demütigung. Aber wie sah dieses Lager aus —? Ein jahrhunderte altes Lehmgebäude, eine ehemalige Araberfeste, eine sogenannte Kasbah. Jahrzehntelang nicht bewohnt, und wie die Gefangenen später feststellten, hausten in diesem Bau Ungeziefer aller Gattungen in riesigen Mengen.

Und über diesen Wanzen, Flöhen, Skorpionen, Käfern usw. wehte stolz das Wahrzeichen der glorreichen Nation — die Trikolore.

Auf diese Kasbah zu ging der Marsch, die Mützen aber — nahmen sie nicht ab. —

H. W. B.

Ueberraschendes von den Wohlgerüchen

Gleich den schmeckenden Substanzen entfalten viele Riechverbindungen ihre Wirkung erst in großer Verdünnung, und manches künstliche Parfüm wurde im Ausgußbecken des Laboratoriums entdeckt. Als ein Chemiker am Tage nach dem Fortgießen der „indifferenten" Lösung das Zimmer betrat, strömte ihm ein lieblicher Geruch entgegen, als hätte ihm eine stille Verehrerin einen Strauß Blumen auf den Tisch gestellt. Aber nichts dergleichen war zu entdecken, und als er der Quelle des Geruchs nachging, fand er, daß der prosaische Ausguß wie ein Resedabeet duftete. Auch die Lieblichkeit des Charakters kommt zumeist erst in starker Verdünnung zum Ausdruck, so wie die Farben nicht in ihren Tuben, sondern erst verdünnt ihre Leuchtkraft offenbaren. Konzentriert riecht Vanillin nach altem Papier, Reseda nach Rettich. Kumarin riecht in starker Konzentration nach Leder, in mittlerer Verdünnung nach Heu, und erst bei weitgehender Zerstreuung im Raum entwickelt es die „Blume" des Waldmeisters.

Manche Duftstoffe sind sehr flüchtig, so der Äther oder die ranzig riechenden Fettsäuren, daher riecht, wie die Vulgärsprache es ausdrückt, das ganze Haus, wenn irgendwo ein Mieter mit altem und daher leicht zersetzlichem Fett in der Pfanne einen Eierkuchen brät. Andere Gerüche haften dafür aber stark, so das Naphthalin, das „schwer aus den Kleidern zu bringen ist", oder das Moschus, das man noch heute im Schloß Malmaison in den Zimmern der Kaiserin Josephine als deren Lieblingsparfüm wahrnehmen soll. Reseda ist flüchtig und daher als Parfüm gut für „die Wirkung in der Ferne", der Duft der Tuberose dagegen schmiegt sich an und gibt seiner Trägerin den intimen Reiz einer persönlichen Atmosphäre, die nur jener genießt, der sich ihr bis auf Hauchnähe nahen darf. Den schwarzen Stoffen haften die Gerüche am stärksten an, es folgen in abnehmender Reihe blau, grün, rot, gelb, weiß — Unterschiede, die vermutlich mit gewissen physikalischen Eigenschaften einerseits der Farben, andererseits der Duftstoffe zusammenhängen. Duftstoffe verschlucken sehr stark Wärme.

Eine mit Patschuli geschwängerte Luft absorbiert die Sonnenwärme 30mal, Thymianduft 68mal, Anisduft 372mal so stark wie die reine Atmosphäre. Das stärkste aller Parfüms ist der Moschus. Wenn der Jäger dem erlegten Moschustier die Duftdrüsen ausschneidet, muß er sich Mund und Nase verbinden. Moschusextrakt riecht man noch in einer flüssigen Verdünnung von 1:2 000 000 000, d. h. ein Teelöffel verteilt auf 10 Millionen Literflaschen. Dieser eine Teelöffel Moschusextrakt reicht hin, um jedem Menschen auf Erden ein kleines Fläschchen Moschusparfüm zu überreichen.

Die Berufskrankheiten der Bergarbeiter

Im deutschen Bergbau werden 625 000 Arbeiter beschäftigt. Der Tiefbau bringt größere Gesundheitsgefahren als der Tagebau. Das Unfallrisiko beträgt 3% gegenüber 0,5% der Industriearbeiter. Auf 1000 Versicherte kamen 1925 13 entschädigungspflichtige Unfälle mit 207 Todesfällen. 36% der Unfälle kommen durch Bruch und Einsturz in den Förderstrecken zustande, 18% beim Abtransport der Gesteine, 4,8% bei Anwendung von Maschinen, 2,8% bei Gebrauch von Sprengstoffen, 2,8% durch giftige Gase, 7,7% durch Fall usw. Beim Tagebau sind Verletzungen durch Starkstrom verhältnismäßig häufig. Als schädliche Gase kommen Kohlensäure, Kohlenoxyd und Methan in Betracht. Als Berufskrankheiten müssen folgende bezeichnet werden: Rheumatismus (90% aller Invaliden sind deshalb arbeitsunfähig), Erkältungskrankheiten der Luftwege, ferner Lungenerweiterung, Asthma und Lungenstaubkrankheiten, Lungentuberkulose war bisher selten. Herzkrankheiten sind nicht häufiger, nur scheint die Arteriosklerose frühzeitiger aufzutreten. Im Braunkohlenbergbau werden Hautschädigungen (Ekzeme) beobachtet. Die Wurmkrankheit hat wohl nur noch geschichtliches Interesse. Das Augenzittern ist mit Vervollkommnung der technischen Einrichtungen zurückgegangen.

Elefanten in Nordwestafrika

Als nördlichste Verbreitungsgrenze des Elefanten betrachtete man in Afrika bisher die Umgebung des Tschadsees auf 14° nördlicher Breite, während im eigentlichen nordwestlichen Afrika, das noch im Altertum beträchtliche Bestände an Elefanten beherbergte, die Dickhäuter heute als ausgerottet galten. Die Expedition des Franzosen de Laborie hat indessen ergeben, daß diese Annahme nicht zutrifft; Laborie fand im äußersten Süden von Mauretanien, und zwar bei Assaba in Französisch-Westafrika, unter 17° 5 Min. nördlicher Breite einige Elefanten. Von den übrigen afrikanischen Elefanten unterschieden sich diese Tiere durch Merkmale, deren Entstehung dem Einfluß des Klimas und der Isoliertheit zugeschrieben werden dürfte.

Alter schützt vor Torheit nicht

In Nottingham fand eine Schönheitskonkurrenz von Damen, die über sechzig Jahre alt sind, statt, bei der eine 82jährige den Schönheitspreis gewann.

Volk ohne Arbeit

Am Kaspischen Meer lebt ein Volk, das die Arbeit nicht kennt – Für den Mann ist die Arbeit verboten – Nur die Frauen arbeiten

Die „Gesellschaft zur Erforschung Aserbeidschans" hat am Kaspischen Meer ein Paradies entdeckt, in dem die Menschen ohne Arbeit und ruhestörenden Ehrgeiz ihre Tage damit verbringen, unter den Bäumen zu schlafen, zu träumen oder auf aserbeidschanisch Konversation zu machen.

Bei den Jassaien, die im Norden von Aserbeidschan wohnen, gibt es nämlich

kein Parlament, keine Staatsanwälte, keine Fabrikbesitzer und keine Arbeiter.

Und nach den Berichten von Leuten, die dieses Land besucht haben, empfinden die Jassaien diesen Mangel durchaus nicht als störend. Da sie nicht ehrgeizig sind, streiten sie sich nicht, und ein Gericht mit allem Zubehör ist daher vollkommen unnötig.

Die Jassaien, die von den übrigen Volksstämmen des Balkans verächtlich „Volk, das seine Vergangenheit nicht kennt", genannt werden, sind nicht auf die ruhmreichen Taten ihrer Vorfahren stolz und versuchen nicht, den Nachkommen die Ideen aufzuzwingen, die sie selbst für gut und für das Heil der Zukunft halten. Vergangenheit und Zukunft interessiert sie wenig. Ihr einziger Ehrgeiz ist, in der Gegenwart glücklich zu sein,

das einzige Gesetz besteht darin, daß es jedem einzelnen Mann verboten ist, zu arbeiten.

Allerdings wird dies wie die Mehrzahl der Gesetze nicht restlos befolgt; denn das Paradies des „Volkes, das seine Vergangenheit nicht kennt", unterscheidet sich darin vom Schlaraffenland, daß den Einwohnern weder gebratene Tauben, noch fertiges Büchsengemüse in den Mund fliegt, also müssen die Tiere erst gejagt und die Gemüse gepflanzt und zurechtgemacht werden, was unbedingt als Arbeit zu betrachten ist.

Die klugen Kinder Asiens haben da einen Ausweg gefunden, der jedem Europäer absurd erscheinen wird, der aber, solange die Jassaien in die Vergangenheit zurückdenken bzw. nicht zurückdenken können, mit Erfolg durchgeführt wurde. Die Frauen spielen dort die Rolle, die in allen Kulturländern dem Manne gehört. Und sie haben sich diesen bequemen Grundsatz zurechtgemacht, nach dem sie leben.

Arbeiten bedeutet für den Mann eine Schande und für die Frau ein Vergnügen.

Die Frauen selbst billigen dieses Prinzip durchaus, und betrachten jeden arbeitenden Mann als unmännlich und verächtlich. Man hört von verschiedenen Nachbarvölkern, daß sie oft vergeblich versuchen, die Männer zur Arbeit zu bewegen, und angeblich wehren sich die Frauen gegen diese Zumutung weit energischer als die Männer. Wahrscheinlich ahnen sie, daß sie mit der Arbeit auch die Rechte verlieren würden, die sie vor allen orientalischen Frauen voraus haben. Sie dürfen ohne Schleier gehen, und tragen Dolch und Axt täglich bei sich, womit sie nicht nur ihr eigenes Leben, sondern vor allem das ihrer Männer beschützen.

Außerdem haben sie ein Recht, von dem in Europa vielleicht die radikalsten Frauenrechtlerinnen nur heimlich zu träumen wagen.

Sie suchen sich den Mann aus

und machen ihm den Heiratsantrag. Ebenso wie die Eheschließung hängt auch die Scheidung von der Frau ab. Und geschieht mit einer Leichtigkeit, die selbst die modernsten Möglichkeiten der Kulturstaaten übertrifft. Es genügt, daß die Frau in Gegenwart von zwei Zeugen die Formel ausspricht: „Geh von mir zum erstenmal, zum zweitenmal, zum drittenmal", und die Ehe ist geschieden. Denn der ungeschriebene aserbeidschanische Sittenkodex sagt: „Es ist eine Sünde, mit dem Manne zu leben, dessen man überdrüssig geworden ist."

Übrigens sind die Männer ihren Frauen, die für sie arbeiten und sie erhalten, unbedingt dankbarer und ergebener, als es früher im umgekehrten Falle die europäischen Frauen ihren Männern gegenüber waren.

Einmal im Jahr entschließt sich der Aserbeidschane zur Arbeit.

Einen Tag vor dem Neujahrstag leiht er sich die Waffen seiner Frau, geht auf die Jagd, und bringt der Frau das erlegte Tier als Neujahrsgeschenk und als Dank für die Arbeit, die sie für ihn während des Jahres getan hat. Das ist aber das letzte Mal bis zum nächsten Neujahrstag.

Zeitlose Menschen

Das war freilich ein glücklicheres Zeitalter – Erst später schufen sich die Menschen eine genaue Zeitmessung

In einem früheren glücklicheren Stadium soll die Menschheit nicht das Bedürfnis gehabt haben, genau über Tag oder Stunde unterrichtet zu sein. Wir sehen ja heute noch bei den Naturvölkern, daß

der Mensch sehr wohl leben kann, ohne Monate, Tage und Stunden zu kennen,

aber auch die sogenannten Wilden haben eine gewisse Zeitmessung, insofern sie sich nach der Sonne, dem Mond oder den Sternen, natürlich auch nach der sie umgebenden Natur richten.

Der Kulturmensch aber braucht eine genaue Zeitmessung,

einen Kalender für die Einteilung des Jahres, worin zugleich Auf- und Untergang der Sonne und des Mondes verzeichnet sind, und außerdem eine Uhr, die ihm Stunde, Minute, ja, Sekunde genau angibt. Das alles halten wir heute für selbstverständlich, und wie schwer war es doch, zu diesen Fortschritten zu gelangen!

Man könnte glauben, das wäre sehr einfach gewesen, denn der Tag ist bedingt durch den vom scheinbaren Sonnenumlauf veranlaßten Wechsel von Tag und Nacht; der Monat aber ist bedingt durch den Wechsel der Lichtgestalten des Mondes, und das Jahr ist bedingt durch den beim jährlichen Sonnenumlauf erzeugten Wechsel der Jahreszeiten.

Soweit wäre die Sache sehr einfach, aber ob man mit Sonnen- oder Mondjahren rechnete, mit der Zeit stellte es sich heraus, daß dabei keine runden Zahlen in Betracht kommen, und daß die Zeitmessung, die wir jetzt als Kalender bezeichnen, in Unordnung geriet, weil man auf Bruchteile keine Rücksicht genommen hatte.

Das kann man schon aus folgendem ersehen:

Der Kalendertag ist der mittlere Sonnentag.

Dem Kalendermonat aber liegt der Mondmonat von 29 Tagen 12 Stunden 44 Minuten 2,9 Sekunden zugrunde, der sich durch Beobachtung der Lichtgestalten des Mondes feststellen läßt. Das Kalenderjahr beruht auf dem mittleren tropischen Sonnenjahr von 365 Tagen 5 Stunden 48 Minuten 45,97 Sekunden.

Schon die alten Kulturvölker, Ägypter, Babylonier, Griechen und Römer, suchten sich in der Weise zu behelfen, daß sie von Zeit zu Zeit z. B. einen Monat von 30 Tagen einschalteten, um ihren Kalender wieder mit der Sonne in Einklang zu bringen. Die Römer hatten zuletzt den von Julius Cäsar eingeführten und nach ihm benannten julianischen Kalender, der aber auch nicht mit der Sonne in Übereinstimmung blieb, und erst 1475 wurde durch Papst Gregor XIII. der jetzt noch geltende gregorianische Kalender eingeführt, der bekanntlich

durch Schaltjahre gleichsam immer wieder richtig eingestellt

wird.

Wenn wir nun zu der Einteilung des Tages zurückkehren, so ist die auffallendste und natürlichste Einheit, die uns die Natur als Grundlage für die Ausmessung der Zeit bietet, der Zeitraum von einem Auf- oder Untergange der Sonne bis zum nächsten. Deshalb begannen die ältesten Völker den bürgerlichen Tag nicht mit Mittag oder Mitternacht, sondern mit Sonnenaufgang, wie die Ägypter, oder mit Sonnenuntergang, wie die Babylonier, Phönizier, Araber usw.

Die Einteilung des Tages in 12 Stunden stammt von den Babyloniern her

und steht wahrscheinlich im Zusammenhang mit ihrer Einteilung des Himmels in 12 Häuser. Sie teilten den Tag anfangs, entsprechend der zu- und abnehmenden Sonnenhöhe, in den Vormittag, Mittag und Nachmittag; später erfolgte dann die Teilung des Vormittags und des Nachmittags in je sechs Abschnitte, und so bekam man die 12 Stunden des natürlichen Tages, denen sich die Zwölfteilung der Nacht in ähnlicher Weise anschloß.

Die Babylonier hatten überdies sogenannte Doppelstunden, indem sie auch den bürgerlichen Tag, also Tag und Nacht zusammen, in 12 gleiche Abschnitte teilten. Die Astronomen scheinen noch eine andere Tageseinteilung gehabt zu haben, denn in ihren Rechnungstafeln finden wir den Tag in sechs Teile zerlegt, von denen jeder 60 Unterabteilungen hatte, so daß dort der Tag als ein Zeitkreis erscheint, der — wie jeder andere Kreis — in 360 Teile zerfällt.

Auf den Zifferblättern der ältesten Uhren wurde meist von 1 bis 24 gezählt;

dies hat sich in Italien bis auf den heutigen Tag erhalten und wurde neuerdings für den Eisenbahnverkehr in verschiedenen Ländern, so auch in Deutschland, wieder eingeführt.

Wie der Ursprung der Zwölfteilung (Duodezimalsystem) in das tiefste Altertum zurückreicht, so verdanken wir auch unsere Einteilung der Stunde in Minuten und Sekunden den Babyloniern durch die Vermittlung der Griechen, aber nur insofern, da diese schon die Bruchrechnung kannten und z. B. schon auf den Tag anwandten, aber noch nicht auf die Stunden. Vielmehr findet man Stundenminuten und Stundensekunden in der europäischen Literatur erst im Ausgang des Mittelalters, im Osten zuerst bei Albiruni (etwa 1000 n. Chr.), so daß es als höchst wahrscheinlich erscheint, daß die arabischen Astronomen die ersten waren, die die Sexagesimalrechnung auf die Stundenrechnung anwendeten.

Auch unsere Uhren haben natürlich eine lange Vorgeschichte,

und wenn wir heute auf ein Zifferblatt schauen und die uns durch den Rundfunk auf die Sekunde genau übermittelte richtige Zeit erfahren, so nutzen wir mehrere Reihen von Kulturerrungenschaften aus, die den meisten Menschen nur deshalb nicht zum Bewußtsein kommen, weil sie in dem aufregenden Getriebe unserer Tage zum Nachdenken — keine Zeit haben.

3000 Jahre alte Schriftzeichen

Ein deutscher Forscher hat in Hamadan eine interessante Ausgrabung gemacht, die für die Kenntnis der frühesten persischen Kultur von großer Bedeutung ist. Er fand in Ekbatana, der alten persischen Königsstadt, eine Tafel, die mit alter persischer Schrift bedeckt war. Er vermutet, daß die Tafel ungefähr 1000 Jahre vor Christi beschrieben wurde, und hat die Regierung von Teheran gebeten, am selben Ort weitere Ausgrabungen einleiten zu dürfen. Er hofft, mit Hilfe der Tafel die persische Sprache bis in ihre Uranfänge erforschen zu können und interessante Einzelheiten über die altpersische Kultur zu erfahren, von der in Persien selbst bisher nur wenig bekannt ist. Die Arbeiten des deutschen Gelehrten werden von den verschiedensten Seiten mit Interesse verfolgt; die Universitäten von Chikago und Pennsylvannia und das Metropolitan Museum of Arts von Neuyork werden sich mit finanzieller Hilfe an den Ausgrabungen beteiligen.

Die Leuchtfähigkeit des menschlichen Gehirns

Professor Max de Crinis von der Universitätsklinik in Graz ist es gelungen, die Leuchtfähigkeit des menschlichen Gehirns einwandfrei festzustellen. Unter Leuchtfähigkeit versteht man die Fähigkeit verschiedener Körper anorganischer und organischer Zusammensetzung, nach vorausgegangener Belichtung auf die photographische Platte so einzuwirken, daß diese Einwirkung als Schwärzung der lichtempfindlichen Schicht zum Ausdruck kommt. Die Erscheinung wurde an Metallen, Wasserstoffsuperoxyd sowie an Fetten und ätherischen Ölen, aber auch an organischen Körpern, wie Blut, Holz, Schmetterlingsflügeln usw. beobachtet.

De Crinis hat bei seinen Untersuchungen von verschiedenen Organen des tierischen Organismus auf ihre Leuchtfähigkeit gefunden, daß das Gehirn von allen Organen die größte Leuchtfähigkeit besitzt. Weiter ist es ihm gelungen, festzustellen, daß diese Fähigkeit — Photoaktivität genannt — nicht ganz gleichmäßig verteilt ist; das sogenannte „Markweiß" erwies sich leuchtfähiger als die Rinde. Auch die Jahreszeiten haben auf die Photoaktivität einen großen Einfluß. So bemerkte de Crinis bei seinen Versuchen, daß die Leuchtfähigkeit im Herbst wesentlich geringer war als zu anderer Zeit. Er erklärt diese Tatsache mit der geringeren Intensität der Sonnenstrahlen im Herbst.

Der Scheinwerfer mit 3000 Millionen Kerzen

In einer englischen Fabrik wurde der größte Scheinwerfer der Welt hergestellt. Der Scheinwerfer ist 3000 Millionen Kerzen stark.

Die Heidelberger „Festspiele"

Ein Beispiel, wohin die Verjudung der deutschen Kunst führt.

Heidelberg, weltbekannt durch die Romantik seines Schlosses, seiner Lage und der landschaftlichen Schönheiten des Neckartales, noch bevor die Musik des Schlagers vom verlorenen Herzen in Heidelberg und die Verschandelung seiner landschaftlichen Reize durch den Neckarkanal von der „Stadt an Ehren reich" kündeten, hat seit vier Jahren im Sommer Festspiele. Festspiele! Welch ein hehres Wort! Man denkt an die Festspiele von Bayreuth und Oberammergau.

Wo in deutschen Landen wäre ein geeigneterer Platz, um den musikalischen und religiösen Festspielen in Bayreuth und Wunsiedel Festspiele vaterländischer Weihe anzugliedern, als in Heidelberg mit seiner Schloßruine, der stummen aber doch so beredten Zeugin des alten Zerstörungswillens unseres westlichen Erbfeindes. Hier könnte dem vaterländischen Empfinden des ganzen deutschen Volkes eine Festspielstätte bereitet werden, wo es sich an der großen geschichtlichen Vergangenheit, verbunden mit gesunder Gegenwartskunst, begeistern und neue Kraft zu nationalem Leben schöpfen könnte.

Die historische Schloßruine böte großen deutschen Künstlern die Stätte, die Festspiele zu einem Urquell vaterländischen Bewußtseins zu gestalten. Die Heidelberger Festspiele sind daher mehr als eine Heidelberger Angelegenheit, sie sind eine Angelegenheit des ganzen deutschen Volkes.

Was aber hat der Geschäftsgeist eines jüdisch-demokratischen-marxistischen Klüngels aus diesen Heidelberger Festspielen in den vier Jahren ihres Bestehens gemacht! Selten noch hat eine so hohe Aufgabe ein kleinlicheres Geschlecht gefunden. Die Heidelberger Festspiele in ihrer jetzigen Art und Durchführung unterscheiden sich von den anderen Festspielen, die Mode und Nachahmungstrieb ohne innere Berechtigung in vielen Städten erstehen ließ, nur durch die Höhe ihres Fehlbetrags und durch ihre Regie, deren Auswirkung auf die Öffentlichkeit ein nicht weniger als beifallfreudiges Publikum gefunden hat.

Das kommt daher, daß man sich bei der Durchführung der Festspiele in künstlerischer, moralischer und wirtschaftlicher Beziehung nicht von idealen Gesichtspunkten leiten ließ, sondern die Kunst zum Geschäftsobjekt und zum Spielball einer Klique jüdischer literarischer Gernegroße und ihres Anhanges gemacht hat.

In dem Heidelberger Festspielbuch 1929 schrieb der bekannte Pater Muckermann: „Wie immer das Ideal gestaltet sei, eines ist gewiß, daß es nämlich selbstloser Menschen bedarf, wenn es verwirklicht werden soll, Händelsucht und Interessenschar müssen ausgeschaltet sein." Er hat damit, ohne es zu wissen, das Urteil über die Heidelberger Festspiele in ihrer bisherigen Durchführung gesprochen.

Der jüdische Schriftsteller Eloesser hat sich in einem Artikel über Thomas Mann als Redner — Thomas Mann hielt bei dem diesjährigen Festakt die Festrede, was ein humoristisches Kapitel für sich war — zu der Behauptung verstiegen, „die Durchführung der Heidelberger Festspiele sei nur unter der Demokratie möglich." Man kann dazu nur sagen, daß die Durchführung nur unter der Demokratie möglich ist.

Es genügt, sich einmal die Zusammensetzung der Verwaltung und des Geschäftsführenden Ausschusses, des „Vereins Heidelberger Festspiele" zu betrachten, die für die Geschäftsführung verantwortlich sind, um zu erkennen, wie das Wort des jüdischen Schriftstellers Moritz Gottschalk auf die Heidelberger Festspiele zutrifft: „Auf allen Posten, von denen man sie nicht gewaltsam fernhält, stehen plötzlich Juden. Wir Juden verwalten den geistigen Besitz des deutschen Volkes."

Die Vorstandschaft hat einen sog. Geschäftsführenden Ausschuß. Sein Vorsitzender ist der Feuilletonredakteur des jüdisch-demokratischen „Heidelberger Tageblattes" und Schwiegersohn des Verlegers, des Herrn Pfeffer. Dr. Rudolf K. Goldschmitt, seinem Aussehen und seiner Abstammung nach ein Jude, der sich mit der Veranstaltung der Heidelberger Festspiele den Namen machen wollte, den er vorher nicht gehabt hat, und den er sich auch gemacht hat, freilich in einem etwas andern Sinne, als diesem literarischen Gernegroß vorschwebte.

Für die künstlerische und kulturelle Eignung als Leiter der Heidelberger Festspiele hat er bis heute den Befähigungsnachweis noch zu erbringen. Für „Presse und Propaganda" gehört der frühere Synagogensänger, der Jude Julius Krämer, der sich jetzt Schriftsteller nennt, und der Heidelberger Vertreter des Mannheimer Stresemannorgans, der „Neuen Mannheimer Zeitung" ist, dem Geschäftsführenden Ausschuß an. Seine Aufgabe besteht darin, in fulminanten Artikeln festzustellen, daß jede Vorstellung ausverkauft gewesen sei. Es sollte jedoch ausverschenkt heißen. Denn es ist ein offenes Geheimnis, daß durch allbekannte Schmarotzer und einen ganzen Schwarm schmarotzender Besucher mit Freikarten nach außen der falsche Eindruck eines „ausverkauften Hauses" erweckt wurde, nach innen hin aber eine ungeheuerliche finanzielle Belastung hervorgerufen worden ist.

Für seine Tätigkeit erhält „Schriftsteller" Krämer 2000 Mark pro Festspielsaison. Die dritte im Bunde ist die Musikreferentin des „Heidelberger Tageblattes", die Stadtverordnete der Deutschen Volkspartei Anna Müller, deren literarische Betätigung von Fachleuten vernichtend verurteilt wird, was aber die Festspielleitung nicht abhält, ihr für ihre $3^1/_2$wöchentliche Tätigkeit 1600 Mark zu zahlen. Ist das nicht „wahrhaftig", um im Stil dieser vermännlichen Frau zu reden?

Die musikalische Leitung ist in Händen von drei rassereinen Juden. Die Namen Bodansky, Wachenheimer und Borudka sind jeder ein Programm für sich. Besonders Bodansky bringt besondere Qualitäten als musikalischer Leiter dieser Heidelberger Festspiele mit. War es nicht ein Kapellmeister Bodansky, der am Tage der amerikanischen Kriegserklärung an Deutschland in einem Konzert in Neuyork die amerikanische Nationalhymne dirigierte, obwohl er zu den Kreisen gehört, die einen so entsetzlichen Horror vor deutschen vaterländischen Hymnen haben? Hat sich nicht ein Kapellmeister namens Bodansky mit dieser „Tat" das Anrecht erworben, frei in Amerika umherzugehen und sich zu betätigen, während der bei Kriegsausbruch zufällig in Amerika befindliche Generalmusikdirektor Muck als feindlicher Ausländer interniert wurde? Vielleicht gibt der musikalische Leiter der Heidelberger Festspiele darüber Auskunft, ob er mit diesem Neuyorker Kapellmeister personengleich ist.

Eine weitere Zierde der Heidelberger Festspiele ist der Regieleiter, der Jude Hartung, mit seinem bürgerlichen Namen Mai genannt. Er und seine Frau erhielten 13 000 bis 15 000 M. Honorar. In ähnlicher Höhe bewegten sich die Gagen der Darsteller, die, soweit die wichtigen Rollen in Betracht kamen, Juden waren. Weist doch das Darstellerverzeichnis 24 jüdische Namen auf. Einer dieser Darsteller, der in Zürich eine Monatsgage von 200 bis 250 Franken bezog, erhielt in Heidelberg eine solche von 1000 Mark zugebilligt. Es müßte Sache einer Untersuchungskommission sein, einmal nachzuprüfen, in welchem Verhältnis Leistung und Bezahlung standen.

Bei dieser ungeheuerlichen finanziellen Mißwirtschaft, der die Stadtverwaltung und ihr Vertrauensmann, der Zentrumsstaatrat Repple untätig zusahen, konnte der finanzielle Zusammenbruch nicht ausbleiben. Die Schulden gehen ins aschgraue. Die noch nicht beglichenen Schulden betragen: für Lieferungen von Handwerkern und Gewerbetreibenden 62 000 Mark, rückständige Gagen 16 000 Mark, Propaganda 16 000 Mark, städtische Darlehen 61 000 Mark, Schulden bei Heidelberger Banken 32 500 Mark, Darlehen der Städtischen Sparkasse Heidelberg 51 500 Mark, Musikalien 6000 Mark, Darlehen des Herrn Dr. Goldschmitt 2000 Mark, zusammen 243 000 Mark.

Es muß die Frage eingeschaltet werden, wieso die Stadtsparkasse dazu kommt, diesem verkrachten Unternehmen ein Darlehen von 51 500 Mark zu gewähren, während sie Geschäftsleuten, die ohne ihr Verschulden in vorübergehende Not geraten sind, nur gegen größte Sicherheit und Bürgschaften einen Kredit von höchstens 5000 Mark gewährt.

Diesem gewaltigen Defizit, das allein im Jahre 1929 100 000 Mark betrug, stehen so gut wie keine Vermögenswerte gegenüber. Es ist eine grobe Irreführung und Verschleierung, wenn in der allen kaufmännischen Grundsätzen baren Bilanz für 1929 der Fundus mit 124 000 Mark aufgeführt ist. Denn dieser Fundus besteht nur aus alten Kleidern und dem Gerüste der Bestuhlung im Schloßhof, deren Abbruch und Abtransport bei einem Verkauf den tatsächlichen Wert aufzehren würde. Der wirkliche Wert dieses Fundus kann höchstens mit 10 000 veranschlagt werden.

Außerdem fehlen in der Bilanz die sämtlichen Reklame- und Repräsentationskosten, die sich auf 40 000 Mark belaufen. Es ist noch nachzuprüfen, ob nicht diese Ausgaben auf das städtische Ausgabenkonto verbucht worden sind. Zu den Schulden muß noch der städtische Zuschuß von je 25 000 Mark in den letzten 4 Jahren gerechnet werden, so daß nach Abzug des Aktivpostens von 10 000 Mark Gesamtschulden in Höhe von 381 000 Mark vorhanden sind. Eine Nachprüfung der einzelnen Posten ist gar nicht mehr möglich, da in den ersten 3 Jahren überhaupt keine Bilanz aufgestellt wurde und statt einer geordneten Buchführung nur eine Zettelwirtschaft herrschte, Kassenrapporte nicht erstattet wurden und nicht einmal die Vereinbarungen mit den Darstellern schriftlich niedergelegt sind. Es wird bisher unbestritten behauptet, daß man bei Aufräumungsarbeiten im Festspielhaus in der Schublade eines Schreibtisches einen Berg ungeöffneter Rechnungen von Handwerkern und Geschäftsleuten fand.

Wie unglaublich gewirtschaftet wurde, ersieht man auch daraus, daß die Leitung der Heidelberger Festspiele unter großem Trara drei Heidelberger Dichterpreise von je 10 000 Mark an den Halbjuden Zuckmeyer und die Dichter Schickele und Mell verliehen hat, ohne daß die preisgekrönten Dichter zu einer Gegenleistung verpflichtet wurden; denn sie erhielten diese Preise als Vorschuß und als Anregung für die Dichtung geeigneter Festspiele. Man weiß also nicht einmal, ob sie nicht, wenn sie wirklich ein Festspiel schreiben, wovor Heidelberg wenigstens bei Zuckmeyer ein gütiges Geschick bewahren möchte, noch obendrein Honorar verlangen. „Begründet" wurde die Verleihung dieser Vorschußdichterpreise mit der „Naturnähe, Weltenweite und Religiosität" der Preisgekrönten.

In krassem Gegensatz zu der Großzügigkeit, mit der hier gewirtschaftet wurde, steht die Knauserigkeit und der Mangel an sozialem Verständnis gegenüber den Musikern und Statisten. Statisten unter 16 Jahren erhielten 1 Mark pro Abend, über 16 Jahre 2 Mark. Unter die Statisten wurden auch solch gefährliche Elemente aufgenommen, daß wegen der zahlreichen Diebstähle in den Garderoben Kriminalpolizei zur ständigen Überwachung aufgeboten werden mußte. Die Musiker, die auf 9 Uhr abends zu einer Probe bestellt waren, mußten bis 12 Uhr nachts auf den Beginn der Probe warten, die bis 5 Uhr frühmorgens dauerte. Sie erhielten nicht einmal eine Tasse Kaffee und wurden auch nicht mit Autos heimbefördert, wie die „Prominenten". Ein Musiker, der in seiner freien Zeit Tag und Nacht Noten abschrieb, wartet noch heute auf sein sauer verdientes Geld.

Da es an jeder Organisationsfähigkeit mangelte, wurden einige Tage vor Beginn der Festspiele Theaterschneider aus Darmstadt herangeholt, die Tag und Nacht arbeiteten, damit die Kostüme noch rechtzeitig fertig wurden, obwohl man schon Monate vorher wußte, was benötigt wurde.

Es entsteht die Frage, wer den Handwerkern und Geschäftsleuten für ihre immer noch nicht beglichenen Forderungen haftet. Die Stadtverwaltung hat zwar stets erklärt: „Die Stadt haftet dafür". Aber bis jetzt haben wohl nur sehr wenige Geschäftsleute etwas Geld erhalten. Wenn die Heidelberger Festspiele weitergeführt werden sollen, dann muß mit dem ganzen bisherigen System gründlich gebrochen werden. Vor allem müssen auch die großen Unkosten für die Gastereien und Einladungen von Dichtern mit ihrem ganzen Anhang verschwinden.

Sind doch allein durch die Einladung des „Dichterfürsten" Gerhardt Hauptmann Hotelrechnungen in Höhe einiger hundert Mark und

Die Geschäfte des Kaufmanns Uralzeff

Er behauptet, von der Raiffeisenbank „begaunert" worden zu sein

Berlin, 10. Januar.

Der Raiffeisenuntersuchungsausschuß des Preußischen Landtages nahm am Donnerstag den Kaufmann Uralzeff, dessen Geschäfte bekanntlich für die Raiffeisenbank mit großen Verlusten abgeschlossen und die hauptsächlich Gegenstand der Untersuchungen des Ausschusses bilden. Der Zeuge ist in Rußland geboren und jetzt 46 Jahre alt.

Er gibt an, durch Direktor Krause mit der Raiffeisenbank in Geschäftsverbindung gekommen zu sein. Die Ostwolle-Aktien seien ihm vom Direktorium aufgedrängt worden, mit der Begründung, das Geschäft sei zwar korrekt, passe aber nicht in den Rahmen der Betätigung der Raiffeisenbank. Als er sich auf einer Geschäftsreise in Holland befunden habe, so erklärt der Zeuge weiter, habe ihn sein Geschäftspartner mit Rücksicht auf das Ostwolle-Geschäft als einen Betrüger bezeichnet und ihm gedroht, ihn bei der Polizei anzuzeigen.

Uralzeff betonte sodann, daß

seine Kredite bei der Raiffeisenbank mehr als gedeckt

gewesen seien. Seine Villa in Lichterfelde habe einen Wert von 1 bis 1½ Millionen RM. dargestellt, wozu noch seine gutgehende Fabrik in Radebeul gekommen sei. Weiter habe er der Bank eine

Kassette mit wertvollen großen Edelsteinen als Sicherheit

gegeben, was später für 15 000 RM. verkauft worden sei, sei nur ein kleiner Bruchteil des ursprünglichen Inhalts gewesen. Er fragte, wo denn die großen Steine geblieben seien, und verlangte

Auskunft über den Erlös dieser Stücke.

Seine ferner als Sicherheit gegebenen Aktien seien ebenso, wie andere Werte, für ein Spottgeld verschleudert worden.

Er sei von der Raiffeisenbank begaunert worden.

Auch die 110 wertvollen alten Perserteppiche aus seiner Villa seien verschleudert worden. Es sei lächerlich, wenn Bilder für 100 Mark versteigert worden seien. Das seien die allerwertvollsten van Dyck und andere Niederländer gewesen. Die wertvollen Maschinen seiner Fabrik, die täglich 6000 RM. Reingewinn gebracht haben, habe man verrosten lassen.

Man habe alles auf ihn abzuschieben versucht, da man nicht geglaubt habe, er werde wieder nach Deutschland zurückkehren. Er habe aber einen Strich durch die Rechnung gemacht.

Zeuge Uralzeff bekundete dann, daß er keinem der leitenden Herren der Raiffeisenbank irgendwelche Zuwendungen gemacht habe, um sie gegenüber seinen Geschäften günstiger zu stimmen.

Uralzeff erklärte weiter, daß er bei diesem Ostwolle-Geschäft der Raiffeisenbank den guten Glauben nicht zubilligen könne; denn die Bank habe gewußt, daß das Aktienpaket kaum ein Achtel dessen wert war, was er, der Zeuge, dafür bezahlen mußte.

Nach der Mittagspause verlas der Zeuge Uralzeff zuerst mehrere Briefe, in denen ihm die Einzahlung von Beträgen zugunsten der Raiffeisenbank bestätigt wurde sowie eine von Riebe vor einem Notar am 8. Dezember 1928 abgegebene Erklärung über die Begutachtung der ostpreußischen Dampfwollefabrik A. G. Der Gesamtwert des Werkes wurde darin mit 1,5 Millionen Mark, der effektive Wert auf 800 000 Mark geschätzt.

Der Zeuge Direktor Schwarz betonte, wenn von einem Betruge überhaupt gesprochen werden könne, dann sei dieser Betrug durch Aufdrängung des Ostwolle-Paktes an die Raiffeisenbank verursacht worden. Uralzeff erklärte, er habe

gegen die Raiffeisenbank Anzeige

erstattet.

Der Ausschuß vertagte sich dann auf Freitag.

Zwei Kinder durch eine Handgranate getötet

Prag, 10. Januar.

In Schönau bei Neutitschein fand eine Schar spielender Kinder auf einem Schutthaufen eine Handgranate und brachte sie zur Explosion. Die Wirkung war furchtbar. Zwei Kinder wurden auf der Stelle getötet, zwei andere schwer verletzt. Die Gendarmerie hat die Untersuchung eingeleitet.

Schweres Bobunglück

Warnsdorf, 10. Jan.

In Hohenelbe hat sich am Mittwoch ein schweres Bob-Unglück zugetragen. Sieben Burschen im Alter von 14 bis 19 Jahren fuhren mit einem Bob vom Kapellenberge herab. Am Bahnübergang bei Hennersdorf fuhren sie mit voller Wucht auf die Bahnschranke auf. Fünf Fahrer wurden in weitem Bogen von dem Bob geschleudert, vier von ihnen blieben schwer verletzt liegen. Einer wurde leicht verletzt. Die übrigen zwei waren rechtzeitig abgesprungen und blieben unverletzt.

Selbstmord eines Schülers

Berlin, 10. Januar.

Nach einer Meldung vergiftete sich am Donnerstagnachmittag der 17jährige Oberrealschüler Günther Hinze in der Wohnung seiner Mutter durch Gas. Als die Mutter von einem Ausgang heimkehrte, nahm sie im Flur Gasgeruch wahr. An der Küchentür war ein Zettel befestigt, auf dem die Worte standen: „Vorsicht, Explosionsgefahr". Als die Frau die Küche betrat, sah sie zu ihrem Entsetzen ihren Jungen leblos am Boden. Der Grund zur Tat scheint die Angst vor der Nichtversetzung gewesen zu sein.

Einfuhrverbot für Papageien

Berlin, 10. Januar.

Der Reichsminister des Innern hat wegen der in den letzten Wochen in verschiedenen Orten des Reiches aufgetretenen Erkrankungen von Menschen an der sogen. Papageienkrankheit den Landesregierungen empfohlen, ein zeitlich begrenztes Einfuhrverbot für Papageien und Sittiche zu erlassen.

Die Türkei ohne Kaffee

Durch die englische Presse geht die Nachricht, daß in absehbarer Zeit der in aller Welt gepriesene türkische Kaffee von der Haushaltsliste gestrichen wird. Der türkische Premierminister Ismet Pascha empfing dieser Tage in seinem Hause in Angora Pressevertreter und wartete ihnen nicht mit dem unvermeidlichen Kaffee, sondern mit Lindenblütentee auf. Der Ministerpräsident erklärte bei dieser Gelegenheit, daß dieses Getränk wohl zum Nationalgetränk der Türken werden müsse, weil die schwere wirtschaftliche Krise der Türkei nur durch erhebliche Beschränkung der Einfuhr beseitigt werden könne.

Casanovas Abenteuer

Dieser Tage sind in London bisher unbekannte Manuskripte des berühmten und berüchtigten Abenteurers Casanova aufgefunden worden. Sie werden in absehbarer Zeit veröffentlicht. Man vermutet, daß Giacomo Casanova diese Arbeiten während der Zeit verfaßt hat, als er Bibliothekar des Grafen Josef Waldstein auf dem Schlosse Dux in Böhmen war. Hier verbrachte der alternde Abenteurer seine letzten Lebensjahre.

Ausverkauf bei Amanullah

In den Bazaren von Peshara an der indischen Grenze werden jetzt die Kronjuwelen, die ehemals Aman Ullah und seiner Gattin Sourajah gehörten, zum Verkauf ausgeboten. Große wertvolle Teppiche wurden zerschnitten, um in kleineren Stücken ihren Käufer zu finden.

Der Stier im Rathaus

Ein wildgewordener Stier dringt in den Empfangssaal ein

Madrid, 10. Januar.

Aus dem Städtchen La Alberto wird berichtet: Während eines Stierkampfes in einer improvisierten Arena gelang es, einem wildgewordenen Stier, auszubrechen, wodurch unter den Zuschauern eine furchtbare Panik ausbrach. Der Stier drang in rasendem Tempo in das benachbarte Rathaus ein, wo er im Empfangssaal, mehrere Personen, die sich dorthin geflüchtet hatten, schwer verletzte. Schließlich verlief sich das wildgewordene Tier auf einen Balkon, wo es getötet werden konnte.

Ruhm, wem Ruhm gebührt!

Der elektrotechnische Verein Hannover ließ dieser Tage am Geburtshaus des Erfinders der Glühlampe eine Gedenktafel und eine ständig leuchtende Glühlampe anbringen. Es ist längst erwiesen, daß nicht der berühmte Thomas Edison der Erfinder dieses Leuchtkörpers ist, sondern der in Springe bei Hannover geborene Deutsche Heinrich Goebel. 25 Jahre vor Edison führte Goebel seine Erfindung den Neuyorkern vor Augen. Darum wurde sein Urheberrecht sogar von einem amerikanischen Gericht anerkannt. Allerdings war sich Goebels durchaus nicht der Tragweite seiner Erfindung bewußt. So benutzte er die beiden Glühlampen, die er an seinem Wagen angebracht hatte, mit dem er Abend für Abend durch die Straßen Neuyorks fuhr, nicht zu Beleuchtungs-, sondern zu Reklamezwecken. Die Dynamomaschine Werner von Siemens war damals noch nicht erfunden und Goebel führte seinen Lampen den notwendigen Betriebsstoff aus mehreren Elementen zu, die er selbst zusammengestellt hatte.

*

Drei Millionen Arbeitslose in Amerika.

Wie aus Newyork gemeldet wird, beträgt nach Ausführungen des Präsidenten der Vereinigung der amerikanischen Arbeitsämter die Zahl der Arbeitslosen in Amerika zur Zeit drei Millionen Personen. Die Wirtschaftslage habe sich nach dem Börsenkrach in der Wallstreet außerordentlich zugespitzt.

Der entvölkerte Berg

Die Klöster auf dem Berge Athos im Aussterben

Aus Athen kommt die Kunde, daß die berühmten Klöster auf dem Berg Athos, der auf seinem Gipfel die weithin ins Meer hinaus sichtbare Christuskapelle trägt, vielleicht bald keine Bewohner mehr haben werde. Das gleichmäßige, geruhsame Dasein, das früher so viele Männer anlockte, scheint in unserer hastigen Zeit wenig Reiz auszuüben, denn seit dem Kriege haben sich nur etwas über fünfhundert Personen in der „Mönchsrepublik" neu angemeldet, von ihnen bloß fünfzig aus wirklich frommem Drang, die übrigen aus verschiedenen Gründen, die es ihnen ratsam erscheinen ließen, sich der öffentlichen Aufmerksamkeit durch die Flucht auf den Berg Athos zu entziehen.

So kommt es, daß die Zahl der Mönche auf dem heiligen Berg von Jahr zu Jahr zurückgeht

und daß, während die Mönchsrepublik 1914 mehr als fünfzehntausend Bewohner zählte, heute dort bloß etwa zweitausendvierhundert Männer leben.

Die Mönchsrepublik stirbt langsam aus

und die Athener Regierung erwägt bereits, Maßnahmen zur rechtzeitigen Sicherung der in den Klosterbibliotheken aufgestapelten Schätze an Büchern und Handschriften und der reichen Kunstwerke, die ein byzantinisches Museum füllen könnten.

Am stärksten hat das russische Kloster gelitten, das gar keinen Nachwuchs mehr erhalten hat. Die alten russischen Mönche, die früher die Stützpfeiler der Mönchsrepublik bildeten, beklagen sich bitter über diesen Verlust alter Traditionen, aber sie müssen zugeben, daß unter den Verhältnissen, in denen gegenwärtig das russische Volk lebt, ein Zustrom von neuen Bewohnern ihrer Behausungen nicht zu erwarten ist.

In der russischen Stille des heiligen Andreas betrug die Zahl der Mönche vor dem Kriege mehr als vierhundert, während man jetzt dort nur noch ein paar Dutzend antrifft. Von den im Jahre 1914 vollbesetzten, mehr als 200 Kellia (Zellen), die in den Bergen verstreut sind und Eremiten Wohnung bieten, werden gegenwärtig kaum noch fünfzig benutzt.

Nicht um vieles besser geht es den griechischen Klöstern — von den zwanzig Klöstern des Berges Athos sind siebzehn griechisch, eines serbisch, eines bulgarisch und eines russisch — und die beiden bedeutendsten von ihnen, die Vatopedi und der Megisti Lawra, die beide tausend Zellen für Mönche und Novizen besitzen, haben

heute bloß einundneunzig beziehungsweise zweiundachtzig Insassen.

Aber reich sind die Klöster noch stets, wenn sie auch nicht mehr wie einst die reichen Spenden aus allen Ländern der griechisch-orthodoxen Kirche empfangen und der Zar in Petersburg und die Mitglieder der kaiserlich russischen Familie sie nicht mehr wie in der Vorkriegszeit mit Geschenken und Stiftungen überhäufen. Auch die Legate reicher griechischer Kaufleute aus der Levante werden immer spärlicher.

Trotzdem brauchen sich die Mönche weiterhin nicht um ihr Dasein zu sorgen, sie können sich auch heute noch frommen Betrachtungen oder Studien in den Klosterbibliotheken hingeben, denn alles was sie zum Leben brauchen, ist in Hülle und Fülle da.

Die Mönche stehen um 1 Uhr nach Mitternacht auf

und begeben sich zum Gottesdienst, der bis 4.30 Uhr morgens dauert.

Für diejenigen, die am Tag verschiedene Handwerksarbeit zu leisten haben, wie Holzschnitzerei, Stickerei, Maurerarbeit usw. oder sich in der Landwirtschaft und in der Gärtnerei betätigen, wird gleich eine Messe gelesen, worauf sie ihr Frühstück einnehmen können. Von 7 bis 11 Uhr wird gearbeitet. Die übrigen legen sich von 4.30 Uhr bis 7 Uhr wieder nieder, wohnen sodann der Hochmesse bei, die bis 9 Uhr währt, und sorgen im übrigen für den Haushalt.

Um 12 Uhr wird eine Mahlzeit eingenommen, jedoch stets ohne Fleisch, und dann bis 4 Uhr geruht. Dann arbeitet man etwas bis zu den Vesperliturgien um 5 Uhr. Um 6 Uhr folgt eine leichte Abendmahlzeit und von 7 Uhr abends an ist jeder frei und kann gehen, wohin er will, doch muß er spätestens um 9 Uhr in seiner Klause sein. Um 9.30 Uhr herrscht bereits vollkommene Stille.

Verbrecherjagd in der Friedhofskapelle

Verbrecher, die Särge aufbrechen — Ein Feuergefecht mit der Polizei

Riga, 10. Januar.

Eine Aufsehen erregende Verbrecherjagd spielte sich am Mittwoch in Serbigal bei Walk ab. Einem Polizisten war gemeldet worden, daß mehrere Verbrecher damit beschäftigt seien, die im Erbbegräbnis der Barone Wolff in einer Friedhofskapelle abgestellten Särge aufzubrechen. Der Polizist begab sich in Begleitung von einigen Schutzwehrangehörigen zur Kapelle, wo er tatsächlich eine Anzahl von Verbrechern vorfand, die sich damit beschäftigten, anscheinend auf der Suche nach Gold, oder Schmuckgegenständen die Särge aufzubrechen.

Als die Verbrecher die Polizisten bemerkten, eröffneten sie das Feuer. Der Polizei gelang es, Deckung zu nehmen und es entspann sich zwischen der Polizei und den Verbrechern ein Feuergefecht, das die ganze Nacht hindurch andauerte. Die Verbrecher schienen über reiche Munitionsvorräte zu verfügen. Unterdessen waren der Polizei weitere Schutzwehrangehörige zu Hilfe geeilt. Die Kapelle konnte umzingelt werden, worauf mehrere Handgranaten in den Keller der Kapelle, in dem die Verbrecher sich verschanzt hatten, geworfen wurden.

Als die Verbrecher im Morgengrauen den Versuch machten, den Ring der Belagerer zu sprengen, wurden zwei Verbrecher auf der Stelle erschossen, während die anderen in der Dunkelheit entfliehen konnten. Bei der sofort aufgenommenen Verfolgung wurde ein weiterer Verbrecher nach kurzem Feuergefecht ebenfalls erschossen. Dieser erwies sich als Führer einer seit längerer Zeit bekannten Räuberbande, die die Bevölkerung der Umgegend terrorisiert hatte.

Mit dem Auto ins Wasser gestürzt

In dem Dorfe Sloten bei Amsterdam hat sich am Donnerstagvormittag ein schweres Automobilunglück ereignet. Ein 37jähriger Landwirt, der mit seinem Vater und seiner Mutter aus der Stadt vom Markt zurückkehrte, wollte mit seinem Auto die Brücke bei Sloten überqueren, ohne zu bemerken, daß sie für den Schiffsverkehr geöffnet war. Das Auto zertrümmerte die Schranken und stürzte ins Wasser, wobei der Besitzer und seine Mutter ertranken, während der Vater gerettet werden konnte.

*

Ausbruch des Vulkans Mont Pelé.

Der Vulkan Mont Pelée auf der Insel Martinique ist Berichten aus Fort de France zufolge wieder in Tätigkeit getreten. Der Vulkan ist seit Tagen von dichten Wolken umgeben, während ein starker vulkanischer Aschenregen weite Gebiete bedeckt.

Der politische Hintergrund der Tscherwonzenfälschungen

Weitere Vernehmungen — Kampf gegen den Kommunismus als Beweggrund

Berlin, 10. Januar.

Am Donnerstag wurde im Prozeß gegen die Tscherwonzenfälscher der Angeklagte Kaufmann Wilhelm Schmidt aus Nürnberg vernommen. Als Mitglied eines Freikorps sei er in Verbindung mit den Hoffmann-Bestrebungen gekommen, die darauf hinausgelaufen seien, in enger Verbindung mit England eine Loslösung der noch wenig erschlossenen und sehr ertragreichen südrussischen Staaten von der Sowjetunion zu erreichen.

Mit den Notenfälschungen habe er an sich gar nichts zu tun.

Karumidze sei in politischer Beziehung ein durchaus ehrlicher Mensch, der sich während des Krieges uneigennützig in den Dienst der deutschen Sache gestellt habe. Nachdem er, Schmidt, Fühlung mit den georgischen Kreisen im Ausland genommen habe, sei er auch auf den Gedanken gekommen, Spekulationsgeschäfte mit dem Balkan, insbesondere mit Bulgarien zu betreiben.

Er habe dafür den Nürnberger Arzt Dr. Joers, sowie den Nürnberger Großkaufmann Rieger interessiert, die beide auch Darlehen gegeben hätten. Sie seien aber darauf hingewiesen worden, daß es sich um Spekulationsgeschäfte handele, die auch zum Schaden ausschlagen könnten. Schmidt soll Rieger u. a. den Titel eines bulgarischen Konsuls für 5000 Mark in Aussicht gestellt haben. Der Angeklagte erklärte auf eine diesbezügliche Frage des Vorsitzenden, daß er sich um die Konsulangelegenheiten gar nicht gekümmert habe.

Nach Schmidts Vernehmung wollte Karumidzes Verteidiger, Rechtsanwalt Dr. Beer, ein Schriftstück über wichtige für seinen Mandanten im Sinne der Schmidtschen Ausführungen günstig lautende Angaben verlesen. Wegen Gefährdung der Staatssicherheit könne das jedoch nur in nicht öffentlicher Sitzung geschehen.

Die Begründung dafür gab er dann in nicht öffentlicher Sitzung, der außer den engsten Prozeßbeteiligten nur die beiden Vertreter des Auswärtigen Amtes beiwohnen durften und in der es zu

scharfen Auseinandersetzungen zwischen einigen Verteidigern

kam. Nach Wiederherstellung der Öffentlichkeit zog Dr. Beer überraschenderweise seinen Antrag auf Verlesung dieses Schriftstückes zurück.

Dann wurde der Angeklagte, Ingenieur Dr. Bell, München, vernommen. Er habe mit einer bestimmten politischen Gruppe nichts zu tun und kenne den Angeklagten Schmidt von Jugend auf. Bell erläuterte eingehend seine auf wirtschaftlichem und politischem Gebiet liegenden Bemühungen in Verbindung mit den Balkanstaaten und insbesondere mit dem deutschfreundlichen Bulgarien zu kommen.

Zu seinem Telegramm an Rieger „Sofia drahtet soeben: Konsul bestätigt, Gratuliere", erklärte er, er hätte von drei verschiedenen Stellen in Sofia erfahren, daß Rieger tatsächlich mit der Ernennung zum Konsul rechnen und sich jetzt schon als solcher betrachten könne. Riegers Ernennung zum Konsul sei leider gescheitert, weil sich dieser in Sofia ganz verkehrt benommen habe.

Gegen Schluß der Sitzung kam es noch zu lebhaften Erörterungen über die Hintergründe dieser ganzen Balkanaktion. Der Angeklagte Schmidt verwahre sich dagegen, daß man durch die Voruntersuchung seine sog. Verfehlungen, die ganz lächerlich seien, mit diesem Prozeß in Zusammenhang gebracht habe. Man habe damit sein Verhalten nur unter ein ganz eigenartiges falsches Licht setzen wollen.

Die Frage des Vorsitzenden, aus welchen Gründen denn Schmidt in die Bewegung eintrat, beantwortete dieser dahin, für ihn sei der Gedanke maßgebend gewesen, daß der deutsche Kommunismus so lange nicht wirksam bekämpft werden könne als er einen Zuschuß von Moskau bekomme.

Die Verhandlungen wurden bis Montag vertagt.

Der Tod in der Grube

Von herabstürzenden Kohlenmassen verschüttet

Bochum, 10. Januar.

Auf der Zeche Bruchstraße wurden am Mittwochabend zwei Hauer von herabfallenden Kohlenmassen verschüttet. In der Nacht zum Donnerstag gelang es der Rettungskolonne, einen Verschütteten als Leiche zu bergen. Trotz eifrigster Arbeit ist es noch nicht gelungen, den zweiten Bergmann aufzufinden.

Duisburg, 10. Jan.

Donnerstag, vormittags, brach in der Zechenanlage IV—VIII der Bergbaugruppe Hamborn (Ver. Stahlwerke) das Hangende herein und begrub zwei Bergleute unter sich. Beide konnten nur noch als Leichen geborgen werden.

*

Recht in der Luft

Die Beschränkungen für Deutschland müssen fallen

München, 10. Januar.

Im Rahmen der Winterveranstaltungen der Juristischen Studiengesellschaft sprach in der Münchener Universität Prof. Dr. Wüstendörfer aus Hamburg über das Thema: „Das kommende Weltluftrecht."

Der Redner verwies einleitend auf die Unzulänglichkeit des bisherigen Rechtszustandes, die ja am deutlichsten anläßlich der letzten Zeppelin-Weltreise in die Erscheinung trat. Deutschland mußte damals vor Antritt der Reise Dr. Eckeners erst in diplomatische Verhandlungen mit allen Staaten eintreten, deren Gebiet überflogen werden wollte. Auch mit jenen Staaten mußte Fühlung genommen werden, deren Überfliegung zwar nicht beabsichtigt, aber immerhin durch widrige Umstände bei einer Änderung des Reiseweges möglich war. Es bestehen allerdings bereits primitive Versuche zur Regelung einzelner Fragen der Luftfahrt und Sonderabkommen mit einzelnen Staaten; aber die mächtig vorwärtsschreitende Entwicklung des Luftverkehrs erfordert gebieterisch die Schaffung eines Weltluftrechtes.

In dem Pariser Luftabkommen von 1919 ist der Gedanke der Lufthoheit in seinen äußersten Konsequenzen vertreten. Danach hat jeder Staat die vollständige und ausschließliche Staatsgewalt im Luftraum über seinem Gebiete. Zwar scheint das deutsche „Luftverkehrsgesetz" von dem Grundsatz der Luftfreiheit auszugehen, denn es heißt in Paragraph 2: „Die Benutzung des Luftraumes ist frei", aber es folgt der Zusatz: „soweit dies nicht durch das Gesetz und seine Anordnungen beschränkt ist". Solche Einschränkungen sind jedoch sowohl im deutschen Luftfahrtgesetz, wie anderwärts, genügend vorhanden.

Eine Abschwächung des aus militärischem Mißtrauen heraus entstandenen Gedankens der Lufthoheit hält der Vortragende für notwendig, wenn der Luftverkehr nicht in Fesseln ersticken soll. Andererseits müßte die deutsche Regierung im Interesse unserer Selbsterhaltung mehr als bisher darauf dringen, daß das im Versailler Vertrag verankerte Verbot des deutschen Luftschutzes aus dem Wege geräumt wird.

Bei dem Problem der Regelung der Luftfahrt taucht eine gewisse Ähnlichkeit mit den Fragen des Seeverkehrs auf. Das „Recht auf friedliche Durchfahrt durch das Küstenmeer" stellt den Versuch dar, die Staatshoheit in Einklang mit dem Gedanken der Verkehrsfreiheit zu bringen. Zu einem ähnlichen Kompromiß müßte man auch im Luftverkehr gelangen. Wenn auch das Seerecht nicht in jeder Hinsicht geeignet sei als Vorbild für das Luftrecht zu dienen, so könnte doch auf dieser Grundlage eine internationale Regelung mit dem Ziele der Verkehrsfreiheit auch in der Luft und unter Wahrung der Sicherheit des Landes und seiner Bürger erreicht werden.

500 Mark Kosten für Autofahrten entstanden. Eine Weiterführung der Festspiele ist nur dann denkbar, wenn die Persönlichkeiten, die bisher die Leitung in Händen hatten, verschwinden. Man kann es nicht gutheißen, daß die Stadt das Defizit der Festspiele deckt, deren Wert für die Verkehrswerbung dazu noch keineswegs erwiesen ist, und zu gleicher Zeit, um ihre Einnahmen zu verbessern, den Mietzins in den Siedelungsbauten um 10 bis 12 Prozent erhöht. Festspiele sind nur dann zweckvoll, wenn sie nicht einem lächerlichen Personenkult dienen, sondern wenn sie Ausstrahlungen des deutschen Geistes sind.

Mit der bisherigen Mißwirtschaft der Heidelberger Festspiele und ihrer Durchführung rechnete eine große nationalsozialistische Protestversammlung gründlich ab, in der unter allgemeiner Zustimmung Prokurist Pleißer über das Thema: „Das Trauerspiel der Heidelberger Festspiele" sprach. In einer einstimmig angenommenen Entschließung heißt es u. a.:

„Bei den weiteren Festspielen werden alle Persönlichkeiten ausgeschaltet, die an dem Defizit der früheren Spiele schuldig sind. An den Festspielen dürfen als leitende, geschäftsführende und darstellende Mitglieder nur deutschstämmige Persönlichkeiten ausgewählt werden, die in ihrer Person und in ihrem Berufsamt sowie durch ihre künstlerische Befähigung die Gewähr für eine einwandfreie von deutschem Geiste beseelte Durchführung der Festspiele bieten.

Die Stadt Heidelberg ist nicht berechtigt, Zuschüsse zu den Festspielen zu geben, solange sie selbst in einer finanziellen Notlage sich befindet. Sie übernimmt aber die Verpflichtung, die säumigen Schuldner der vergangenen Festspiele zur schnellsten Abdeckung der alten Schulden zu veranlassen im Interesse des künstlerischen und moralischen Ansehens der Stadt Heidelberg.

Ebenso lehnt die Stadt Heidelberg ab, für die Aufwandskosten aufzukommen, die tätige oder als Gäste vom Festspielverein geladene Teilnehmer verursachen."

Wie ein Bauernknecht Kronprinz wurde

In Weißenbach in Österreich lebt noch heute der Bauernknecht Johann Sterz, der vor vielen, vielen Jahren merkwürdige Erlebnisse hatte. Er reiste eines Tages, der Landarbeit müde, in die Stadt und nahm eine Stellung als Transportarbeiter an. Aber schon kurze Zeit nach Antritt seiner Stellung hatte er einen Unfall, der seinem Leben eine entscheidende Wendung gab. Beim Verladen einer Kiste rutschte er aus, fiel hin und wurde bewußtlos mit einer schweren Kopfwunde ins Krankenhaus gebracht.

Als die Wunde geheilt war, schickte man Johann Sterz in eine Irrenanstalt, wo er drei Jahre blieb. Gesund entlassen, machte er sich auf die Wanderschaft. So kam er in die Steiermark. Dort machte nun der geistesschwache Bauernknecht ohne sein Wollen einen Aufstieg, wie er ihn sich nie hatte träumen lassen. Die Wunde, die Johann Sterz durch den Unfall erlitten hatte, kam den Dorfbewohnern der Steiermark nicht richtig vor. Die mußte etwas „Besonderes" sein. Man sprach damals nie von Kopfwunden, war doch kurz vorher Kronprinz Rudolf von Österreich auf sehr rätselhafte Weise gestorben und mit einer schweren Wunde am Kopf aufgefunden worden.

Eines Morgens, als Johann Sterz erwachte und von seinem kleinen Fenster auf die Straße blickte, bot sich ihm ein seltsamer Anblick: weißgekleidete Mädchen standen Spalier, die Feuerwehr war in Paradeuniform aufmarschiert, der Bürgermeister hatte sich in Gala geworfen. Als man das Gesicht Johanns am Fenster sah, spielte eine Musikkapelle die Volkshymne, und die inzwischen versammelten Dorfbewohner riefen laut und ohne Unterbrechung: „Hoch, hoch, Kronprinz Rudolf!"

Johann Sterz rieb sich die verschlafenen Augen. Galt das ihm? Ja, es galt ihm. Aus dem Bauernknecht war über Nacht der Kronprinz geworden, Blumen wurden ihm zugeworfen, und man gab ihm zu Ehren ein wunderbares Fest. „Der Kronprinz ist nicht tot. Er lebt! Die in Wien wissen es gar nicht. Die Zeitungen haben uns zum Narren gehalten!" riefen die Dorfbewohner, geehrt und gerührt. Und wenn Johann Sterz seinen wirklichen Namen nannte, glaubte man ihm nicht. „Der Kronprinz will nicht erkannt sein", hieß es.

Nun lebte der arme Bauernknecht im Überfluß. Eine reiche Bäuerin bot ihm ihre besten Stuben an; jeden Tag gab einer von den Reichen des Dorfes ein Festessen. Über ein Jahr dauerte dieses herrliche Leben. Die Residenz des Kronprinzen war ein verschwiegenes Dorf; in ganz Österreich wurde nichts von dem Inkognito-Aufenthalt Rudolfs bekannt. Eines Tages machte Sterz einen Spaziergang in eine Nachbargemeinde.

Aus diesem Spaziergang wurde ein Triumphzug. Das Volk bejubelte seinen künftigen Herrscher. Wer weiß, wie lange noch die Herrlichkeit Johanns gedauert hätte, wenn nicht eines Tages ein Wiener Burggendarm zu seinen Eltern auf Besuch gekommen wäre, die in einem Nachbarorte wohnten. Als der „Kronprinz" nun auch in dieses Dorf kam und dort fürstlich empfangen wurde, nannte ihn der Burggendarm einen Schwindler. Der Burggendarm wäre beinahe gelyncht worden. Am nächsten Tage erschienen im Auftrage der Bezirkshauptmannschaft vier Gendarmen und nahmen den verblüfften Dorfbewohnern von Fürstenfeld ihren Kronprinzen weg.

Das Kreisgericht Leoben aber verurteilte Johann Sterz zu 18 Monaten Kerker, weil er den Namen des verstorbenen Erzherzog-Thronfolgers Kronprinz Rudolf zu jahrelangen Betrügereien mißbraucht hatte.

Wie werde ich Schimeister?

Eine kleine Spötterei.

So einen kleinen Schikurs hat ja jeder schon einmal mitgemacht. Holen Sie also Ihre hoffentlich noch nicht ganz „verrosteten" Brettel vom Speicher, vergessen Sie auch die Stöcke nicht, so sie nicht beim Schikurs pleite gegangen sind, und stellen Sie sich so im Geiste einen wunderschönen Hang vor.

Bitte, meine Damen und Herren, kommen Sie ruhig näher! Sie stehen ja alle schon auf den Brettern, und das genügt fürs erste. Haben Sie auch alles mitgebracht? Rucksack, Stöcke, Schneebrille, Kompaß, Schiwachs, auch eine Lawinenschnur und Ihre Lackschuhe samt Smoking? Natürlich ist das alles sehr wichtig. Das Kaufhaus Wertheim in Berlin am Potsdamer Platz ist immer noch der beste Fachberater gewesen. Liefert alle Ausrüstungen komplett, samt Lebensversicherung.

Schließlich geht heute keiner mehr ungestraft in die Berge, jeden Augenblick kann da oder dort ein Ball stattfinden, auch Maskentreiben sind sehr beliebt. Was meinen Sie? „Haberfeldtreiben!" Nein, das ist unmodern geworden, macht man heute nur mehr bei historischen Anlässen. Auch stört es die Betriebssicherheit unserer Bergbahnen.

Wie, bitte? Es gibt doch fast keine Bergbahnen! Macht nichts, für die nächste Zeit ist eine Ringbahn geplant. Vom Hochvogel zum Steinernen Meer mit direktem Anschluß Berlin—Neuyork. Bergeinsamkeit und Bergfriede sind überlebte Begriffe. Was glauben Sie, wie sollen denn die Großmütter jemals in ihrem Leben noch Schifahren lernen, wenn keine Zufahrtsmöglichkeit besteht? Da kommt ja Udet mit seinem Flamingo, er bringt Schlipse und Pelzmäntel. Seit „Der weißen Hölle von Piz-Palü" filmt er nicht mehr. Er besorgt den Eildienst zugunsten der frierenden Menschheit.

Alles technische Neuerungen! Ja, es ist gar nicht so leicht, mit unserer raschlebigen Zeit Schritt zu halten. Übrigens werden zur Zeit gerade die letzten Raketenversuche gemacht, um die Besucher leicht und schnell auf die höchsten Gipfel in den Dolomiten, auch aufs Matterhorn, Montblanc usw., zu schießen. Schließlich ist Zeit Geld, und Leuten, wie den Sklareks, kann man nicht zumuten, zu sterben, ohne auch dieses Vergnügen mitgemacht zu haben.

Halt, wir wollten ja Schifahren! Passen Sie auf und achten Sie immer darauf, daß die Schier möglichst beim Fahren übereinander kommen, es erleichtert die Abfahrt und kühlt schnell ab. Schwitzen ist ohnehin nicht gesund. Auch unpassend für die Winterszeit, nicht wahr? Mit den Stöcken fuchteln Sie möglichst immer in der Luft herum, am Boden haben sie wenig Zweck, auch kommen sie zu leicht zwischen die Füße. Dagegen fördern Sie die Abfahrt anderer, wenn Sie kräftig in der Luft herumschlagen, auch sieht es ungemein malerisch aus.

Wenn Sie bremsen wollen, schließlich rennt Ihnen mal ein Baum direkt in die Fahrbahn, dann setzen Sie sich kräftig nach rückwärts und sehen zu, daß die Ventile geschlossen bleiben.

Kurvenfahren möchte ich Ihnen so ohne weiteres noch nicht empfehlen. Es ist auch viel schneidiger, wenn Sie alle Hindernisse im Sturm nehmen. Warum denn ausweichen? Ausweichen kann jeder gelernte Schifahrer, Sie wollen doch Amateure bleiben! Auch Sprünge kann ich nicht jedermann empfehlen, so ein Seitensprung kann leicht schief gehen, wenn man ihn nicht individuell genug angefaßt hat.

Sollte Ihnen mal zufällig ein Schispitzel abbrechen, brauchen Sie nicht gleich bange werden und zu halten versuchen, fahren Sie ruhig weiter, der Erfolg Ihrer Kühnheit kann nicht ausbleiben. Das sind so die Grundregeln, um Schimeister zu werden, und das wollen Sie doch alle?

Besonders Mutigen und sogenannten Stürmern empfehle ich noch den Abschluß einer Police für eine Knochennumerierungsanstalt, auch Bergungskosten werden dort parat gehalten, und nun, meine verehrten Herrschaften, sind Sie soweit ausgebildet, daß Sie jede Wettfahrt ruhig riskieren können! A. B.

Auch Vögel pudern sich

Der Puder des Vogels besteht aus einem feinen Hornstaub, der sich (wie die Hornmasse der Vogelfedern) aus dem Gewebe bildet, in das die feinen weichen Dunen bei ihrem Wachstum eingebettet sind. Bei einigen wenigen Vogelarten treten diese Puderdunen, die fortwährend abschilfern, in dichten Fluren geschart auf und werden von den „Froschmäulern" (Froschschwalmen), einer Gattung tropischer nachtschwalbenartiger Vögel, dazu verwendet, ein feingepolstertes Nest aus ihnen zu bauen. Der Puder selbst aber dient den Vögeln (besonders den grauen Vögeln, wie Habicht, Sperber, Wanderfalke, Reiher, Taube, Graupapagei usw.) als Schönheitsmittel.

So kann man — allerdings nur am lebenden Vogel — diesen feinen Hornstaub auf dem Gefieder beobachten, der durch eine gewisse Lichtbrechung der grauen Grundfarbe oft einen bläulichen Schimmer verleiht. In anderen Fällen gibt der Puder dem metallisch glänzenden Gefieder einen feinen matten Ton. Ganz auf menschliche Weise finden wir den Puder bei den Papageien angewendet, bei denen er die nackten Hautstellen des unbefiederten Vorderkopfes bedeckt.

Doch die Natur hat das Nützliche mit dem Schönen verbunden. Wenn wir sehen, wie die hurtigen Schnäbel sich in das weiche Dunengefieder vergraben, mit dem feinen Hornstaub überzogen daraus wieder hervorkommen und das Federkleid sorgfältig einstauben, so ist das nicht Eitelkeit: Damit schaffen sich die Vögel einen „Nässeschutz", wie ihn Menschen und Säugetiere in den feinen Talgdrüsen der Haut besitzen. In Verbindung mit den öligen Absonderungen der Bürzeldrüse, die der Vogel mit dem Schnabel erreicht und verteilt, bildet der puderfeine Hornstaub also ein wirksames Abwehrmittel gegen Nässe, vor der sich ja die Vogelwelt besonders zu schützen hat. Es entspricht schließlich ganz dem weisheitsvollen Wirken der Natur, daß die Puderbildung bei solchen Vogelarten besonders stark entwickelt ist, bei denen die Bürzeldrüse verkümmert ist (z. B. bei Reihern).

Der Siemensring

In Anerkennung seiner großen Verdienste auf dem Gebiete der Wärme- und Flugzeugforschung, die für eine Weiterentwicklung der Technik und Industrie von ausschlaggebender Bedeutung gewesen sind, verlieh die Siemens-Ring-Stiftung an Dr. h. c. Hugo Junkers den Siemens-Ring. Bisher wurde der Siemens-Ring verliehen an: Karl von Linde, Auer von Welsbach, Karl Bosch und Oskar von Miller.

Aus der Bewegung

Werbepakete

„V.B." und „I.B." wieder vorrätig. Versand nur gegen Voreinsendung des Spesenanteils von Mark 1.- pro 5-Kilo-Paket. Bestellt sofort. Erledigung der Bestellungen der Reihenfolge des Eingangs nach.

Verlag Frz. Eher Nachf., G.m.b.H.,
München 2, N.O. Thierschstraße 11/15
Postscheckkonto 11346 Amt München.

Zu meinem Bedauern ist es mir nicht möglich, die in großer Zahl eingegangenen Weihnachtsgrüße und Wünsche zum neuen Jahr einzeln zu beantworten.

Ich danke daher auf diesem Wege.

Adolf Hitler.

Gau Brandenburg

Briefanschrift: Rudolf Rehm, Berlin W 35, Lützowstr. 44. — Fernsprecher: Kurfürst 190. — Postscheckkonten: Partei Karl Schultz, Berlin Nr. 143 208. — Opferbund: Rudolf Rehm, Berlin Nr. 66 113. — SA-Versicherung: K. Baumann, Berlin Nr. 90438

Nachdem Pg. Meier im vorigen Monat ermordet worden ist, sind jetzt wieder 5 Parteigenossen bei Überfällen schwer verletzt worden. Wir weisen deshalb nochmals ausdrücklich auf die SA-Versicherung hin und verlangen, daß alle Parteigenossen versichert sind. Die Funktionäre haben hierauf erhöhte Aufmerksamkeit zu geben.

Es treiben sich wieder Sammler im Gau Brandenburg umher, die unter Vorlage unrichtiger Ausweise zu betrügen versuchen. Solche Sammler sind rücksichtslos der Polizei zu übergeben.

Ein besonderer Fall zwingt uns, daran zu erinnern, daß Flugblätter und Druckschriften (hierunter fallen auch Zeitungen) nur mit Genehmigung der Gauleitung erscheinen dürfen. Die Herausgabe eigener Zeitungen wird den Ortsgruppen strengstens untersagt.

gez. Holtz, Gauleiter.

Bezirk Bergisch Land — Niederrhein

Innerhalb des Kreisgebiets „Bergisches Industriegebiet" wurden die Ortsgruppen Dhünn und Burscheid gegründet.

Zum Leiter der Ortsgruppe Dhünn bestimme ich den Pg. Wilhelm Bitzer, Dhünn bei Wermelskirchen, Neuenhaus.

Zum Leiter der Ortsgruppe Burscheid den Pg. Carl Scharwächter, Burscheid, Luisenthal.

gez. Florian, Bezirksleiter.

Freiheitskundgebung in Fürstenfeldbruck

Sonnabend, den 11. Januar.

7 Uhr Eintreffen der Lastwagenkolonnen an der Festhalle Marthabräu gegen halb 8 Uhr Fackelzug mit Spielleuten und Militärmusik durch die nachstehenden Straßen: Abmarsch Marthabräu — Festhalle — zum Marktplatz — über Leonhardiplatz — Schöngeisinger Straße — Kapuzinerstraße — Pucherstraße — endend am Kriegerdenkaml auf dem Marktplatz. Anschließend daran um 8.30 Uhr im Bichlerbräu Vorführung des Monumentalfilmes „Der Aufmarsch des erwachten Deutschland in Nürnberg 1929". Sprecher: Pg. Edmund Heines, ferner: „Der Sieger im Kampf um das blaue Band des Ozeans, der deutsche Riesendampfer „Bremen".

Sonntag, den 12. Januar.

Vorm. 7.30 Uhr: Weckruf der Spielleute und Kapelle; 9 Uhr: Kirchgang der Braunhemden in beiden Pfarrkirchen; 10.30 Uhr: Aufmarsch der Braunhemden auf dem Marktplatz zur Kiegerehrung und Freiheitskundgebung. Redner: Pg. Gauleiter Pg. Reinhardt, daran anschließend Propagandamarsch der gesamten SA.-Formationen durch die oben angegebenen Straßen. 1.30 Uhr: Wiederholung der Filmvorführung im Bichlerbräu. 4 Uhr: 2 große Massenversammlungen im Bichlerbräu in beiden Sälen. Es sprechen: Gauleiter Reinhardt, Bürgermeister von Herrsching und Pg. L. Friederichs über das Thema: Unser Kampf für Freiheit und Brot!

Bei allen Veranstaltungen Militärkonzert der Brigade-SA.-Kapelle, München. Karten zum Eintritt für alle Veranstaltungen M. 1.— bei allen Parteigenossen und im Bichlerbräu. Kriegbeschädigte und Erwerbslose gegen Ausweis Eintritt 50 Pf. Verkaufspreis für das Programm 10 Pf.

Quartieramt und Auskunft Bichlerbräu am Markt.

Nationalsozialistischer Lehrerbund

Allen Anfragenden diene zur Kenntnis, daß Nummer 2 der „Nationalsozialistischen Lehrerzeitung" in den nächsten Tagen erscheinen wird. Wir bitten, sich bis dahin gedulden zu wollen. Nummer 1 ist vergriffen.

Bestellungen von Nichtmitgliedern auf Nummer 2 wollen schon jetzt bei der Geschäftsstelle des Nationalsozialistischen Lehrerbundes Bayreuth, Brautgasse 2 (Telephon 1003), betätigt werden.

Hitler-Jugend

Gau Südbayern.

Das ständige Anwachsen der Hitler-Jugend in Südbayern bedingt eine Arbeitsteilung in folgende Untergaue und Bezirke ab 1. Januar 1930.

Untergau Schwaben: Untergauleiter: Karl Paul, Memmingen, Kuttelgasse 14. Bezirk Würmtal: Bez.-Führer: Ad. Benne, München, Paul-Heyse-Straße 7/1. Bezirk: Chiemgau, Mangfallgau und Inntal: Führer: Theod. Bauer, Rosenheim, Hafnerstr. 1/1.

Die Untergau- bzw. Bezirksführer rufen baldigst, nach vorheriger Mitteilung an die Gauleitung München, Bezirksführertagungen ein, zu denen SA. und Parteiführer einzuladen sind.

In die Gauleitung München berufe ich mit sofortiger Wirkung: Kam. Ad. Benne als Gaukassen- und Versicherungs-Wart, in die Ortsgruppen-Leitung München: Kam. Steininger, München, Baaderstr. 60/2 R., als Pressewart. Der Gaubrief erscheint ab 1. Januar 1930 in Form eines Mitteilungsblattes, welches diesen Monat bis zum 13. Jan. zum Versand kommt, sonst stets bis zum 5. jd. Mts.

gez.: Klein, Gauführer.

Die tägliche Versammlung

Samstag, den 11. Januar.

Angermünde, Kreis (Brandenb.): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Reeps.

Brüssow (Brandenburg): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Engel.

Biesenbrow (Brandenb.): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Kretschmann.

Gaudenitz (Brandenbg.): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Meinshausen.

Geismar (Hannover-Süd): abds. 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Rönck.

Jüterbog, Kreis (Brandenburg): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Entrich.

Jüterbog, Kreis (Brandenburg): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Entischer.

Leibsch (Brandenburg): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Korn.

Nauen (Brandenburg): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Gengler.

Ostprignitz, Kreis (Brandenbg.): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Werner.

Porschdorf bei Bad Schandau: abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Hartwig.

Rollwitz (Brandenburg): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. v. Leers.

Stechow (Brandenburg): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Saage.

*

Sonntag, den 12. Januar.

Ammendorf b. Eisleben: nachm. 3 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Krause.

Angermünde Kreis (Brandenburg): nachm. öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Reeps.

Angermünde Kreis (Brandenburg): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Reeps.

Alsdorf (Rheinland): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Simon.

Bischheim (Bez. Kamenz): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redn.: Pg Hartwig.

Buch a. Forst (Oberfranken): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Schemm, M. d. L.

Burgberg (Schwaben): vorm. 10 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Roth, M. d. L.

Blankenheim (Rhld.): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Schmeer.

Chemnitz (Sachsen): vormittags 10 Uhr Gautagung.

Erkheim (Schwaben): nachmittags 2.30 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Wahl, M. d. L. und Pg. Schwarz.

Etzin (Brandenburg): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Heun.

Ferchesar (Brandenburg): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Saage.

Frauenhagen (Brandenburg): nachmittags öffentliche Versamml. Redner: Pg. Kretschmann.

Goblitz (Brandenburg): nachmittags öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Heun.

Grönenbach (Schwaben): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Wahl, M. d. L., und Pg. Schwarz.

Hinsdorf (Anhalt): nachm. 4 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Loeper, M. d. L.

Heimerzheim (Rhld.): nachm. 4.30 Uhr Deutscher Abend. Redner: Pg. Kayser. Mitwirkende: H. J. Spielschar Köln; Deutsches Orchester.

Jüterbog Kreis (Brandenburg): nachmittags öffentl. Versamml. Redner: Pg. Entrich.

Jüterbog: Kreis (Brandenburg): nachmittags öffentl. Versamml. Redner: Pg. Krischer.

Kalterherberg (Rhld.): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Dr. Schöneck.

Legau (Schwaben): vormittags 10 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Wahl, M. d. L. und Pg. Schwarz.

Missen (Schwaben): nachm. 2.30 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Roth, M. d. L.

Münchehofe (Brandenburg): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Korn.

Nideggen (Rhld.): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Pieperbeck.

Ostprignitz Kreis (Brandenburg): nachmittags öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Peters.

Ostprignitz Kreis (Brandenburg): nachmittags öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Werner.

Ostprignitz Kreis (Brandenburg): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Peters.

Ostprignitz Kreis (Brandenburg): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Werner.

Rieden (Oberpfalz): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung und Lichtbildervortrag. Redner: Pg. Dr. Kolb.

Schleiz (Thüringen): abends 8 Uhr „Deutsche Weihnachtsfeier". Redner: Pg. Schemm, M. d. L.

Schmidmühlen (Oberpfalz): nachmittags 4 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Dr. Kolb.

Templin Kreis (Brandenburg): nachmittags öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Meinshausen.

Belve (Bezirk Osnabrück): nachm. 5 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Asling.

Wadgassen (Saargebiet): nachmittags 4 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Ehrecke.

Weidenberg (Oberfranken): nachmittags 3 Uhr öffentl. Versammlung. Redn.: Pg. Schemm, M. d. L.

Wahnbeck (Oldenburg): abends 6 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Bruns und Pg. Müller.

Ziegelhausen bei Heidelberg: abends 8 Uhr Deutsche Weihnachtsfeier. Redner: Pg. Lenz, M. d. L.

Unsere gewählten Vertreter in der Ostmark

Bei den letzten Wahlen wurden im Bereich des Gaues Ostmark der N.S.D.A.P. folgende Parteigenossen in die verschiedenen Parlamente gewählt:

In den brandenburgischen Provinziallandtag:

1. Eisenbahnobersekretär Karl Jacobsen, Müncheberg (Mark).
2. Bauerngutsbesitzer Friedrich Deppert, Oberullersdorf.
3. Lehrer i. R. Richard Schulz, Landsberg a. d. Warte.

In die Kreistage:

Kreis Sorau: Bezirksleiter Kasche und Landwirt Karl Deppert.
Kreis Schwiebus-Züllichau: Landwirt Stiller, Opelwirt; Landwirt Zimmer, Riegersdorf.
Kreis Spremberg: Franz Noack, Groß-Luja.
Kreis Kossen: Kaufmann v. Boettcher.
Kreis Lebus: Landwirt Karl Erfurth, Lebus; Dr. med. Ruppin, Neuhardenberg.
Kreis Luckau: Landwirt Vedder, Gollmitz.
Kreis Landsberg a. d. Warthe: Landwirt Kietzmann, Luisenaue.
Kreis Friedeberg: Kreiswiesenbaumeister Schäde.
Kreis Westerberg: Gärtner Eduard Fischer, Drossen.
Kreis Kottbus-Land: Ein Kandidat (Name nicht gemeldet).
Kreis Schlochau: Eisenbahnbeamter Karl Schröder u. Rittergutsbesitzer Stübs, Schönau.
Kreis Flatow: Jahnke.
Netzekreis: Landwirtschaftslehrer Bernhard, Schönlanke.
Kreis Meseritz: Zollinspektor Pauletto.

Kreisfreie Städte (Stadtverordnete):

Kottbus: Ullrich Schröder, Adolf Lehmann, Hans Engel, Gustav Witzke.
Landsberg a. d. W.: Lück, Petschel, Funke.
Frankfurt a. d. O.: Dr. Wantrup, Rebentisch, Schünow.

Stadtverordnete und Gemeindevertreter in anderen Orten:

Schönlanke: Landwirtschaftslehrer Bernhard.
Schlochau: Eisenbahnbeamter Schröder.
Meseritz: Haack, Pauletto, Begall.
Sorau: Kasche, Schütze, Viete.
Friedeberg: Schäde.
Soldin: Dr. Wieneke, Wilde, Beutler, Liskow.
Küstrin: Preuße und Marz.
Lebus: Erfurth und Uckrow und Stadtrat Albrecht.
Müncheberg: Jacobsen (stellv. Stadtverordnetenvorsteher), Rehfeldt und Stadtrat Oberpostsekretär a. D. Johannes Grugel.
Neuhardenberg: Dr. med. Ruppin.
Senftenberg: Redakteur Wolff.
Calau: Ingenieur Pickhardt.
Krossen: Justizsekretär Kindermann.
Jacobsdorf: Alter.

Da trotz außerordentlich guter Wahlerfolge bei den Provinziallandtagswahlen in den Kreisen Königsberg, Calau und Soldin Wahlvorschläge für die Kreistage nicht aufgestellt worden waren, sind der Partei hierdurch mindestens vier sichere Kreistagsmandate entgangen.

Als Gesamtergebnis kann angesichts der eingelaufenen Meldungen der Gau in einem Bereich als gewählt betrachten:

3 Provinziallandtagsabgeordnete, 28 Kreistagsabgeordnete und Stadtverordnete in kreisfreien Städten und 26 Stadtverordnete und Gemeindevertreter, so daß insgesamt 57 Parteigenossen Mandate erobert haben.

Es melden:

Schleiz.

Am 4. Januar hielt unsere Ortsgruppe eine gut besuchte Mitgliederversammlung ab, in der Ortsgruppenleiter Pg. Todte einen kleinen Rückblick über den Aufstieg der Ortsgruppe Schleiz der N.S.D.A.P. gab, dem wir kurz entnehmen: Die letzten Landtagswahlen sahen die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei in Schleiz als die stärkste Partei mit 1200 Stimmen, denen erst in weitem Abstand die 715 marxistischen Stimmen folgen. Schleiz entwickelt sich zum zweiten Koburg. Hand in Hand mit der politischen Leitung arbeitet der nationalsozialistische Wirtschaftsbund und eine nationalsozialistische Versuchsbühne an der Vertiefung und Ausbreitung unserer Idee. Der Erfolg in Schleiz spricht am besten für unsere Arbeit.

*

Fünf Nationalsozialisten durch Messerstiche schwer verletzt

Die Täter Reichsbannerleute — Und der Staatsanwalt?

Metzelthin, 10. Januar.

In der Silvesternacht wurde in Metzelthin (Gau Brandenburg) von marxistischen Terroristen ein gemeiner Überfall auf vier Parteigenossen verübt. Fünfzig Mann stark, fielen die Roten über die ein Lokal betretenden Parteigenossen Gericke, Krüger, Pieper, Bär und Hengst her und mißhandelten sie mit Messern, Schlagringen und Gummiknüppeln. Bevor sich die Parteigenossen zur Wehr setzen konnten, stürzte der Pg. Gericke, mit einem Messerstich im Kopf, nieder. Pg. Krüger erhielt einen Messerstich in den Arm, und Pg. Bär einen Messerstich in den Rücken. Pg. Jank und Nocel, die bereits im Lokal anwesend waren, wurden ebenfalls schwer verletzt. Jank hat drei Stiche über dem linken Auge, während Pg. Nocel mit zwei Rückenstichen so schwer verletzt worden ist, daß er ins Krankenhaus geschafft werden mußte; sein Befinden ist jedoch zufriedenstellend.

Ein Angestellter des Pg. Gericke, der von dem feigen Überfall hörte, eilte zu Hilfe, wurde jedoch von den Strolchen mit Schlagringen niedergeschlagen und erhielt einen Messerstich ins Gesäß. Pg. Pieper mußte mit einem schweren Schlag vor den Magen zum Arzt gebracht werden.

Wir vermuten, daß den Reichsbannerstrolchen der Kamm geschwollen ist, seitdem sie unseren Parteigenossen Meier in Kyritz in viehischer Weise ermordet haben und dafür noch keine Strafe erhalten haben. Durch diese gemeinen Überfälle aus dem Hinterhalt werden wir gezwungen, in Zukunft mit den schärfsten Gegenmaßnahmen zu antworten, da die Staatsautorität sich scheinbar außer Kraft sieht, friedliche Arbeiter zu schützen.

Provokation der Nationalsozialisten durch Franzosen

Die nat.-soz. Fraktion des badischen Landtags hat an den Präsidenten der Reichsbahndirektion Karlsruhe folgendes Schreiben gerichtet:

Besondere Gründe veranlassen uns, der hiesigen Reichsbahndirektion folgendes zu unterbreiten.

Der Vorfall im Darmstädter Hof anläßlich der Tagung der Internationalen Eisenbahntarifkommission am 18. Dezember 1929 ist durch die Regierungspresse („Badischer Beobachter", „Volksfreund") und die Regierung selbst nicht wahrheitsgetreu dargestellt worden. Bei allen Berichten herrscht vielmehr die Tendenz vor, die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei als unbequemen politischen Gegner zu belasten und bloßzustellen. Dies zeigt sich am deutlichsten im Polizeibericht. Wir wissen genau, daß die Polizeidirektion einen sachlichen Bericht an das Ministerium des Innern sandte. Dieser Bericht ist aber dort zuungunsten von uns abgeändert worden.

Wir nehmen an, daß die in Frage kommenden Beamten der Reichsbahndirektion, soweit sie selbst bei den Vorfällen beteiligt waren, ihrer vorgesetzten Dienststelle Meldung gemacht haben. Da aber anzunehmen ist, daß die Meldungen, soweit die in Frage kommenden Beamten selbst belastet sind, einseitig und für diese Beamten entlastend abgefaßt sind, legen wir den allergrößten Wert darauf, selbst zu den Vorfällen Stellung zu nehmen.

Am fraglichen Abend versammelten sich ungefähr 15—20 Nationalsozialisten im Anschluß an eine Kundgebung gegen den Youngplan im Darmstädter Hof, um Abschied zu feiern für einen alten treuen Parteigenossen. Wir unsererseits hatten zu diesem Zweck ein Zimmer im zweiten Stock bestellt. Dieses wurde uns auch zugesagt. Als wir gegen ¾11 Uhr erschienen, war alles besetzt. Wir mußten wohl oder übel mit einem reservierten Tisch im Nebenzimmer vorliebnehmen. Nachdem wir Platz genommen hatten, setzte eine gemütliche durchaus unpolitische Unterhaltung ein, wie sie dem Zweck der Abschiedsfeier entsprach. Es ist richtig, daß an unserm Tisch gesungen wurde. Es wurden alte Soldaten- und Volkslieder gesungen, wie sie die meisten Anwesenden aus ihrer Jugend- und Soldatenzeit kannten. In einem der Lieder kam auch der Vers vor „Siegreich wollen wir Frankreich schlagen". Nebenbei sei bemerkt, daß ein Teil der Lieder auch von einem Nachbartisch aus, an welchem Nichtnationalsozialisten saßen, mitgesungen wurde, ein Beweis, daß unsere Lieder nicht provozierend wirkten. Daß an einem andern Nachbartisch in- und ausländische Eisenbahnbeamte saßen, wußten wir überhaupt nicht.

Wir sind der festen Überzeugung, daß sämtliche Auseinandersetzungen unterblieben wären, wenn sich die Wirtin und die deutschen Beamten richtig verhalten hätten. Die Ausländer selbst verstanden offenbar den Inhalt der Lieder gar nicht. Es scheint vielmehr, daß sie erst von den deutschen Beamten aufgewiegelt wurden. Von einer Provokation unsererseits kann gar keine Rede sein. Denn wir hatten ja, wie gesagt, gar keine Ahnung, wer neben uns am Tische saß. Das Gegenteil könnte aber der Fall sein. Es wurde nämlich beobachtet, daß einer der Herren des Nachbartisches beim Betrachten eines an der Wand hängenden Hitlerbildes eine recht wegwerfende Bemerkung machte. Im übrigen stellen wir fest, daß ein Teil der Ausländer betrunken war. Einer von ihnen versuchte im Abort sich selbst zum Erbrechen zu bringen, dadurch, daß er den Finger in den Hals steckte.

Wie es sich jetzt herausgestellt hat, haben sich nicht die Ausländer über das Singen deutscher Lieder beschwert, sondern es waren leider deutsche Eisenbahnbeamte, welche beschwerdeführend bei den Wirten vorstellig wurden. Wir halten diese Stellungnahme für würdelos und unvereinbar mit den Pflichten eines deutschen Beamten. Wir sind der Auffassung, daß in deutschen Landen immer noch deutsche Lieder gesungen werden dürfen. Dies war auch die Auffassung eines Teiles der Ausländer. Der Schwede bemerkte ausdrücklich, daß er die Stellungnahme der Deutschen durchaus begreiflich finde. Als im Lokal den Deutschen und Ausländern vorgehalten wurde, daß in Frankreich oder sonst irgendwo ihr Verhalten ausgeschlossen sei, senkten sie schuldbewußt ihre Köpfe. Erst durch die ungeheure Provokation seitens der Ausländer und ihrer deutschen Begleiter, die darin bestand, daß die Wirtin aufgefordert von diesen Herren, uns das Singen untersagte, mit der ausdrücklichen Begründung: „Die Ausländer nehmen daran Anstoß!", erfuhren wir überhaupt, daß Ausländer anwesend waren. Nach diesem allen deutschen Empfinden hohnsprechenden Auffordern der Wirtin forderte Gauleiter Wagner die anwesenden Nationalsozialisten auf, zu bezahlen und das Lokal, in welchem Ausländer den Ton angeben, zu verlassen. Statt uns aber ruhig abziehen zu lassen, wurden wir mit höhnischen Grinsen begleitet, was von uns als schwere Beleidigung aufgefaßt und bitter empfunden werden mußte. Daß es dann zu Zusammenstößen kommen mußte, war unvermeidlich und hätte von der Gegenseite vorausgesehen werden müssen, zumal die nationale Einstellung der Nationalsozialisten doch auch den deutschen Beamten bekannt gewesen sein dürfte. Unser Gauleiter, Landtagsabgeordneter Wagner, versuchte, noch zu schlichten. Als Antwort erhielt er von dem deutschen Anführer der Gegenseite einen Stoß vor die Brust versetzt. Gleichzeitig wurde von einem Ausländer „Boche" gerufen. Diese Beschimpfung ließ sich niemand gefallen, und es war nicht verwunderlich —, und wir glauben der Sympathien aller guten Deutschen sicher zu sein —, wenn wir den Ausländern und ihren deutschen Begleitern auf gut deutsche Art begreiflich machten, daß man sich in fremdem Land anständig zu benehmen und der Würde

Ia Fränk. Wurstwaren

bes. Zervelat, Salami, Schinken, Rauchfleisch, „Echte Hofer", frisch und in Dosen, von 9 Pfd. an franko gegen Nachnahme empfiehlt

Heinrich Sommer, Wurstfabrik
Hof i. B. / Gegründet 1792

Vertretung und Verkaufslager: Max Harbauer, München 50, Kriegersiedlung 22, Telephon 74371.

Feuerschein

Ein Roman deutscher Sehnsucht und deutschen Glaubens von

Friedrich Schulze-Langendorff 19

Nachdruck verboten — Alle Rechte vorbehalten

„Sie werden sich erinnern, daß wir im Frühjahr darüber sprachen, Ihr Gut gegen ein herrschaftliches einzutauschen", fuhr jener fort. „Ich bin jetzt in der Lage, Ihnen ein äußerst günstiges Angebot zu machen."

Gerd Wohlers, der besonnene Mann, wurde unruhig. Die Last der letzten Wochen lag schwer auf ihm, und er sah nicht, wie sie enden sollte.

„Ich will keine Geschäfte mit Ihnen machen", sagte er verärgert.

„Aber erlauben Sie mal, lieber Herr Wohlers!" rief Schmulewitz entrüstet. „Das klingt ja ganz, als wenn ich nicht wäre ein reeller Mann!"

Darauf gab Wohlersbur keine Antwort. Er fühlte das Bedürfnis, dem Schleicher, der mit dem Hoferben hinter dem Rücken des Vaters dunkle Geschäfte betrieb, seine ganze Verachtung zu zeigen. Der sollte sich nicht einbilden, den Hausherrn mit süßen Reden und schillernden Dünsten einzufangen, wie er es mit Mutter und Sohn getan hatte.

Der Menschenkenner Schmulewitz irrte sich gewaltig, wenn er das Schweigen des Bauers als eine Schwäche auslegte. Er saß Gerd fast im Rücken und konnte nicht sehen, welche Gedanken hinter der gefurchten Stirn arbeiteten.

„Durch jahrelange Geschäftsverbindungen kennen Sie mein Geschäftsprinzip. Ich werde Ihnen das schöne Gut Alt-Steinborn von fast zweitausend Morgen besorgen, bester Rübenboden, zum Spottpreise — nur Ihnen, Herr Wohlers, aus Freundschaft — weiß der liebe Gott, weil Sie sind ein guter Mann, zu dem ich habe das Vertrauen, wenn einer die Herrschaft wert ist, so sind Sie es."

Diese Rede war Wohlers zuviel. So offen wagte der Händler, ihn in den Sack, in dem er schon Dierk hatte, zu locken? Und wie kam der Itzig dazu, beim Aussaugen seiner Mitmenschen den gerechten Herrgott anzurufen?! Das war denn doch zu stark. Eine Wut erfaßte ihn gegen dieses feiste Gesicht, gegen den Mann, der so behäbig und sicher in Wohlers Stube saß, als wenn sie schon sein Eigentum wäre. Auf Reden wollte Gerd sich nicht mit ihm einlassen; so ein Mann war ihm mit der Zunge doch überlegen. Er zog es vor, mit ihm ein Wort in der Bauernsprache zu sprechen.

„Sie können unbesorgt einwilligen — wir kennen uns doch — beiderseits ehrlich und von bestem Ruf."

Schmulewitz war aufgestanden und legte dem Bauer die Hand vertraulich auf die Schulter.

Gerd sah sich nach dem Makler um.

„Nennen Sie das ehrlich und von bestem Ruf, wenn Sie meinen verblendeten Jungen in die Mausefalle jagen?! Ist das Freundschaft, bei der Sie noch dazu unsern Herrgott anrufen, wenn Sie sich vornehmen, uns auszuplündern?! Der Deubel soll Sie frikassieren!"

Der Mann mit der Hakennase schnellte einen Schritt zurück und wehrte durch eine Handbewegung jeden kleinsten Vorwurf von sich ab.

„Wie können Sie mir sagen solche Grobheiten! Was wissen Sie von Ihrem Sohn?! Der ist ein kluger Mensch und nicht ein verblendeter!"

Wohlersbur ging mit festen Schritten an den Uhrkasten und zog seinen eichenen Spazierstock hervor.

„Auf der Stelle verlassen Sie mein Haus oder — —"

Der Bauer hielt dem Händler den Stock vors Gesicht. Schmulewitz entwickelte ein schnelles Begriffsvermögen. Er sprang an die Tür, riß sie auf und suchte so schnell wie möglich das Weite zu gewinnen. Draußen aber rief er im lodernden Zorn: „Sie sind ein schlechter Mensch! Ich will bekanntmachen überall, was Sie sind für ein grausamer Mann! Sie sind mir verächtlich wie ein Tier, das sich wälzt in seinem Stalle!"

Mutter Wohlers kam und beschwor ihren Mann, es doch nicht mit dem feinen Herrn zu verderben. Aber Gerd sah aus dem Fenster und drohte, die Hunde loszumachen.

Dann rief er Dierk zu sich.

Die Mutter, nichts Gutes ahnend, wollte ein Wort für ihren Jungen einlegen, doch sie konnte es nicht. Es war ihr, als ob eine starke, knöcherne Hand sich um ihren Hals krallte und ihr Atem und Stimme nahm.

Dierk kam mit festem, stolzem Schritt in die Stube. Sein Gesicht glühte, der Ausdruck war trotzig und hart, in seinen Augen zuckte es wie Flammen.

„Mutter", sagte der Bauer, „laß uns allein, es spricht sich besser."

Die Frau ging mit einem tiefen Seufzer hinaus.

Der Alte saß im Lehnstuhl und bat den Jungen durch eine Handbewegung, sich zu setzen.

Nach einer Weile begann er mit ruhiger Stimme: „Wir müssen uns aussprechen. Das, was in den letzten Wochen vorgefallen ist, drängt mich dazu. Warum hast du dich hinter meinem Rücken in heikle Verbindungen mit Schmulewitz eingelassen?"

„Woher willst du wissen, daß ich mit dem Manne heikle Verbindungen habe?"

„Darauf stehe ich dir keine Antwort. Es genügt, daß ich es weiß. Ich weiß auch, daß du alles auf eine Karte gesetzt hast. Dir gefällt dieser Hof nicht, du suchst nach einem andern, und Schmulewitz ist dein Helfershelfer."

Dierk schwieg im finstern Brüten.

Der Bauer sprach weiter. Er zeigte eine eiserne Ruhe, aber innerlich war er erglüht.

„Du hast gesehen, wie ich diesen Händler vom Hofe gejagt habe, und so werde ich mit jedem verfahren, der mir meinen Hof antastet."

Dierk versuchte, den Vater zu unterbrechen, aber der winkte mit der Hand, worauf sich der Sohn begnügte, unwillig den Kopf zu schütteln und zu brummen.

„Dir ist noch einmal Gelegenheit gegeben, dich zu besinnen und dich zu entscheiden. Noch läßt sich beim festen, ehrlichen Willen deinerseits alles wieder einrenken. Darum habe ich dich rufen lassen."

„Ich kann nicht anders handeln, als ich gehandelt habe, und ich habe keinen Schritt rückwärts zu tun."

Der Alte fuhr unbeirrt fort: „Die Ursachen für dein Verhalten sind mannigfach. Eine wird sein dein Verhältnis zu dem Fräulein, das im Sommer hier zum Besuch war. Ich wiederhole, was ich dir bereits früher sagte: die Studentin ist keine Frau für dich. Sie mag als Frauenarzt sehr tüchtig sein, aber als meine Schwiegertochter taugt sie nicht, und ich wünsche, daß sie nicht wieder auf unsern Hof kommt."

„Das kannst du ihr verbieten, solange der Hof dir gehört."

„Und er wird mir gehören, solange ich die Augen offen habe. Du hast uns schmählich betrogen. Ich weiß, daß die Studentin nicht einmal in Blumenau gewesen ist und nichts mit der Gutsherrschaft zu tun hat. Und ich sage dir: Bekomme ich nicht die Gewißheit, daß du dich von Grund aus geändert hast, so lasse ich dich enterben."

Das traf Dierk wie ein Keulenschlag. Seine Wangen wurden blutlos, seine Lippen bewegten sich, aber was er murmelte, war unverständlich. Wer war der Verräter, von dem der Vater das Geheimnis erfuhr? Wer wußte darum? Dete? Sein Antlitz war entstellt, so überraschte ihn diese Offenbarung. Allmählich aber wich der dumpfe Druck, ein klares Empfinden kam ihm wieder.

„Von wem weißt du es?"

„Ich habe, ohne es zu wollen, gehört, wie du mit Niehusens Fritz darüber gesprochen hast."

Dierk nickte. „Es ist so. Ich konnte nicht anders, weil ich wußte, daß ich mit deiner Gegnerschaft zu rechnen hatte. Ich war bereits gebunden, als Jan noch lebte. Das Gut Alt-Steinborn ist mein Eigentum, dessen Bewirtschaftung ich zum Ersten übernehme."

„So schändlich hast du mich betrogen! Hast alles Gute, das wir dir in reichem Maße erwiesen haben, mit Bösem vergolten! Doch — das ist verständlich. Ein Mensch wie du, der sich über alles, was ihm nicht gefällt, hinwegsetzt, der selbst an unsern allmächtigen Herrgott nicht mehr glaubt, bei dem ist es verständlich. Jeder Verbrecher ist ein Ungläubiger. Und deine Braut — so ist es doch? — stimmt mit dir im Unglauben überein. Ich kann dir aber nur wiederholen: ich werde niemals zugeben, daß ein hergelaufenes Mädchen auf diesen Hof kommt."

Dierk sprang auf. Zum zweiten Male hatte der Bauer Hella aufs schwerste beleidigt, hatte sie Zigeunern und Kiepenflickern, die mit Hundekarren von Ort zu Ort zogen und von Almosen und Diebstahl lebten, gleichgerechnet — das durfte Dierk nicht hinnehmen. Und zum zweiten Male trat der Sohn zitternd und zornig vor den Vater. Mit heiserer Stimme rief er: „Nimmst du das Wort zurück?!"

(Fortsetzung folgt.)

Werbt für den Völk. Beobachter!

des Landes, welches das Gastrecht gewährt, Rechnung zu tragen hat.

Wir stehen auf dem Standpunkt, daß wir das getan haben, was zur Wahrung der Ehre der deutschen Nation nötig gewesen war. **Wir bedauern, daß deutsche Beamte mindestens moralisch an den Vorfällen schuldig sind, und wir erwarten von der Reichsbahndirektion, daß gegen die in Frage kommenden Beamten wegen ihres für deutsche Beamte würdelosen Verhaltens, rücksichtslos disziplinarisch eingeschritten wird.**

Wir dürfen wohl erwarten, zu gegebener Zeit davon Kenntnis zu erhalten, welche Maßnahmen die den betr. Eisenbahnbeamten vorgesetzte Behörde in der Sache ergriffen hat.

Zum Schluß bemerken wir noch, daß vorstehende Darstellung der Vorkommnisse durch eidliche Zeugenaussagen bewiesen werden kann.

*

Der deutsche Waldbesitz in der Tschechei wird enteignet

Beschleunigte Durchführung der Waldreform.

Unser Berichterstatter meldet aus der Tschechoslowakei: Eine mehrgliedrige Delegation von Senatoren und Abgeordneten der tschechischen republikanischen Partei, der Volkspartei, der tschechischen Nationalsozialisten und der Sozialdemokraten sprach beim Präsidenten des Bodenamtes vor **und verlangte beschleunigte Durchführung der Waldverstaatlichung, insbesondere an der bayerischen Grenze.** Es wurde darauf verwiesen, daß eine Verzögerung der Waldverstaatlichungsaktion dem Staat insofern große Schäden bringen könnte, als ihm bedeutende Einnahmen aus außerordentlichen Gewinnen der Forstnutzung entgehen würden, die die gegenwärtigen Besitzer unter dem Vorwand der letzten Elementarkatastrophen betreiben.

Der Delegation (wurde diese vom Bodenamt nicht freundlichst zur „Vorsprache" eingeladen? Anmerkung der Schriftleitung) wurde vom Vertreter des Bodenamtes **die Zusicherung erteilt, daß die Waldreform mit möglichster Beschleunigung durchgeführt werden soll. Speziell was den südböhmischen Waldbesitz anbelangt, so werde das Bodenamt mit aller Energie vorgehen. Das Bodenamt habe bereits alle notwendigen Vorkehrungen getroffen, um im Notfalle zur exekutiven Übernahme der Besitzungen greifen zu können,** falls die Einigungsverhandlungen ergebnislos bleiben sollten. **Die bisherige Verschleppungspraxis der Waldbesitzer werde nicht mehr geduldet werden.** Das Bodenamt hofft mit der Waldverstaatlichungsaktion in der ganzen Republik noch bis Ende 1930 fertig zu werden. Der gesamte finanzielle Aufwand der Aktion wird mit über 800 Millionen Kronen veranschlagt. Die Mittel sollen von der Finanzverwaltung im Rahmen eines dreijährigen Planes zur Verfügung gestellt werden.

Als eine der ersten Waldbesitzungen sollen die Schwarzenberg-Waldungen an der bayerischen Grenze übernommen werden. Die letzten Übernahmsverhandlungen haben sich wegen einer Differenz von 5 bis 6000 Hektar zerschlagen. **Es soll noch ein letzter gütlicher Versuch gemacht werden, im negativen Falle unverzüglich zur exekutiven Beschlagnahme geschritten werden. Insgesamt repräsentiert der Schwarzenbergsche Waldbesitz in Südböhmen 110 000 Hektar, der Beschlagnahme sollen 55 bis 60 000 Hektar verfallen.** Der offizielle Übernahmspreis beträgt durchschnittlich 1000 bis 1200 Kronen. Schwarzenberg würde also für seine beschlagnahmten Besitzungen eine Entschädigung von rund 60 Millionen erhalten. Allerdings erhält Schwarzenberg indirekt dadurch weitere 1000 Kronen pro Hektar, daß ihm für jedes Hektar 1000 Kronen von der Vermögenszuwachsabgabe abgeschrieben werden. Da der amtliche Zuteilungspreis durchschnittlich 3000 Kronen pro Hektar beträgt, erzielt das Bodenamt durch die Aufteilung einen Gesamtwert von 180 Millionen Kronen. Der Handelswert eines Hektar Waldbodens bewegt sich durchschnittlich zwischen 4 bis 5000 Kronen, bei guten Qualitäten sogar 8 bis 9000 Kronen. **Der zu enteignende Schwarzenbergsche Waldbesitz repräsentiert somit einen kommerziellen Wert von über 250 Millionen Kronen.**

Neben den Schwarzenbergschen Besitzungen wird auch die Enteignung folgender Großgrundbesitzer in Böhmen mit Beschleunigung evtl. auf exekutivem Wege durchgeführt werden: **Liechtenstein, Thurn und Taxis, Löwenstein, Metternich und Czernin. Damit steht die Verstaatlichung des Grenzwaldes an der gesamten bayerischen Ostgrenze vor der Verwirklichung und mit ihr gleichzeitig die Militarisierung der dortigen Grenzzone.**

Marxismus und Staatssozialismus

Von Dr. Hans Buchner.

I.

Vor kurzer Zeit schrieb die „Kreuz-Zeitung" im Zusammenhang mit der Hetze gegen das Volksbegehren, sie fürchte, daß „die nationalsozialistische Bewegung in wirtschaftlicher Beziehung schließlich beim Staatssozialismus endet, wo sie sich mit dem Marxismus zusammenfinden würde". Diese ausschweifende Behauptung kann nicht ohne Erwiderung bleiben, fordert sie geradezu, und macht ihr nicht nur durch die ungeschickte Form des Urteils, sondern vor allem durch die Natur der historischen Sachlage die Antwort leicht.

Die „Kreuz-Zeitung" scheint sich noch nicht die Mühe gemacht zu haben, die Wesenszüge der Staatswissenschaft, wie sie aus der Geschichte Deutschlands allein der letzten zweihundert Jahre für jeden simplen Dilettanten tabu sind, zu ergründen. Sonst könnte sie nicht den Inhalt von festumrissenen und dargestellten Begriffen wie Marxismus, Staatssozialismus, Nationalsozialismus versuchsweise auf einen gemeinsamen Nenner bringen. Hält das Blatt den Marxismus für staatssozialistisch, den Nationalsozialismus, weil er auf Rosenbergs Parteiprogramm den Begriff Staatssozialismus obenanstellte, für marxistisch, den Staatssozialismus sozusagen also für die goldene Brücke zwischen den beiden? Glaubt das Blatt also, daß, wie der Marxismus lehrt, so der Nationalsozialismus für wahr hält, daß also der Staat abhängig von der Wirtschaft werden müsse; daß das Bewegungsgesetz der Gesellschaft die Produktionsverhältnisse seien; daß der Klassenkampf die treibende Kraft der wirtschaftlichen und sohin der allgemeinen Entwicklung sei; daß die Wirtschaft in einer Summe von meßbaren Arbeitsstunden, der Fortschritt in einer ähnlichen Quantität der individuellen, persönlichen Hemmungslosigkeit errechnet werden könne; daß der Mensch das „Produkt seiner Umgebung", somit der gesellschaftlichen Wirtschaftsverhältnisse sei, aus deren sumpfigem Grund sich das ganze geistige, künstlerische, religiöse, philosophische staatliche, rechtliche Leben, der Völker sozusagen am eigenen Zopf herausziehen wolle; daß die mit der Unabwendbarkeit eines Naturgesetzes drohende berühmte „Akkumulation und Konzentration des Kapitals" über die Vernichtung des erzeugenden Mittelstandes zur ebenso berühmten „Absatzstockung" und „Massenverelendung" führe?

Glaubt das Blatt also, daß der Nationalsozialismus die Krisentheorie, die Verelendungstheorie, die Lehre vom Kapitalmonopol mit seiner Warenüberschußtheorie in seinen Zehntausenden von Versammlungen predigen läßt, das Evangelium vom Mehrwert, der staatslosen, klassenlosen Gesellschaft, der Weltwirtschaft, Weltgesellschaft und Weltrevolution; daß das Paradies auf Erden, die Beglückung aller zweibeinigen Lebewesen von der Wirtschaft her erreicht werde, das Eigentum abgeschafft und die Statasmaschine, wie Engels sagt, dorthin versetzt wird, wohin sie gehört, ins Museum der Altertümer?"

Oder meint das Blatt, daß Nationalsozialismus und Marxismus ihr gemeinsames Verbindungsstück in der modernen von Hilferding und Naphthali erfundenen „Wirtschaftsdemokratie" sehen, die das obenerwähnte abgekrempelte historische Blechwerk des klassischen Marxismus längst als Alteisen verkauft hat, sich „im Hause des Kapitalismus wohnlich einrichtet", Staatsgut und Steuergelder verlumpt, Kippe mit dem halsabschneiderischsten Wucherkapitalisten macht, die dunkelsten Kontormankeleien der Hofinanz augenzwinkernd mitmanagert und auf Staatsinteresse und Volkswohl pfeift?

Welche von diesen Auslegungen will die „Kreuz-Zeitung" dem Nationalsozialismus unterstellen? Das Blatt wird sagen, nur die Ansicht, daß beide Gegner sich im Begriff „Staatssozialismus" treffen!

Dazu als Gegenfrage: **Hält die „Kreuz-Zeitung" den klassischen oder den modernen, den „reformierten" Marxismus für staatssozialistisch in dem Sinne, wie es Bismarck meinte und von dessen Auslegung ihn der Nationalsozialismus übernommen hat? Sind nicht beide oben skizzierten Wesensformen desselben geradezu die Kehrseite, der Widerpart des Staatssozialismus?**

Der alte Marxismus macht, wie er auf den Krücken der Ricardoschen Aufklärungsmanie daherhumpelt, heute nicht mehr viel Aufsehen. Aber gerade er, der im Staat nur den „Nachtwächter" sah, die „Wach- und Schließgesellschaft" der individualistisch. Rauborganisation mit Rückversicherung, wollte gerade jede Statsfunktion ausschalten, die leiseste Einmischung einer obrigkeitlichen Gerechtsame durch die Maxime „die Welt geht von selbst", ausschalten. Die „Produktion ist doch für den klassischen Marxisten die Grundlage der Gesellschaftsordnung", die soziale Gliederung in Stände und Klassen eine Folge von Erzeugung und Austausch, die ökonomische Verfassung formt Politik, Recht, Wissenschaft, Kunst und Religion der Gesellschaft! Dieses ganze Sammelsurium der Lehre von einer „staatsfreien Gesellschaft", die Gummiknüppel und Karabiner nur zum Schutz des hemmungslos spekulativen individualistischen Erwerbslebens braucht, enthält alles weniger als einen auch nur miniaturhaften staatssozialen Grundgedanken. Es ist eine von kaltem Haß gegen staatliche Volksgemeinschaft und völkische Gemeinwirtschaft eingespiene Irrlehre, die Hunderttausende von Volksgenossen in den leeren Raum des krassesten Materialismus hinausstieß, der zur Erklärung des Lebensinhalts und Daseinszweckes mit einem hämischen Achselzucken nur auf die nacktesten Raubtierinstinkte der Bestie Mensch hindeutet.

Und die „veredelte" Wirtschaftsdemokratie der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands, wie sie das erlauchte Gremium der jüdischen Theoretiker nach unsicher spekulierendem Hin und Her auf dem Parteitag von 1929 zusammenstipuliert hat! Also sozusagen die Übersetzung der marxist. Grundtheorien in die praktische Wirklichkeit des zwanzigsten Jahrhunderts! Nun man schon einmal an der Regierung ist, im Grunde bereits seit zehn Jahren!

Man braucht nur die staatspolitische Entwicklung dieser Zeit, ihre wirtschaftspolitische Unterbauung zu betrachten, um zu sehen, ob von staatssozialistischen Zügen viel in ihr zu finden ist. Das Ergebnis ist verheerend. **Der Staat, ein machtloses Triebwerk der finanzkapitalistischen Interessenspekulation wurde seiner Hoheitsrechte beraubt, seiner Fürsorgepflichten für die Volksgemeinschaft, seiner Schützerrolle für die Schwachen und Bedürftigen enthoben; an Stelle einer sinnvollen Ausgliederungsordnung der Volkswirtschaft, der lebendigen, schöpferischen Volksgemeinschaft, der „zusammenhängenden Einheit aller sozialen Elemente" trat, wie Adam Müller in prophetischer Erkenntnis der kommenden marxistischen Zerstörungsarbeit schon vor hundert Jahren sagte, die „radikale Zersetzung, Auflösung und Dismembration des Staates"** und der Volkswirtschaft, die Verschleuderung des Volksvermögens, die Verhausierung des Wirtschaftsgutes, die Verprassung des beweglichen und unbeweglichen Kapitals, das Stück für Stück an den Erstbietenden verklopft wird!

Staatssozialismus! **Die Nationalsozialisten verstehen darunter erheblich andere Anschauungen als die „Kreuz-Zeitung"** sie denselben als Rezept für ein Geschäft unter Brüdern empfehlen will. Nämlich eine Staats- und Wirtschaftspraxis, die so ziemlich in allem und jedem das Gegenteil dessen lehrt, was wir oben kurz als Wesensgehalt des Marxismus dargetan haben und er seit zehn Jahren in die Praxis umsetzt. Der Marxismus ist kein Vorkämpfer des gemeinwirtschaftlichen Staatssozialismus, sondern des individualwirtschaftlichen hemmungslosen Privatkapitalismus!

Michel im Jenseits

von Armin Flodur, Karl Rudolf, Verlag, München-Gröbenzell

Wieder ein Kriegsbuch! Nicht beschreibend und erzählend wird uns diesmal das große Ereignis nahegebracht, sondern wie es mitgeklungen hat und wie es ausklingt in seinem „Wie" und „Warum" in der Seele des einfachen Mannes. Ein echtes Volksbuch, in dem der Verfasser ohne Scheu an alle die Probleme herantritt, auf die seit 16 Jahren, die Geister unzähliger Deutscher konzentriert sind. Er packt die Streitfragen fest an und betrachtet sie mit dem gesunden schlichten Sinn des „Michel Denker", des braven, idealen, optimistischen deutschen Feldgrauen, in dem er unserem Frontkämpfer ein schönes Denkmal gesetzt hat, des pflichttreuen Soldaten, des aufopfernden Kameraden und des, wie schon der Name sagt, echten deutschen Sinnierers.

In dem Meinungsaustausch zwischen den Großen der alten und der neueren Welt im Jenseits, den der Michel als gefallener Frontkrieger mitanhören darf und der sich immer wieder um den Weltkrieg und um Deutschlands Geschicke dreht sowie in den Disputen, die der Michel selbst führt mit seinen gefallenen Kameraden, kommt das eigentliche Thema zur Entwicklung. Diese Diskussionen bewegen sich alle in leichtem, heiterem Plauderton, enthalten aber auch manchen gerechten Vorwurf und manche ernste Mahnung für das deutsche Volk. Spaßhaft und launig weiß der Verfasser das Vergangene mit dem Gegenwärtigen zu verbinden und die Moral des Alten auf das nur scheinbar Neue in Anwendung zu bringen.

Auch die Religionsstifter kommen zu Wort, denen er manche bittere Wahrheit über die christlichen Gottesdiener in den Mund legt.

Das Buch klingt aus in einer Rede des jüngst verstorbenen Stresemann vor dem Weltforum über Völkerversöhnung ohne weitere Tribute und Reparationen. Danach möchte es uns allerdings scheinen, als ob der ehemalige deutsche Außenminister auch im Jenseits den unverbesserlichen Träumer nicht abgelegt habe.

Im ganzen ein erfreuliches Buch, mit gesunder Tendenz und Humor, das verdient, von recht vielen unserer Volksgenossen gelesen zu werden.

F. H.

Edelsteine aus Tierknochen

Der sogenannte „okzidentalische Türkis" wird zu verschiedenen Schmucksachen, wie Broschen, Ringen und Gürtelschnallen, verarbeitet. Er ist aber mit dem orientalischen Türkis nicht verwandt, denn er ist kein Mineral, sondern stammt von Tieren ab. Er rührt nämlich von den Knochen vorweltlicher Säugetiere her, vom Mammut, Mastodon und Dinotherium. Während des Lagerns in der Erde nehmen die Knochen phosphorsaures Eisen oder Blaueisenerde in sich auf und werden dadurch himmelblau gefärbt.

Die hauptsächlichste Fundstätte des okzidentalischen Türkis ist Simorre in der Gascogne in Frankreich. Man trifft ihn hier in gewissen Erdschichten so zahlreich an, daß eine Zeitlang ein förmlicher Bergbau betrieben wurde. Ferner gewinnt man ihn in Sibirien. Doch entstammt er hier nicht den Knochen, sondern den Zähnen des Mammuts. Beim Auffinden sind die Zähne unansehnlich graublau, erhalten aber durch Erhitzen eine schöne himmelblaue Farbe.

Geschliffen gleicht der okzidentalische Türkis in der Färbung nahezu dem echten Türkis. Nur wird er bei künstlicher Beleuchtung etwas trübe. Gleichwohl sind schöne Stücke von einiger Größe sehr gesucht. An den geschliffenen Flächen bemerkt man auf dem dunkleren Farbengrunde hellere Streifen, die von der Struktur der Knochensubstanz herrühren, da sich die färbenden Stoffe nur in die feinen Knochenkanälchen eingelagert haben.

der Unbekannte S.A. Mann
Ein guter Kamerad der Hitlersoldaten!
Durch jede deutsche Buchhandlung zu beziehen
Preis RM. 3.50
Umfang ca. 100 Seiten / Mit 12 Bildern
Parteiverlag Frz. Eher Nachf.
Postscheckkonto München 11346 — München 2, NO — Thierschstraße 11—15

4-od. 5-Zimmerwohnung
mit Zubehör, beschlagnahmefrei, mit Gartenbenützung (in nächster Nähe Münchens), von einwandfreiem Mieter gesucht. Briefe unter Sturmführer 10191 an den „V. B."

Privat-Mittagtisch
bei Pg., gut und reichlich, mäßige Preise. Theresienstraße 56/III (Mittelbau).

Großes Straßenfrontzimmer
5 m lg., 3,20 m br., mit Kochofen geg. gleich. oder 2 kl. Achtbare Frau kann b. mir kostenl. wohn., koch. usw. geg. überlass. u. Benützung einig. sch. Möbelstücke. Fr. Küsters, Zeppelinstraße 35/3 M.

S.A.-Mann sucht
400 M.
auf 6 Monate, guter Zins; Suchender besitzt Zementwarenfabrikation, Sicherheit vorhanden. Angebote unter „10158" an den „V. B."

Gel. Kfm., 38 J., S.A.-Mann seit 1921, sucht Kolonialwaren- evtl. auch Schuhwarengeschäft in größerem Orte oder kl. Stadt Süddeutschlds. zu mieten evtl. zu kaufen. Daselbst sollte auch kl. Strickerei eingerichtet werden können. Wer wollte solches vermitteln? Angeb. u. 8344 a. d. „V. B."

Kauft Bücher
Bücher sind Freunde
Bücher sind Gefährten

Briefmarken
Welche Parteigenossen in allen Ländern wünschen Briefmarkentausch? Basis Michel- oder Senf 1930. J. Berg, München 39, Lampadiusstraße 12.

Pelze u. Reparaturen
Gerben und Färben sämtlicher Felle
Joh. Schwertschlager
München, Nymphenburgerstr. 107/0

Zigarren-Fabrik
Pg., sucht für seine Fabrikate Zigarren und Zigarillos solvente Abnehmer. Vorteilhafte Bezugsquelle für Grossisten und Detaillisten. Gleichgesinnte, tüchtige Vertreter noch erwünscht. Anfragen unter Nr. 10184 an den Verlag des „V. B."

Fahrräder Göricke Opel Diamant
sowie viele andere Marken äußerst günstige Preise
Teilzahlung
Bei Barzahlung gewähren wir hohen Rabatt
M. Dichtl & Söhne
Schleißheimerstraße 26

Nationalsozialist S.A.-Mann
21 Jahre, sucht Stellung als Expedient, Lagerverwalter od. dergleichen in Chemnitz, Leipzig, Altenburg od. Umgegend. Gute Zeugnisse vorhanden. Angebote u. 10175 a. d. V.B.

Königsee
ölgemalt, sehr farbenprächtig u. eine erstklass. Kopie n. Murillo, beide f. 60 M. zu verk., zu sehen 10 bis 12 Uhr. Atelier, Dachauerstraße 34/0, Seitenbau.

Elektrokaufm.
stellenlos, 26 J., Pg., intelligent, kräftig, sucht Arbeit gleich w. Art, auch i. d. Landwirtschaft oder etwa als Hoteldiener od. sonstiges. Anschr. a. Fritz Rustemeyer, Köln-Sülz, Rheinbacherstraße 18.

Stenotypistin
tüchtige Kraft, mit allen Büro-Arbeiten vertraut, sucht Stellung i. München. Ang. unter 10199 an den „V. B."

Jg. Hamburger Kaufm. sucht
Vertretungen
zu übernehmen. Ang. u. 10201 an den „V. B."

Kaufmann
Pg., Nordd., 34 J., 10 J. ein eigenes, größeres Geschäft (Schuhbranche) geführt, sucht, da durch Zeitverhältnisse Umstellung erforderlich, Stellung. Branche gleich, am liebsten i. Lager und Reise. Ansprech. Erscheinung, an ernsthafte Arbeit und gute Auftreten gewöhnt. Führerschein. Gefl. Zuschr. unter 10182 an den „V. B."

Fischfachmann
20 J., S.A.-Mann, 5 J. i. Fischgroßh. tätig, mit allen Arbeit. fest vertraut, sucht baldigst Stellung, da wegen nationalsozial. Gesinnung gekündigt. Off. u. 10176 a. den „V. B."

Herzliche Bitte!
Anst. Arbeiter sucht sofort Beschäftigung, auch Halbtagsarb. (keine Vertret.). Ausgeher, Mitfahrer od. Kinoportier. Off. u. M.Z. 10203 an den „V. B."

Tüchtiger, strebsamer
Buchdrucker
19 Jahre alt, mit gut. Zeugnissen sucht Stellung, egal wohin. Bewandert in Tiegel, Schnellpresse, Bostonpresse u. Heidelberger Automat, firm in Akzidenz-, Werk-, Tabellen- und Farbendruck. Angeb. an Pg. Erwin Siewert, Greifswald in Pommern, Feldstraße 94.

Dringende Bitte!
Arbeitsl. S.A.-Mann sucht
Arbeit.
Hat 5 Jahre in der Landwirtschaft gearbeitet u. 2 Jahre am Schmelzofen.
Alfred Köhler, Gröditz-Reppis Nr. 1 bei Riesa (Sa.).

Junger, strebsamer
Akzidenzsetzer und Drucker
(Pg.), 19 Jahre alt, mit allen vorkommenden Arbeiten vertraut, sucht sofort Stellung, gleich wohin. Angebote an:
Diplom-Kaufmann Heinrich Nierfeld Brilon (Westfalen)

Anwaltsgehilfe
19 J., seit 5 Jahren im Beruf tätig, sucht für sofort Stellung. Gute Zeugnisse vorhanden. Zuschriften unt. „10162" an den V. B.

Dringende Bitte!
Arbeitsloser S.S.-Mann, 30 J. alt, sucht Arbeit als Kutscher oder Mitfahrer, ist guter Pferdepfleger. Off. u. M.S.S. 10204 an den „Völkischen Beob."

Suche für meinen Freund, Pg., 28 J. alt., ev., Stelle auf größerem Gut als
Kutscher
Erstklassig. Pferdepfleger. Lohn 50–60 RM. monatlich bei freier Station. Oldenburg. Gegend wird bevorzugt. Angebote unt. „10148" an den V. B.

Arzt
(Nationalsozialist) zur Übernahme einer alten Praxis in Hessen-Nassau (etwa 12 000 Mark Jahreseinnahmen), ohne Abfindung, für Mitte Januar gesucht. Wohnung vorhanden. Sofort. Angebote unter 10180 an die Anzeigen-Abteilung des „Völk. Beob."

Betriebsleiter (Pg.)
größerer elektrotechnischer Porzellanfabrik mit langjähriger Praxis sucht gleiche oder ähnliche Stellung. Angebote erbeten u. Nr. 101[illegible]9 an den „Völkischen Beobachter".

Kaufmann
22 Jahre, Nat.-Soz., firm in Korrespondenz, Buchhaltung und allen einschlägigen Arbeiten; bisher als Reisender (Führerschein 3b) und Geschäftsführer tätig gewesen, sucht für sofort oder später Stellung. Off. unter 10196 an den „V. B."

Rittergutspächter (Nationalsozialist) 32 Jahre, dessen Pacht abgelaufen ist, firm in allen Zweigen der Landwirtschaft sowie Teich- und Forstwirtschaft, sucht Stellung als Wirtschaftsführer oder 1. Beamter. Angebote unter 10197 an den „Völkischen Beobachter".

Gummi-Stempel
Emailschilder, Gravierungen aller Art
Franz Elsässer
München 13
Augustenstraße 95/0r.

TEILZAHLUNG

SPRECHAPPARATE und Platten
in reicher Auswahl kaufen Sie gut und billig nur im
SPEZIAL-GESCHÄFT
RUMFORD nächst Isartor
MUSIK-SALON
Rumfordstraße 42

Naumann-Nähmaschinen
Naumann-Fahrräder
Petroleum-Heizöfen
Fachmännische Werkstätte für alle Fabrikate
Bischoff & Aigner, München
Frauenstr. 6. Eing. Reichenbachstr. Tel. 24171

Zahnärzte
finden beste und preiswerte Ausführung der technischen Arbeit im
Laboratorium F. E. Irrgang, Bielefeld, Bismarckstraße 40
Der Betrieb ist auf auswärtige Kundschaft eingestellt und liefert unbedingt pünktlich. Preisliste steht zur Verfügung.

Pelze
Mäntel Fohlen Lamm Seal Bisam usw.
bis zu 12 Monats-Raten ohne jeden Aufschlag
Kragen Neueste Form
Besatzfelle, Reparaturen, Umarbeitung billigst
Eigene Werkstätte
Alois Wutz, Dultstr. 1
Ecke Sendlingerstr., gegen die Münchner N. N.

Strümpfe
für Damen, Herren, Kinder kaufen Kassakäufer, Händler usw. nur bei
E. Bretschneider, Berlin-Wilmersdorf
Hohenzollerndamm 12.

Ein Bomben-Attentat

kann nicht mehr Aufsehen erregen, als die gar. 50%ige
Kohlenersparnis
nach Einbau des „Radiator". An jedem Ofenrohr anzubringen. Macht sich in 2 Monaten bezahlt. Nur 12 M. ab Hersteller.
Val. Wiest
Heidelberg-Rohrbach
St. Peterstraße 8
„Radiator", d. Kohlensparer u. Wärmespender
(In- und Auslandspatente)

Parteigenossen, S.A.-Leute!
Euer Lieferant in erstkl.
Schuhwaren
für Beruf und Straße
für prima selbstgemachte Ski- und Tourenstiefel aus Juchten von M. 30.— an, sowie für Sportschuhe und Motorradstiefel in verschiedenen Ausführungen, Reparaturen jeder Art ist Hans Mayerhöfer, München, Lindwurmstraße 129. Versand auch nach auswärts. Leser d. V. B. erhalten 5% Rabatt.

Eisbärfelle sind nicht schöner als meine
Heidschnuckenfelle
dabei bedeutend billiger. Langhaarig weiß, silbergrau, schwarz und braun, per Stück M. 12.– bis 23.–. Feinster Zimmerschmuck, besonders schönes Geschenk für Verlobung, Geburtstag, Hochzeit. Kauft nur bei
Pg. Max Schneider, Munster-Lager
Lüneburgerheide.

Musik Musik
Alles was Sie an Musik gebrauchen, ob Noten, Musikinstrumente aller Art, Sprechmaschinen, Elektrola und die neuesten Platten, Trommeln, Pfeifen, Pianos, Harmoniums. Billigste Bezugsquelle bei Hugo Reiher, Heidelberg, Brückenstr 8
Musik Musik

Stets große Auswahl in vielen Farben bis zur elegantesten Ausführung vorrätig.
Decken-Beleuchtungen Ampeln, Kronen, Zuglampen
Billigst! Sonderanfertigung von Seidenschirmen
Karl Mohr
München, Reichenbachstraße 41

Eier
Welcher Parteigenosse (Hühnerfarm) kann lauf. frische Eier liefern, gegen sofortige Kassa? Offerten unter K. S. hauptpostlgd. Mannheim.

Feinste
Tafelbutter
zu billigsten Tagespreisen Post-Kolli M. 17.50 sowie Ia vollfetten
Emmentaler
per Pfund M. 1.40 liefert per Nachnahme in 9-Pfund-Postkollis
Pg. H. Seiler
Molkereiprodukte
Augsburg, Alte Gasse F 342

Ohne Waffenschein!
Scheintod-Pistole. Kein Spielzeug! Prospekt gratis
H. Suhr jr., Neuenrade „V. B."

Hakenkreuz-Krüge
½ Liter, gegen Voreinsendung des Betrages od. Nachnahme M. 3.— zuzüglich Porto und Verpackung. Vertreter gesucht.
Egger, München 38

EISU-Stahl-Holz-Betten
Schlafzimmer, Kinderbetten, Polster, Stahlmatr., Chaisel. a. Private. Ratenzl. Katal. fr.
Eisenmöbelfabrik Suhl (Th.)

Nationalsozialisten trinkt Weine von Nationalsozialisten!
In dem bekannten rheinhessischen Weinort Bechtheim sind die meisten Winzer Pg. Sie bieten Euch erstklassige Rheinweine schon von M. 1.20 die Flasche an. Anfragen beantwortet bereitwilligst für die Vereinigten nationalsozialistischen Winzer Pg. Ludwig Schickert, Bechtheim in Rheinhessen.

Achtung!
Weine nur deutscher Firmen
per Flasche ca. ¾ Ltr. von Mark 0.80 an
Faßweine per Liter von Mark 0.80 an
Händler Sonderpreise
Ausführliche Angebote durch:
Pg. V. Westenberger, Rüdesheim a. Rh.

Frankfurt am Main
Gaststätte zum goldenen Reichsapfel
Inhaber Ferdinand Zehender
Große Friedberger Straße 39

Parteigenossen kommen
zum Skisport auf das Herzogenhorn
1417 m. Schönstes Skigelände des südl. Schwarzwaldes. Von Anfang Januar bis Ende März finden Skikurse statt. Auskunft und Prospekte durch
Pg. Eugen Menken, Herzogenhorn, Gasthaus u. Pension
Post Feldberg/Schwarzwald, Station Bärental
Telephon Feldberg Nr. 22

Verlangt in allen Gasthöfen u. Restaurants unsere Zeitung!

Empfehlenswerte Gaststätten

München

Gasthaus „Gartenlaube"
Blutenburgerstr. 106 (Straßenbahnlinie 1, 4, 11, Hindenburgplatz) — Spatenbräubier, vorzügliche bürgerliche Küche, schöner Garten. Lokal der S.A. Telephon 63615.

Weinhaus 's Klauserl Hochbrückenstraße 14
Tel. 28768. Nähe Hofbräuhaus. Mittwoch u. Samstag großer Faschingsrummel. U-Boot-Klauserl mit Polizeistundenverlängerung und Tanz. Eintritt frei. Inh.: Hans Sachsenhauser

„Konditorei-Café Fischer"
Adalbertstr. 41a (nächst Ecke Barerstr.), Trambahn-L. 10 u. 20, Tel. 27972. Gemütliches Tages- u. Abend-Café. Gut bürgerlicher Mittagtisch M. 1.—. Samstag und Sonntag fidele Faschingsveranstaltungen mit Tanz. Parteiblätter liegen auf.

Nürnberg

„Batzenhäus'l" Altdeutsche Wein- u. Bierstube – Jakobstraße 50 (hinter der Jakobskirche). Telephon 25893. Spez. Tiroler Weine sowie Pfälzer Weine. Bier von der Stadtbrauerei Roth – Champagner-Weizenbier – Jeden Dienstag Metzelsuppe
Georg Steichele

Wild-West Völkische Gaststätte, Rosengasse 2[illegible] – Bes. Zacharias Wenze – Tel. 27424 – Guten bürgerlichen Mittagtisch. Reichhaltige Abendkarte, ff. Biere, gutgepflegte Weine, Tee und Kaffee mit ff. Gebäck. Treffpunkt aller Nat.-Soz. in Nürnberg.

Lia Teufel „Georgi-Ritter", Hummelsteinerweg 8[illegible] – Speiserestaurant – Vom Hauptbahnhof, Südausgang, in 5 Min. erreichbar – Treffpunkt aller Nationalsozialisten – ff. Biere, Weine, Kaffee usw. – Jeden Freitag Metzelsuppe – Samstag und Sonntag Konzert – Aufmerksame Bedienung.

Augsburg

Gaststätte Café Schachamayer
Restaurateur Leonhard Zach. Vereinshaus des D.H.V. – Treffpunkt der N.S.D.A.P. – „V. B." liegt auf. Säle und Nebenzimmer im 1. und 2. Stock.

Bad Kreuznach

Schwarz-weiß-rot Hotel Fehner, Steingasse 6. Zentralheizung, fließend Wasser. Parteilokal d. Nationalsozialisten

Besuchen Sie diese Gaststätten!